Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

03.06.1938 (Abend-Ausgabe)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 48.86 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 5 41 21, Nachtr. u. Sonntg. 5 11 15. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Abend-Ausgabe

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

8. Jahrgang | Freitag, 3. Juni 1938 | Einzelpreis 10 Rpf.

Frankreichs Außenminister erfindet „Kriegsrat von Berchtesgaden"

Unglaubliche Ausfälle im Pariser Kammerausschuß / Lügen über deutsche Teilmobilisierung

Deutschland legt in Prag schärfste Verwahrung ein / Tschechische Grenzverletzungen am laufenden Band / Eine seltsame Heiratspolice Berlin erhält neuen Grunewald

Phantastereien Bonnets

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 3. Juni.

Im Auswärtigen Ausschuß der französischen Kammer haben sich soeben Ereignisse abgespielt, die — bezeichnenderweise am gleichen Tage, an dem von London aus Versuche für eine Verständigungsinitiative größeren Umfangs erfolgten — die unheilvollen Einflüsse auf die französische Außenpolitik in voller Tragweite blitzartig erhellen. Außenminister Bonnet hat einen Bericht über die außenpolitische Lage erstattet, gespickt mit den unglaublichsten Ausfällen gegen Deutschland in einer solchen Form, daß die ganzen Ereignisse seit Mitte Mai in einer neuen Beleuchtung erscheinen. Schon Donnerstag abend wurden Einzelheiten über die Vorgänge im Ausschuß bekannt. Sie erschienen so unglaubwürdig, daß im Interesse der deutsch-französischen Beziehungen jede Verwendung unmöglich erschien. Inzwischen berichten die Pariser Blätter solche Einzelheiten aus dem Vortrag des Ministers, daß man sie nicht länger unbeachtet lassen kann. Einzelne Blätter nennen diesen Bericht „dramatisch".

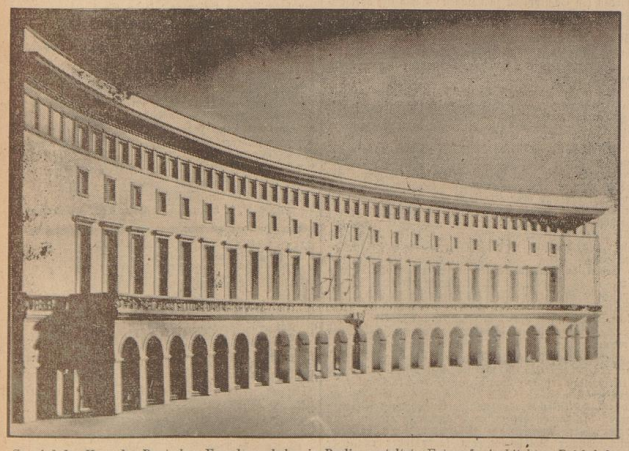
Bonnet hat „enthüllt", daß der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, Behauptungen über deutsche Angriffspläne gegen die Tschechoslowakei aufgebracht habe. Er habe am Abend des 21. Mai den Quai d'Orsay telephonisch in Kenntnis gesetzt von einer Teilmobilisierung der deutschen Armee, die ihnen kurzem bestätigt worden sei. Bonnet behauptete, in Berchtesgaden sei ein Kriegsrat abgehalten worden. Er hat dem Reichsaußenminister von Ribbentrop sowie anderen Kabinettsmitgliedern unterstellt, sie hätten eine „Gewaltlösung" gepredigt. Bonnet hat die seltsame Tatsache, daß trotz dieser angeblichen Vorbereitungen nichts „passiert" ist, auf Einwirkungen der englischen und französischen Diplomatie sowie auf die Haltung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten zurückgeführt.

Alle diese Dinge werden von einer großen Zahl von Blättern übereinstimmend wiedergegeben, darunter dem offiziösen „Petit Parisien". Nur einige wenige Zeitungen sind wohl vor der Tragweite dieser Aeußerungen zurückgeschreckt und haben darauf verzichtet, von ihnen Gebrauch zu machen. Der Ausschußvorsitzende Mistler hat zudem den Ausschußmitgliedern strengstes Stillschweigen auferlegt.

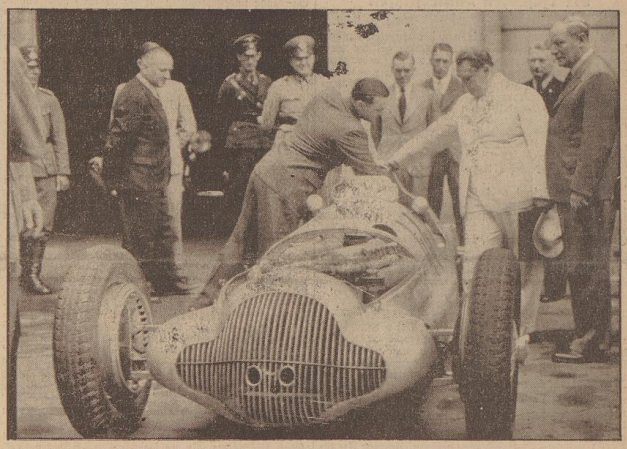
Itagaki japanischer Kriegsminister

Tokio, 3. Juni.

Generalleutnant Itagaki wurde nach einer Audienz beim Kaiser und nach langen Unterredungen mit Fürst Konoe und dem Chef des Generalstabes Prinz Kanin sowie dem bisherigen Kriegsminister General Sugiyama zum Kriegsminister ernannt.



So wird das Haus des Deutschen Fremdenverkehrs in Berlin gestaltet. Entwurf: Architekten Reichsbahndirektor Röttcher (Berlin) und Reichsbahnbauassessor Dierksmeier (Berlin). Städtebauliche und künstlerische Betreuung durch den Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt. (Presse-Hoffmann)



Generalfeldmarschall Göring besichtigte den neuen Mercedes-Rennwagen, der ihm von Direktor Werlin (rechts) und dem siegreichen Rennfahrer Lang (links) in allen Einzelheiten erklärt wurde. [Hoffmann

Tschechisches Militär schießt auf Reichsdeutsche!!

Zwei Dresdner auf tschechisches Gebiet verschleppt und zum Barrikadenbauen gezwungen — Tschechische Militärflugzeuge über reichsdeutschen Ortschaften

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

Prag, 3. Juni.

Die Grenzverletzungen seitens tschechischer Militärpersonen halten noch immer an. Täglich überfliegen tschechische Flugzeuge die deutsche Grenze und erscheinen in geringer Höhe über deutschen Ortschaften. Es ist ferner in der letzten Zeit an der beide Länder trennenden Grenze zu Zwischenfällen gekommen, bei denen reichsdeutsche Staatsbürger von tschechischen Soldaten tätlich angegriffen und schwer mißhandelt worden sind.

In einem Falle gaben tschechische Soldaten sogar auf Einwohner der deutschen Ortschaft Steinbach bei Mittelwalde in Schlesien einige Schüsse ab, die jedoch glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Der reichsdeutsche Bahnarbeiter Ernst Holz begab sich zusammen mit einem tschechischen Staatsangehörigen, der ebenfalls in Steinbach wohnt, auf einen Spaziergang durch die Felder an der Grenze. Dort suchten plötzlich mehrere tschechische Soldaten auf, die mit Gewehr, Patronentaschen und Gasmasken ausgerüstet waren. Sie riefen auf tschechisch den beiden etwas zu, was jedoch nicht verstanden wurde. Auf ein Winken des einen Soldaten hin verschwand der andere in einem nahe gelegenen Gebüsch und erschien kurze Zeit später mit dem Stahlhelm auf dem Kopf wieder.

Dann entsicherte er sein Gewehr und legte auf die beiden sich auf deutschem Gebiet (!) aufhaltenden Männer an. Diese hatten sofort das Vorhaben des tschechischen Soldaten durchschaut und ergriffen die Flucht in der Richtung auf den Ort Steinbach. Es krachten hinter ihnen drei Schüsse, die der tschechische Soldat abgegeben hatte. Glücklicherweise verfehlten die Kugeln, wie erwähnt, ihr Ziel. Auf reichsdeutscher Seite konnten Einschüsse festgestellt werden.

Ein anderer ernster Zwischenfall, bei dem zwei Dresdner die Leidtragenden waren, ereignete sich an der Grenze bei Eichwalde. Hier wurde der reichsdeutsche Autohändler Erich Klein aus Dresden, der sich in Begleitung der Dresdnerin Anna Parusel befand, von tschechischen Soldaten an der Grenze aufgehalten und aufgefordert, sich zu Fuß auf tschechoslowakisches Gebiet zu begeben. Nach über einstündigem Marsch erreichten sie schließlich ein Gasthaus, in dessen Nähe Zivilisten auf Anweisung tschechischer Offiziere zu Straßenarbeiten herangezogen wurden.

Obwohl ein Offizier die Ausweise kontrollierte und an ihnen klar erkannte, daß es sich bei Klein und der Parusel um reichsdeutsche Staatsangehörige handelte, mußten sie an der Errichtung von Baumsperren mitarbeiten. Auf den Protest Kleins hin wurde schließlich die Frau von der Arbeit verschont, doch mußte er selbst weiter Bäume fällen. Die zur Errichtung von Barrikaden herangezogenen Zivilpersonen wurden von der tschechischen Soldateska mit Fußtritten und Schlägen bedacht. Eine Stunde mußte Klein diese Arbeit verrichten, bevor er sich mit seiner Begleiterin auf deutsches Gebiet zurückbegeben durfte.

Deutscher Schritt in Prag

Berlin, 3. Juni.

Der deutsche Gesandte in Prag hat im tschechoslowakischen Außenministerium gegen die gewaltsame Entfernung der deutschen Flagge aus der Wohnung des reichsdeutschen Ehepaares Exner und wegen der Mißhandlung des Reichsdeutschen Schnepf schärfste Verwahrung eingelegt.

Kein Dementi zu erhalten

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 3. Juni.

Von maßgebender französischer Seite wird zu den Indiskretionen auf der Sitzung des Auswärtigen Kammerausschusses nicht Stellung genommen. Es wird zwar versucht, die Tragweite dieser Veröffentlichungen abzuschwächen, ein Dementi wird jedoch nicht gegeben, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß die Ausschußverhandlungen vertraulich seien.

32 Pfingstlager der sudetendeutschen Jugend verboten

Die anderen aus Solidarität selbst abgesagt

Prag, 3. Juni.

Wie das Pressеamt der sudetendeutschen Jungturnerschaft mitteilt, wurden von über 50 für die Pfingstfeiertage gemeldeten Jugendlagern 32 behördlich verboten. Die Jugendführung hat aus Solidarität mit den Kameraden, denen das Lager verboten wurde, die anderen Lager abgesagt, auch deshalb, weil sie die Verantwortung nicht mehr übernehmen kann. Die sudetendeutschen Jungturner werden dafür Wanderungen in der sudetendeutschen Heimat durchführen und so die Pfingsten zum Fest der jungen Nation machen.

Wer übt Terror im Sudetengebiet aus

Jubiläumsprüblein in Prag. — „Demokratische" Selbstverständlichkeiten gelten als ungeheure Zugeständnisse

Prag, 3. Juni.

Die tschechischen Sozialdemokraten feiern gegenwärtig in voller Glorie die 60jährige Existenz ihrer Partei. Minister Bechyne, der Stellvertreter des tschechischen Ministerpräsidenten, benutzte die Gelegenheit des festlichen Ereignisses, um über die „Schlechtigkeit der Sudetendeutschen" zu klagen. Zugeständnis auf Zugeständnis hätten sie erhalten, sie dürften sogar den 1. Mai feiern, sogar wählen, eine Partei mit Ordnern errichten. Aber das genüge ihnen nicht! Unter diesen Umständen müsse gesagt werden, daß die „Sicherheitsmaßnahmen" nicht widerrufen werden können und daß es nötig sei, mit allen Mitteln dem Terror im Grenzgebiet (welchem?) ein Ende zu setzen. Die Regierung müsse nicht nur mit Henlein verhandeln, sondern gleichzeitig auch mit der „heldenhaften sudetendeutschen Sozialdemokratie." Wenn es nötig sei, beschließe die Regierung auch die dreijährige Dienstzeit.

Der Parteivorsitzende Abgeordneter Hampel erklärte u. a.: „Die Gefahr des Angriffes, die in der Tätigkeit der Sudetendeutschen Partei beruht, welche die Hilfe des benachbarten Reiches zugesichert erhalten hätte, stieße auf eine feste Entschließung der Regierung, auf die Bereitschaft und Tüchtigkeit der Armee und der gesamten Bevölkerung..." Höher geht der Egoismus und die Lügenhaftigkeit nicht mehr!

Die Tschechen „untersuchen"

Prag, 3. Juni.

Zu den Besprechungen, die von der Sudetendeutschen Partei mit Ministerpräsident Dr. Hodza geführt werden, schreibt „Lidowe Noviny" u. a.: Ministerpräsident Dr. Hodza empfing wieder die Abgeordneten Kundt und Peters. Die Aussprachen werden weitergehen. Auf Einladung des Ministerpräsidenten wird die Sudetendeutsche Partei nun alle ihre Beschwerden dem Ministerpräsidenten zugehen lassen, die sie teilweise bereits in ihren Blättern veröffentlichte. Alle Vorfälle werden genau untersucht, um eine objektive Darstellung über jeden einzelnen Zwischenfall zu erhalten. Der amtliche Apparat ist mit dieser Aufgabe bereits sehr stark beschäftigt.

Das Blatt bringt es trotz der letzten schweren Zwischenfälle fertig, am Schluß seiner Ausführungen zu schreiben: „Sonst wird in Regierungskreisen wie auch in der politischen Oeffentlichkeit festgestellt, daß sich die Spannung merklich lockere."

Die Tschechoslowakei begann mit einem Betrug!

London, 3. Juni.

Lord Rothermere, der sich in der „Daily Mail" mit verschiedenen Punkten englischer Politik befaßt, schreibt dabei über die Einstellung Englands zum sudetendeutschen Problem: Die Stellung der britischen Regierung ist kristallklar. Nachdem man Südirland mit einer Bevölkerung von weniger als drei Millionen praktisch die Selbstregierung gegeben hat, kann man der Zuerkennung ähnlicher Rechte an die 3½ Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei nicht Widerstand leisten oder vorgeben es zu tun. Das sollte der französischen Regierung über jeden Zweifel klargemacht werden. Unseren Freunden jenseits des Kanals sollte in klaren Worten gesagt werden, daß das der Kern des Problems ist, der jeden diplomatischen oder sonstigen Schritt unserer Regierung bestimmt oder bestimmen wird.

Eine Abendzeitung stellt fest, daß Lloyd George von Benesch, dem gegenwärtigen Präsidenten der Tschechoslowakei, auf der Versailler Friedenskonferenz getäuscht worden sei, wo Benesch ihm versicherte, daß nur 1,5 Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei leben. Es werde gesagt, daß Lloyd George dazu neulich folgenden Kommentar gab: „Die Tschechoslowakei begann mit einem Betrug und lebt weiter durch Verfolgung."

Der Vormarsch der nationalspanischen Truppen

Salamanca, 3. Juni.

Der nationalspanische Heeresbericht meldet bolschewistische Angriffe an der katalanischen Front, die glatt abgewiesen wurden. An der Teruel- und Castellon-Front setzten die nationalen Truppen ihren Vormarsch fort. Sie eroberten eine ganze Reihe strategisch wichtiger Höhenzüge, so daß sie stark befestigte feindliche Stellungen umgehen konnten und ihre Besatzungen zum Rückzug zwangen. Sie machten im Laufe des Tages 510 Gefangene. Im Luftkampf wurden wieder vier feindliche Flieger abgeschossen. Zwei sowjetspanische Flugzeuge wurden außerdem durch die Flakbatterien heruntergeholt. Nach amtlichen Angaben über die Luftkämpfe im Laufe des April und Mai wurden 63 sowjetspanische Flugzeuge vernichtet.

Sie wollen für Nationalspanien kämpfen

Bukarest, 3. Juni.

Eine Meldung aus Constanza wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zustände im unter bolschewistischer Gewaltherrschaft stehenden Teil Spaniens. Donnerstag früh kam der Dampfer „Theophil Gautier" unter französischer Flagge aus Odessa in Constanza an. An Bord befanden sich 80 Spanier, die als Piloten in Sowjetrußland ausgebildet worden sind. Der Dampfer hat Marseille als Ziel, von wo die 80 Leute über Valencia an die rote Front geschickt werden sollen. Als das Schiff am Abend wieder abfuhr, sprangen zwei der Spanier ins Wasser. Sie wurden von einem rumänischen Rettungsboot geborgen und an Land gebracht. Hier erklärten sie, sich zu weigern, an die sowjetspanische Front gebracht zu werden. Sie verlangten, unter dem Schutz des nationalspanischen Agenten für Rumänien gestellt zu werden, um an die nationale Front gehen zu können.

Blutiges Gefecht in Waziristan

Neue Unruhen an der indischen Nordwestgrenze

London, 3. Juni.

Nach den neuesten Meldungen aus Simlasit ist die Lage im Gebiet von Waziristan wieder sehr gespannt, nachdem es dem aufrührerischen Fakir von Ipi anscheinend gelungen ist, unter den Eingeborenenstämmen an der indischen Nordwestgrenze neue Unruhen zu stiften. Seit einigen Tagen ist es zu verschiedenen kleineren Ueberfällen auf Wachtposten gekommen, bei denen es zahlreiche Verwundete gab.

Am Donnerstag haben zweihundert aufständische Eingeborene einen Wachtposten in der Nähe von Razani angegriffen. Es kam zu einem heftigen Gefecht, bei dem auf englischer Seite fünf indische Soldaten getötet, sowie zwei indische Offiziere und 14 indische Soldaten schwer verletzt wurden. Schließlich gelang es, die Aufständischen unter schweren Verlusten zurückzuschlagen.

Zwischenfall in der belgischen Kammer

Frontkämpfer schleudert seine Kriegsorden in die Parlamentsdebatte

Brüssel, 3. Juni.

In der belgischen Kammer ereignete sich ein Zwischenfall. Während einer Aussprache schleuderte ein Frontkämpfer von der Zuschauergalerie sein Militärbuch und seine Kriegsauszeichnungen unter die Abgeordneten. Gleichzeitig wurde ein Protestschreiben herabgeworfen, in dem über die Behandlung der alten Frontkämpfer Klage geführt wird. Der Mann wurde verhaftet.

In 15 Jahren ein neuer Grunewald

Berlin, 3. Juni.

Von den großen Waldgebieten Berlins wird zunächst der Grunewald im Laufe der nächsten 15 Jahre umgestaltet. Die großzügige Planung des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt, Professor Speer, sieht umfassende Neupflanzungen zur Durchsetzung des Kiefernwaldes mit Laubbäumen vor; die Anlegung neuer Wanderwege über die Höhen und Hänge Havel-Ufer, die Schaffung von Spiel- und Erholungsplätzen und eine weitere bessere Verkehrserschließung durch neue Zubringerstraßen, Parkplätze, Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel und ähnliches. Das Waldgebiet selbst bleibt dem Auto nach wie vor verschlossen.

Eine Reihe schwerwiegender Gründe war für die umfassende Neugestaltung dieses Gebietes maßgebend: Der vor etwa 200 Jahren als Ersatz für den abgeholzten Mischwald neuangelegte Kiefernforst hat im Laufe der Jahrzehnte den Boden derart einseitig beansprucht, daß das Wachstum in den größten Teilen des Waldes heute stillsteht. Der Grunewald ist ein sterbender Wald. Die landschaftlich schönen Teile sind kaum erschlossen, es fehlen Zuführungsstraßen und Parkplätze, und schließlich steht die Zahl der zweckmäßig angelegten Sport-, Spiel- und Erholungsplätze in keinem Verhältnis zu der heute immer größer werdenden Zahl der Besucher dieses größten im Stadtgebiet Berlins liegenden Waldgeländes.

Die Heiratspolice der Mailänder Karmeliter-Mönche

Betrügerische Großgeschäfte / Bei Tage frommer Karmelit — bei Nacht Lebemann

(Eigener Bericht der „Bremer Zeitung")

Rom, 3. Juni

Im Frühjahr vorigen Jahres erregte die Aufdeckung von zweifelhaften Geldgeschäften, die der Karmeliten-Bruder Benedetto angeblich im Auftrage seiner Oberen unternommen hatte, und die in einen betrügerischen Bankrott mündeten, großes Aufsehen in Oberitalien. In diesen Tagen wurde nunmehr der Prozeß gegen die Karmelitermönche durchgeführt, wobei es sich als erstes ergibt, daß die Karmeliten außerordentlich geschäftstüchtig waren und die Klarstellung der von ihnen in der Aktiengesellschaft Bartarelli, in der sogenannten „Heiligen Eucharistischen Liga" und der Gesellschaft Ghirlanda untergebrachten Gelder überaus schwierig ist.

Im Laufe der Prozeßverhandlung, die sich über längere Zeit erstrecken wird, da allein 50 Zeugen angehört werden müssen, ergab sich, daß Bruder Benedetto von seinen Oberen dazu bestellt wurde, die Gelder des Ordens zu verwalten, obwohl, wie er selbst sagte, diese Geldgeschäfte ihm völlig „mystisch" waren. Die „Mystik" dieser Geldgeschäfte ergab sich dann auch bald gegenständlich, als er zum erstenmal die Geschäftsbücher der Karmeliten überprüfte und dabei festgestellt haben will, daß nur noch eine Lösung übrig blieb: den Konkurs anzumelden. Als er nach seiner Aussage den Oberen des Ordens davon Mitteilung machte, wurde dieser Vorschlag mit der Bemerkung, daß der Orden dadurch schwer im Urteil der Oeffentlichkeit geschädigt werde, abgelehnt. „Ich befand mich also zwischen zwei Feuern — erklärte Bruder Benedetto — die Oberen des Ordens machten an dem Bankrott die Vermögensverwalter verantwortlich, während diese wiederum den verehrungswürdigen Vätern die Schuld gaben."

Die ungeklärte Finanzlage verhinderte indessen nicht, daß die Karmeliten in der Folgezeit eine Reihe gewagter Geschäftsmanipulationen unternahmen und, wenn man Bruder Benedetto glauben darf, mit erheblichem klingenden Erfolg. Ein bezeichnendes Licht auf die Geldverwaltung wirft ein Brief des Ordensgenerals an den Bruder Benedetto, in dem die Karmeliten aufgefordert werden, fortan „die Geldvergeudung zu vermeiden, die seit einiger Zeit in den Kassen der „Gesellschaft der Heiligen Eucharistischen Liga" Platz greift." Bruder Benedetto erklärte dazu, daß der Ordensgeneral die Vergeudung der Gelder durch die Karmelite patres meinte, zu welchem Behuf er sich erbot, verschiedene Briefe der „verehrungswürdigen Väter untereinander" — wie er sagte — zur gegebenen Zeit dem Gericht zu übergeben.

Einen großen finanziellen Erfolg landeten dann die Karmeliterpatres mit der sogenannten „Heiratspolice". Die Summen, die ausgegeben wurden, um die „Heiratspolicen" dem Volke schmackhaft zu machen, waren nach Feststellungen vor Gericht außerordentlich, doch wurden sie reichlich durch Reinverdienst in Höhe von 300 000 Lire aufgewogen, die die Policen einbrachten. Nachdem sich die „Heiratspolice" der Karmeliten so gut eingeführt hatte, eroberte man für sie auch ausländische Märkte, wo das Geschäft nicht weniger blühte, brachte doch der Absatz allein in Oesterreich und Ungarn über 60 000 Reichsmark dem Orden ein. Bereits hatten die Karmelitenpatres die Verhandlungen glücklich beendet, um auch Frankreich des Segens der „Heiratspolicen" und den Orden des Segens der französischen Franken teilhaftig werden zu lassen, als der Staatsanwalt eingriff und die Geschäftsgebahrung der Karmeliten einer Prüfung unterzog, die das schmerzliche, aber nicht unerwartete Ende in Gestalt der Untersuchungshaft für die Finanzleute der Karmeliten nahm. Bruder Benedetto, dem vorgeworfen wird, daß er nur bei Tage ein frommer Karmelit, bei Nacht aber ein Lebemann in Mailänder Nachtlokalen gewesen sei, gab an, die Gelder auch für frommе Zwecke verausgabt zu haben. So habe er die Summe von 60 000 Lire für einen Grabstein seiner verstorbenen Gattin verwandt. Auf die Zwischenfrage des Staatsanwaltes erklärte er: „Ich habe immer ein ehrwürdiges Gefühl gegenüber meiner Frau gehabt, weshalb ich nach ihrem Tode auch Karmelitermönch geworden bin. Mein Oberer Pater Liguori allerdings hatte auf meine wiederholten Bitten, mir für den Grabstein die nötigen Mittel zu geben, nur immer Ausflüchte".

Hammer und Sichel in Frankreichs Kolonien

Ein Senator stellt fest: Regierungsautorität in Tunis bedroht

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

= Paris, 1. Juni.

Die Schwierigkeiten, mit denen Frankreich seit geraumer Zeit in seinen nordafrikanischen Besitzungen zu kämpfen hat — ihre Ursachen sind sowohl wirtschaftungsmäßiger wie wirtschaftlicher, rassenpolitischer, aber auch demagogischer Art — sind der Oeffentlichkeit zur Genüge bekannt, trotzdem die verantwortlichen Stellen immer wieder versuchen, sie mit rosig gefärbten Berichten zu vertuschen. Diese Schwierigkeiten haben zwar schon immer bestanden, seit Beginn der französischen Kolonialherrschaft in Nordafrika, unter der Aegide der „Volksfront"-Herrschaft sind sie aber in einem solchen Maße angewachsen, daß sie langsam zu einer wirklichen Gefahr zu werden drohen. Das Zentrum dieser Unruhebewegungen ist Tunis. Die blutigen Unruhen, die sich dort im vergangenen April ereigneten, haben eine drastische Warnung an die französische Kolonialverwaltung dargestellt, daß ihr Bestand nicht so sicher ist, als man bisher glaubte oder glauben machen wollte.

Senator Roux-Freyssineng, dessen Wahlkreis Oran ist, der also wohl als Sachverständiger gelten kann, hat vor kurzem nach einer Besichtigungsreise durch Tunis, noch einmal öffentlich darauf hingewiesen, daß der offizielle Optimismus, den die Behörden zur Schau tragen, keinesfalls berechtigt ist, daß vielmehr die Eingeborenen-Bewegung tagtäglich an Umfang gewinnt und bereits „das Aufsehen einer dritten Autorität erhalten hat, die sich der Autorität des Residenten und der des Bons entgegensetzt". Der Senator kommt sogar zu dem pessimistischen Ausspruch: „Die Autorität Frankreichs ist ernstlich bedroht". „Die Deloration der französischen Kolonialverwaltung verberge nur mühsam noch das wahre Gesicht des Landes. Das Anwachsen der Destour-Bewegung — der autonomistischen Eingeborenenpartei — führt er auf die Fehler derjenigen zurück, „die unter dem Deckmantel der „Volksfront" unsere politischen Kämpfe in diesen Teil Nordafrikas getragen haben".

Zwei Jahre lang ist den Eingeborenen unter Duldung der Regierung der Klassenkampf gepredigt worden. Aus dem Klassenkampf aber ist inzwischen der Kampf der Rassen geworden, in diesen Zeichen sich jetzt — das ist wohlverstanden die Auffassung des Senators Roux — „alle Eingeborenen gegen das Zeichen Frankreichs erheben". Die Politik der „Volksfront" habe dazu geführt, daß eine „wahre Schlacht gegen die französische Souveränität" im Gange sei.

Das ist die Stimme eines Sachverständigen, die auf diese Weise Frankreichs Kolonialpolitik an den Pranger stellt. Um so unverständlicher erscheinen die Artikel, die tagtäglich in der französischen Presse auftauchen und entrüstet die deutschen Kolonialforderungen ablehnen. Sie arbeiten allerdings nicht mehr mit dem alten Mittel der Kolonialschuldlüge — so schlau sind inzwischen diese Herren auch schon geworden —, aber stattdessen mit dem Argument, daß Frankreich Kamerun und Togo nicht herausrücken könne, da Deutschland von diesen Kolonien aus die französischen Besitzungen militärisch bedrohen würde. So lächerlich dieses Argument ist, so erfüllt es doch seinen Zweck, der starren Ablehnung der deutschen Rückgabe-Ansprüche ein moralisches Mäntelchen umzuhängen. Dafür nimmt man sogar alle Hinweise auf die geradezu skandalösen Verhältnisse in den französischen Kolonien mit in Kauf.

So berichtete z. B. vor kurzem eine Pariser Wochenzeitschrift, daß irgendwo in Französisch-Westafrika ein Schulgebäude eingeweiht worden sei, an welcher Feier natürlich auch der Gouverneur der Kolonie mit seinem Stabe teilnahm. Das Gebäude war festlich geschmückt, über der Eingangstür prangten zu allgemeinen Ueberraschung der anwesenden weißen Kolonisten sogar die Embleme Moskaus — Hammer und Sichel. Der Gouverneur und seine Herren allerdings zeigten nicht die geringste Ueberraschung über diesen Beweis der Anteilnahme, mit der Moskau ihre Verwaltungstätigkeit verfolgte. Vielleicht üben sie ihre Amtstätigkeit mit demselben Gleichmut aus wie ehedem die cäsaristischen Provinzgouverneure in Kleinasien und Afrika: „Nach uns die Sintflut", d. h. in diesem Falle der Bolschewismus.

Stichproben im Gefangenen-Hospital

Besuch eines Militärkrankenhauses hinter der Franco-Front

(Eigenbericht der „Bremer Zeitung")

Salamanca, 3. Juni.

500 Verwundete und Kranke, meistens Gefangene, liegen in der früheren Universitätsklinik Zaragoza, deren hervorragendster Vertreter der verstorbene Professor Rocardo Lozano war. Professor Lozano war Schüler deutscher Wissenschaft und stellte Deutschland im Weltkrieg seine ärztliche Kunst in Feldhospitalen zur Verfügung. Das war das erste, was mir Professor Dr. Alloza, Chefarzt der jetzt zur Militärklinik verwandelten Anstalt, erzählte. Unter seiner fast zweistündigen Führung hatte ich Gelegenheit, nicht nur die mustergültigen, blitzblanken Operationssäle mit modernen Apparaten und indirekter Beleuchtung, die in einem Krieg besonders wichtige Abteilung für Bluttransfusion, die Konsultationszimmer und sonstigen medizinischen Einrichtungen zu sehen, sondern mich auch von der humanen, Freund und Feind gleichstellenden Behandlung der Insassen zu überzeugen.

Wenn man mich beim Betreten eines Saales gefragt hätte, sind hier nun nationale oder rote Verwundete, ich hätte die Antwort schuldig bleiben müssen. In denselben weißlackierten Betten, unter denselben einfachen, aber sauberen Decken, gepflegt von denselben Schwestern und Helferinnen und betreut von denselben Aerzten sahen sie unter denselben Bedingungen ihrer Genesung entgegen, wenn man sie natürlich auch in getrennten Zimmern unterbringt. Zum größten Teil sind es Gefangene, und unter diesen wieder Spanier, die hier behandelt werden, Straßenarbeiter, die krank wurden, und Verwundete, deren Zustand den Transport aus dem Feldhospital gestattete. Man hatte den allgemeinen Eindruck, daß Bein- und Armschüsse überwiegen. Ein ganzes Zimmer war voll von Gestellen mit Schienen und Gewichten, um die Gliedmaßen auszurichten und zu strecken. Von den Fällen, die es erheischten, wurden Röntgenaufnahmen gemacht.

Falangisten als Blutspender

Kurz nach der Erhebung sprang die „Falange" als erste ein, um durch ihre Mitglieder für die Transfusionen das Blut zur Verfügung zu stellen, was bei den großen Blutverlusten durch die schweren Verwundungen von besonderem Wert war. Heute besitzt die Klinik Hunderte von Männern und Frauen aller Blutgruppen, um sofort Uebertragungen vornehmen zu können. So wurden einem Gefangenen, der 1 Liter Blut verloren hatte, fast 800 ccm. Blut von zwei Falangisten geliefert. Der Arzt machte mich auf diesen schweren Fall besonders aufmerksam. Er wird leben, meinte er. Die meisten Transfusionen sind an der Front nötig. Dort muß man sich mit der in Flaschen konservierten und mit Serum vermischten Flüssigkeit behelfen.

Die Geschichte eines „Internationalen"

Das, so sagte Dr. Alloza, ist ein „Internationaler", ein Franzose. Louis Quisant stammt aus Dole, ist von Beruf Mechaniker, war arbeitslos, Mitglied des französischen sozialdemokratischen Arbeiterverbandes, lief sich — angeblich — nur anwerben, um in Spanien Arbeit zu finden, wurde aber — ebenfalls angeblich — sofort in das Militärlager zu Albacete verfrachtet und nach achttägiger Instruktion der Front eingereiht. Man hat bei solchen stereotypen Leidensgeschichten, die man in ähnlicher Aufmachung immer wieder hört, den Verdacht, daß sie sich der Betreffende zurechtgelegt hat, um Nachsicht und Mitleid zu erregen. Oft genug mögen sie auf Wahrheit beruhen. Tausende der Arbeitslosen aller Länder sind von den Agenten der Komintern auf diese Weise betrogen worden. Andererseits aber gibt es mindestens ebenso viele, die als Kommunisten und asoziale Elemente ihren spanischen Gesinnungsgenossen helfen wollten. — Louis Quisant wurde vor etwa einem Monat in Gandesa verwundet und sollte auf einer Tragbahre nach hinten geschafft werden, als die rote Linie zerbrach und eine panikartige Flucht begann. Die Träger warfen das Gestell mit dem Verwundeten hin und ergriffen ebenfalls das Hasenpanier. So wurde er von den Nationalen gefunden und gefangengenommen. Die 14. Brigade, zu der er gehörte, besteht, so erzählte er, aus Franzosen und Belgiern und wird von französischen Offizieren befehligt. Viel mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Von USM. an die rote Front

„Wie heißen Sie?"

„Ralf Siddall."

Ein junges Bürschchen sah mich an.

„Woher?"

„Aus Cheshire."

Er und einige Freunde hatten sich im Herbst des vergangenen Jahres eine Wochenendfahrkarte nach Paris genommen — ein beliebtes Mittel, den englischen Behörden ein Schnippchen zu schlagen — und sich dort anwerben lassen, um ein „Abenteuer" zu erleben. Nach einem Monat Ausbildung in Albacete ging es in den Schützengraben. Das Ende des Abenteuers bestand in einem schweren Beinschuß und der Gefangennahme.

„Was werden Sie machen, wenn der Krieg beendet ist?"

„Ich will wieder nach Hause."

„Und die Regierung, die die Beteiligung am spanischen Krieg verboten hat?"

Er lachte nur.

Die 15. Brigade, deren Mitglied er war und in der mehrere tausend Engländer kämpfen, hat auch ein amerikanisches Bataillon. Haber Cohn aus Newyork gehörte zu ihm. Ein frecher, scheinheiliger Kerl, der da im Bett lag und mich angrinste, ein typischer Kommunist jüdischer Rasse. Er machte kein Hehl aus seiner bolschewistischen Gesinnung. USM. — Frankreich — Albacete — Front — und jetzt als Gefangener in Zaragoza, das sind die Stationen seines roten Werdeganges.

Neben ihm lag ein Säufer, Landstreicher und Bummler von 43 Jahren, der das Arbeiten verlernt hat. Er wollte in Spanien ein leichtes Leben finden und wurde Soldat, roter Soldat. Bei Belchite wurde ihm die Sache leid, und er „lief über". Wenigstens behauptete er das. Seine Frau und zwei Kinder hat er zu Hause sitzen lassen.

Es war eine lehrreiche Stichprobe aus dem Gemenge der internationalen Gefangenen, mit denen wir völlig frei sprechen konnten. Das ist die Taktik der Komintern, aus den ärmsten Schichten, die nicht wissen, was sie tun, ihre Rekruten zu werben und sie in Massenformationen gegen die Maschinengewehre Francos zu treiben. Ein arbeitsloser Franzose der „Volksfront", ein amerikanisch-jüdischer Bolschewist, ein jugendlicher englischer Abenteurer und ein winselnder, arbeitsscheuer, ehrloser Emigrant — und mit diesem Gesindel will Barcelona den Krieg gewinnen!?

Druck und Verlag „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor Hugo Kohler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dierichs. Stellvertreter: Wilhelm Aßing; Chef vom Dienst: Rudolf Müller. Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernh. Schmidt; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport und Niedersächsische Rundschau selbstverantwortlich: der Grafschaften Hoya und Diepholz): Rudolf Meyer; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.

Unverlangt eingehende Beiträge ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Berliner Schriftltg.: Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.

Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke; beide in Bremen. — Gültig ab 1. Februar 1936 Preisliste Nr. 6.

Bremer Zeitung, Morgenausgabe D.-A.: IV 1938: 36 189
Ferner erscheinen im NS.-Gauverlag:
Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg 35 021
Ostfriesische Tageszeitung, Emden 15 797
Wilhelmshavener Kurier, Wilhelmshaven 14 016

Gesamt-Auflage: 111 033
Bremer Zeitung, Abendausgabe 8 000



Bremen — Bad Schwartau auf der Autobahn

Bremen, 3. Juni.

Heute wurde die Reichsautobahn-Teilstrecke Lübeck—Bad Schwartau, Anschlußstrecke Travemünde, für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

Mit der Ausführung der Reichsautobahn-Zubringerstrecke Lübeck—Bad Schwartau und den Anschlußstrecken Richtung Travemünde und Eutin ist Anfang 1937 begonnen worden. Die 12,3 Kilometer lange Strecke hat für die kreuzungsfreie Durchfahrung der Straßen-Eisenbahnen und Wasserläufe 16 Bauwerke erforderlich gemacht, deren Ausführung vielfach durch die ungünstigen Untergrund- und Wasserverhältnisse sowie die Ausführung innerhalb des Stadtgebietes Schwartau erschwert worden ist. Ebenso schwierig gestaltete sich die Ausführung eines großen Teiles der Erdarbeiten. Es mußten 400 000 Kubikmeter Moorboden beseitigt werden, von denen 310 000 Kubikmeter durch Sprengen verdrängt worden sind. Für die Schüttung der Dammrampen waren 1 200 000 Kubikmeter Boden zu schütten, die fast ausschließlich aus Seitenentnahmen gewonnen wurden.

Für den Bau der Strecke reichten die in der näheren Umgebung der Arbeitsstellen verfügbaren Arbeitskräfte nicht aus. Es mußte der größte Teil von außerhalb herangezogen werden (Hamburg). Zur schnelleren Fer-

Besucht die Allgemeine Postwertzeichen-Ausstellung am 10. bis 13. Juni in der Börse.

tigstellung mußte Großgerät eingesetzt werden. Für die Unterbringung der Arbeitskräfte wurden seinerzeit zwei Arbeitslager errichtet.

Es sind rund 110 000 Quadratmeter Fahrbahndecken und 24 000 Quadratmeter schwarze Randstreifen hergestellt worden. Hierzu wurden benötigt:

rund	9 200 Tonnen Zement
rund	18 200 Tonnen Splitt
rund	50 000 Tonnen Kies und Sand
rund	165 Tonnen Baustahlgewebe
rund	77 565 Tonnen Baustoffe

Rund 1000 Volksgenossen wurden an dieser Strecke unmittelbar beschäftigt.

Die Strecke hat keinen die Fahrbahnen beider Fahrtrichtungen trennenden Mittelstreifen. Beide Fahrtrichtungen haben eine gemeinsame Ueberholungsspur, da der Verkehr stets hauptsächlich in einer Richtung fließt. Die Fahrstspuren sind je drei Meter breit, die äußeren sind hell, die mittlere ist dunkel gefärbt. Die Gesamtbreite der Fahrbahn einschließlich der dunkel gefärbten Randstreifen beträgt 11 Meter.

Vier Kilometer hinter Lübeck befindet sich die Anschlußstelle Bad Schwartau. Die Anschlußstrecke Richtung Eutin, die jenseits des Schwartau-Durchstichs von der Travemünder Strecke abweicht, kann erst später dem Verkehr übergeben werden. Bis dahin fahren Wagen aus Richtung Hamburg—Lübeck, die nach Richtung Eutin fahren wollen, an der Anschlußstelle Bad Schwartau von der Reichsautobahn ab. Sie gelangen dann auf die Reichsstraße Lübeck—Bad Schwartau—Eutin—Kiel. Gleiches gilt für die Rückfahrt aus Richtung Eutin nach Lübeck—Hamburg.

Verkehr von Hamburg nach Richtung Wismar kann die Durchfahrt durch Lübeck sparen, indem er auf der neuen Reichsautobahnstrecke bis zu deren Einmündung in die Reichsstraße Lübeck—Travemünde fährt und alsdann auf diese rechts einbiegt. Nach etwa zwei Kilometer Fahrt in Richtung nach Lübeck erreicht er alsdann die über Schlutup nach Wismar—Rostock und Schwerin führenden Landstraßen.

Das Abstellen von Wagen auf Grünflächen und die grünen Bankette der Strecke außerhalb der besonders bezeichneten Parkplätze ist vorläufig nicht statthaft, da die Grünflächen noch nicht fest genug angewachsen sind.

Das Halten von Wagen auf der Reichsautobahnstrecke selbst an den schönen Aussichtspunkten muß zu Zeiten stärkeren Verkehrs vermieden werden, da es dann eine Störung und Gefährdung des Verkehrs bedeutet. Wegen der beengten Verhältnisse konnten an manchen schönen Punkten, an denen es erwünscht gewesen wäre, Parkplätze nicht angelegt werden.

Vorgärten werden entrümpelt

Warum noch hohe Zäune und Mauern? — Vorgärten als Grünanlage — Bildung von Anliegergemeinschaften zur Neugestaltung der Vorgärten

Lange hat der Frühling in diesem Jahre auf sich warten lassen, nun aber ist er doch eingezogen. Nicht nur draußen in der Natur, sondern auch in den Städten. Selbst die Vorgärten haben wieder ihr grünes Kleid angezogen und beleben mit ihren Sträuchern und Blumen die Straßenzüge. Oft aber kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob diese Schätze des Vorgartens ängstlich gehütet würden! Dichte Einfriedigungen — schlichte, einfache und schmuckschöne aus der „Kunstepoche" der Vorkriegszeit — oder hohe Mauern verbieten den Blick in das Innere der Vorgärten.

Damit wird nicht nur der Allgemeinheit die Freude an dem belebenden Grün genommen und die Trostlosigkeit mancher Häuserfront noch mehr unterstrichen, sondern man muß sich beim Anblick einer Gartenmauer oder eines Eisenzaunes fragen, was wohl hier vor wem geschützt werden soll. Schätze und Kostbarkeiten werden im Vorgarten kaum angepflanzt sein, außerdem kann aber selbst eine hohe Einfriedigung des Vorgartens ein bewußt beabsichtigtes Eindringen in ihn nicht verhindern. Hohe Zäune und Mauern an Vorgärten sind also durch nichts begründet, ja, oft bringen sie durch die Verschiedenartigkeit ihres Materials und ihrer Ausführung nur eine durchaus unerwünschte Unruhe in das Straßenbild. Am schlimmsten sind jedoch jene überladenen Vorbauten vor einzelnen Hauseingängen. Sie erinnern oft an antike Säulenhallen oder Tempel und sind Ueberbleibsel eines protzenhaften Bürgertums. Man ist bei ihrem Anblick versucht, nach dem Schild „Eingang nur für Herrschaften" zu suchen, und dankt im stillen den Pflanzen dafür, daß sie diese „Kunstwerke" mit einem lockeren, grünen Mantel umhüllen.

Der Begriff „Entrümpeln" wurde zwar zuerst nur für den Luftschutz geprägt, ist aber heute mit demselben Recht auf unsere Vorgärten anzuwenden. Ist doch die Entwicklung, die nach 1933 auf allen Gebieten volklichen, staatlichen und wirtschaftlichen Lebens begann, mit einem Entrümpeln, mit einem Freilegen in uns selbst ruhender Gedanken und Grundsätze zu vergleichen. Abgesehen von einer Gewinnung von Alteisen bietet das Niederlegen hoher Einfriedigungen der Vorgärten manchen Vorteil. Das Straßenbild wird geöffnet, die Straße wird breiter und ruhiger, die Uebersicht an Straßenkreuzungen wird besser, die Unterhaltungskosten für Pflege und Anstrich der Mauern und Zäune fallen weg.

Alle diese Gedanken bringt in knapper Form eine kleine Schrift des Berliner Stadtgartendirektors Pertl „Vorgärten — So oder so?" Sie ist von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst herausgegeben. Aber nicht nur Wort und Bild — wie in dieser Schrift — werben für eine klare einheitliche Ausgestaltung der Vorgärten, sondern die Reichsgartenschau Essen 1938 dient diesem Gedanken auch in praktischer Form. In der Wohnstraße wird dort eine neuzeitliche Vorgartengestaltung veranschaulicht.

Bei der Neuanlage von Vorgärten gehört sie zu den Selbstverständlichkeiten. Schwieriger ist schon, Vorgärten an älteren Häusern so umzugestalten, daß sie unseren Anforderungen heute genügen. Zuerst müssen die störenden Mauern und Zäune beseitigt werden. An ihre Stelle treten niedrige Mäuerchen von 20 bis 30 Zentimeter Höhe oder Einfassungen aus Klinker oder Beton. Wenn durchaus eine höhere Abgrenzung der Vorgärten verlangt wird, so kann dahinter eine niedrige Hecke gepflanzt werden, die aber keinesfalls höher als 40 bis 50 Zentimeter sein soll. Um das Bild der Vorgärten zu vereinheitlichen, ist es zu empfehlen, sie gemeinsam umgestalten und pflegen zu lassen. Dies kann sehr leicht eine Anliegergemeinschaft übernehmen, deren Zustandekommen heute, da der Gemeinschaftsgedanke so lebendig ist wie noch nie, kaum Schwierigkeiten bereiten dürfte. In diesem Falle könnten auch die Grenzen zwischen den einzelnen Vorgärten fortfallen, so daß sie einen einheitlich bepflanzten Grünstreifen bilden, der nur durch die Eingänge unterbrochen wird. So kann der Vorgarten sogar dazu beitragen, das Straßenbild der in ihrer Front verschieden aussehenden und dadurch unruhig wirkenden Häuser ruhiger werden zu lassen.

Allerdings müssen solche Vorgärten, die fast zu einer öffentlichen Grünanlage geworden sind, auch mit Sachkenntnis, Liebe und Sorgfalt angelegt und gepflegt werden. Wege gehören nur selten in den Vorgarten, denn in ihm wird niemand herumlaufen wollen. Das Grundelement muß die Rasenfläche bilden. Die Bepflanzung muß sich nach der Lage richten. Bäume sind wegen ihrer zu großen Höhe und Krone allgemein fortzulassen. In einem Vorgarten, der ganz im Schatten des Hauses liegt, können selbst beim besten Willen nicht Blumen oder Sträucher gedeihen, die Sonnenkinder sind. Und die Natur hat eine so reiche Auswahl an verschiedenen Pflanzen, daß selbst ein Vorgarten im Schatten kein Schandfleck der Straße zu sein braucht.

H. K. W.

1000 neue Übungsfirmen

Totaler Ausbau der DAF.-Übungswirtschaft

Nachdem die deutsche Uebungswirtschaft in den Aufgabenbereich des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. übergegangen ist, soll nunmehr ihr totaler Ausbau zu einem getreuen Spiegelbild der gesamten Volkswirtschaft erfolgen. Die Uebungsfirmen sind ausgesprochene Berufskameradschaften. Sie wollen keine Wiederholung der Berufsschule oder Berufsschule sein und beiden auch nichts von ihren Aufgaben nehmen. Die Arbeit der Uebungsfirmen baut sich vielmehr auf den in Lehre und Berufsschule bereits erworbenen Kenntnissen auf und stellt ihre Mitarbeiter in die nächsthöhere Stufe ihres beruflichen Entwicklungsganges hinein. Die einheitliche Ausrichtung aller Uebungsfirmen von der Uebungsfirmenzentrale aus findet ihren praktischen Niederschlag in den Uebungsfirmen-Wirtschaftsgruppen, von denen jede wieder in Fachgruppen aufgeteilt ist. Besonderer Wert wird auf eine zweckvolle Leitung der Uebungsfirmen gelegt.

430 Uebungsfirmen und Uebungsbüros haben — gleichfalls eine Parallele zum Leistungswettkampf der Betriebe — mit den Arbeiten für den zweiten Leistungswettkampf der Uebungswirtschaft begonnen. Der weitere Ausbau dieser ganzen neuartigen Schule für die Praxis steht allein für 1938 die Neugründung von 1000 Uebungsfirmen und Uebungsbüros zur immer weiteren Annäherung an die wirkliche Wirtschaftsstruktur vor.

Das Amt wendet sich nun an die Betriebsführer mit der Aufforderung, als Uebungsfirmen-Paten praktisch mitzuarbeiten. Der Pate, der eine Patenschaftsurkunde erhalten wird, müßte u. a. für eine Zusammenarbeit zwischen Uebungsfirmenleiter und Ausbildungsleiter, für Aufstiegsmöglichkeiten für den befähigten Nachwuchs und für Mitarbeit seiner jungen Gefolgschaft an einer Uebungsfirma sorgen.

Appell an die Betriebe

Tausende von Ingenieuren werden noch gebraucht

Von der Tatsache ausgehend, daß wir mit den vorhandenen Ingenieuren die technischen Aufgaben der Jetztzeit nicht lösen können und daß mit dem in Ausbildung befindlichen Nachwuchs in der nächsten Zeit eine Verbesserung dieses Zustandes nicht zu erreichen ist, wendet sich das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. mit einem Appell an die Oeffentlichkeit, insbesondere die Betriebe. Es müßten Tausende von Volksgenossen zusätzlich den Ingenieurberuf ergreifen. Dies sei aber nur möglich, wenn alle an dem Problem interessierten Kreise sich gemeinsam zur Lösung bereitfinden. Die DAF. habe mit ihren Ingenieurschulen und Mittelreinsatz den Anfang gemacht. Die Ausbildung von 2000 Ingenieuren koste im Jahre 3,2 Millionen Reichsmark. Dieser Betrag müsse zur Verfügung gestellt werden. Die deutschen Betriebe, für die es heute fast unmöglich sei, Nachwuchsingenieure zu erhalten, hätten schon in einzelnen Fällen den Nachweis erbracht, daß sie auch in dieser Frage aus eigenem Interesse großzügig zu handeln gewillt seien. Es gebe Tausende von fähigen Volksgenossen, die gern Ingenieur werden wollen, aber keine Geldmittel haben. Diesen den Weg freizumachen sei eine dringende Aufgabe, zu deren Lösung das Amt nicht nur die Betriebe, sondern auch die heute berufstätigen Ingenieure auffordere.

3000 Freikarten

Die Ausstellungsleitung der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt" hat dem Kreisamt der NSV. 3000 Freikarten zur Verfügung gestellt. Durch diese großzügige Tat ermöglicht es die Ausstellungsleitung, daß die Eltern kinderreicher Familien, Rentner und andere bedürftige Volksgenossen die große Leistungsschau besuchen können. In diesen Tagen statteten auch die Gäste der Müttererholungsheime „Eichenkamp", „Blumenkamp" und „Stromwinkel" unter Führung von NS.-Schwestern der Ausstellung einen Besuch ab. Auch dieses Beispiel zeigt wieder, daß bei fast allen größeren Ereignissen die NSV. irgendwie eingeschaltet ist. Das sollte eine leise Mahnung an alle sein, die heute noch nicht der NSV. angehören, die Mitgliedschaft zu erwerben. Und zwar umgehend!

Stoffe von „Schönheit der Arbeit"

Die DAF. bringt neue Musterentwürfe heraus!

Im Reichsamt „Schönheit der Arbeit" der Deutschen Arbeitsfront fand soeben eine Zusammenkunft der Vertreter von zwanzig großen deutschen Textilfirmen statt, in der unter der Leitung des Dipl.-Ingenieurs Stolper neue Maßnahmen besprochen wurden, die einer engen Zusammenarbeit der Textilindustrie mit dem Amt „Schönheit der Arbeit" dienen.

Nachdem das Reichsamt bereits vor einiger Zeit ein Tapetenmusterbuch und ein Musterbuch für Möbel der Werk- und Gemeinschaftsräume herausgegeben hat, soll nunmehr in drei bis vier Wochen eine „Textilienkarte" erscheinen. Die Deutsche Arbeitsfront will die Betriebsführer in allen Gauen des Reiches auf schöne und zweckmäßige Stoffe für Möbelbezug und Teppiche aufmerksam machen und so dazu beitragen, daß überall wirklich geschmackvolle Räume entstehen, in denen alle Formen des sogenannten Gebrauchsgutes dem Stil unserer Zeit entsprechen. Eine Verwirklichung dieses Zieles ist aber nur durch die positive Mitarbeit der deutschen Textilindustrie möglich.

Sofort nach der Fertigstellung der ersten Musterentwürfe des Amtes „Schönheit der Arbeit" werden die ersten zwanzig Textilfirmen mit der Herstellung der neuen Stoffe beginnen, wobei selbstverständlich die im Vierjahresplan bevorzugten Werkstoffe weitgehend berücksichtigt werden.

Es ist zu erwarten, daß sich die Stoffmuster, die „Schönheit der Arbeit" für Möbelbezug, Vorhänge, Decken und Läufer herausgibt, ebenso schnell durchsetzen werden, wie die Vorschläge des Amtes für die Tapeten und Möbel. Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, werden zur Mitarbeit auf diesem Gebiet in erster Linie diejenigen Firmen herangezogen, die auch in sozialer Hinsicht Vorbildliches geleistet haben.



Zeichnung: Hahn.

Verbrannt? Das schadet gar nichts!

Er müßte noch Prügel dazu bekommen, denn Kinder sollen nicht mit Streichhölzern spielen. Und seine Eltern sollen besser aufpassen. Anscheinend wissen sie noch nicht, daß jeden Tag in Deutschland dreizehn Brände durch Kinderspiele mit dem Feuer verursacht werden!

WER KANN ES LÖSEN?

Silbenrätsel

Aus den Silben

ak — ba — cep — chen — de — de — de — di — dra — ei — ei — ein — en — er — er — er — eu — ge — ge — ge — hei — i — ker — traut — le — le — le — let — li — li — lon — lun — mark — mo — na — ne — ner — nes — o — rak — ri — rin — sau — scha — se — stoff — ter — ul — zi —

sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort nennen. Die Wörter bedeuten:

1. griechischer Philosoph, 2. asiatisches Königreich, 3. Teil eines Nahrungsmittels, 4. italienische Insel, 5. indische Insel, 6. Halbstrauch, 7. Landschaft in Brandenburg, 8. Getränk, 9. stetes Gleichbleiben, 10. Spielzeug, 11. Nachtvogel, 12. gasförmiges Element, 13. Körperorgan, 14. kurzes Theaterstück, 15. italienische Hafenstadt, 16. Laubbaum, 17. Angehörige einer Menschenrasse.

Rösselsprung

lieb	■	dich-	er-	bennt	□	sein	lie-
ter	son-	ent-	lied	□	in	won-	■
□	der	hat's	ein	nen	un-	fer	an
hört	□	nen	da	dess	hat	er	ge-
er-	es	ihm	und	da	gen	□	nacht
hat	ge-	maid	gen	ein	hat's	nes	□
■	run-	sein	□	fer-	ge-	sun-	sche
schatz	die	□	dacht	ge-	bur-	■	lieb

Silbenstreichung

1	2
Kategorie	Kasemattе
Imitation	Realismus
Gibelline	Makkaroni
Hugenotie	Koloratur
Bulgarien	Galoppade
Leviathan	Kolosseum
Harmonika	Apotheke
Aladasser	Dimension
Alligator	Guatemala
Antisemit	Silbertanne
Dalmatien	Ideogramm
Mandarine	Garibaldi

Man streiche von den Wörtern der Gruppen 1 und 2 eine Silbe. Beide Silben müssen ein neues Wort ergeben. Die Anfangsbuchstaben der richtigen Wörter nennen, zusammenhängend gelesen, eine Schlangenart.

Denksportaufgabe: Die alte Rechnung



Eine Hamburger Südfruchtgroßhandlung erhielt am 20. März 1937 von der englischen Bananenexportfirma J. Godfrey & Co. in Jamaica eine Rechnung über eine vor genau zwanzig Jahren gelieferte Schiffsladung Bananen mit dem Ersuchen um Bezahlung. Die Rechnung, die das Datum der Warenlieferung trug, hatte, wie mannigfache Poststempel auf dem Umschlag bewiesen, eine mehrmalige Irrfahrt um die ganze Erde gemacht, um erst nach zwanzig Jahren an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Der Besitzer der Hamburger Firma hatte die Großhandlung erst vor zwölf Jahren von dem früheren Inhaber gekauft. Er wußte weder, ob die Rechnung vielleicht schon früher bezahlt war, noch ob die behauptete Lieferung überhaupt damals erfolgte. Allerdings wollte er unter keinen Umständen, daß seine Firma in den Ruf kam, eine Rechnung nicht beglichen zu haben, die zu Recht bestand, ganz gleich, ob sie zwanzig Jahre alt war oder nicht. Sollte er bezahlen?

(Auflösungen in unserer morgigen Abendausgabe)

Auflösungen der Rätsel aus unserer gestrigen Abendausgabe

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Alt, 4. Apia, 7. Viola, 9. Wu, 10. Molke, 12. Staß, 14. Ria, 16. Ort, 17. Hang, 18. Oesel, 20. As, 21. Allee, 23. Eton, 24. Eis.

Senkrecht: 1. Moiso, 2. Li, 3. Tomate, 4. Aal, 5. Zwein, 6. Au, 8. Lob, 11. Kralle, 13. Trost, 15. Agnes, 17. Hel, 19. San, 22. Ei.

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Diadem, 2. Esseu, 3. Ragusa, 4. Wäscheschrank, 5. Elektromotor, 6. Chile, 7. Student, 8. Ehrgeiz, 9. Leutnant, 10. Unterlippe, 11. Nandu, 12. Tübingen, 13. Eibisch, 14. Rokoko, 15. Halbmond, 16. August, 17. Eichel.

Der Wechsel unterhaelt, doch nuetzt er kaum.

Auflösung zum Besuchskartenrätsel

Lohnbuchhalterin

Auflösung zum Rösselsprung.

Gedankenjagd

Es flattern um der Lampe Licht / Die Motten ohne Wanken / Wie um den Geist, der wach und klar, / Die Sorgen und Gedanken. // Das Licht wird einfach ausgedreht, / Damit das Viehzeug flüchtet. — — / Ach Himmel, wär' doch mein Gehirn / nur auch so einrichtet.

Auflösung zu: „Ohne Ende mit neuem Anfang".

Anger, Lampe, Lotto, Elbe, Rille, Amme, Natur, Firma, Alpen, Niere, Geier, Insel, Salat, Tempo, Saite, China, Hafen, Weser, Elle, Regal.

Aller Anfang ist schwer.

Mitwirkung der Krankenkassen bei der Feststellung untertariflicher Entlohnung. Ein laufende und umfassende Feststellung untertariflicher Entlohnung würden den Krankenkassen nicht durchführen können, denn das könnte eine Arbeitsbelastung mit sich bringen, die gegebenenfalls zur Personalvermehrung führen müßte. Da aber Krankenkassen ab und zu in Durchführung ihrer einzelnen Aufgaben Kenntnis von Fällen untertariflicher Entlohnung erhalten, kann diese Kenntnis für die Arbeit der Reichstreuhänder der Arbeit ausgenutzt werden. In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers wird eine solche Unterrichtung der Reichstreuhänder als erwünscht angesehen, und es wird den Krankenkassen aufgegeben, auf Anfragen im Einzelfall Auskunft zu erteilen. (Erl. d. RuPrMM. v. 4. 1. 38.)

Rentenbeginn bei Krankengeldgewährung aus einer Zusatzversicherung einer Ersatzkasse. Auf Grund einer Zusatzversicherung bei einer Ersatzkasse erhielt ein Versicherter nach Ablauf der sechsundzwanzigwöchigen Krankengeldgewährung für weitere 13 Wochen ein herabgesetztes weiteres Krankengeld. Da Invalidenrente erst mit dem auf den Wegfall des Krankengeldes folgenden Tage ab gewährt wird, war zu entscheiden, ob dieses zusätzliche Krankengeld aus der Zusatzversicherung Krankengeld im Sinne dieser Vorschrift ist. Das Reichsversicherungsamt hat diese Frage verneint, d. h. die Invalidenrente mußte nach Ablauf der 26. Woche gezahlt werden, das Krankengeld aus der Zusatzversicherung war für den Rentenbeginn nicht zu berücksichtigen. (RVA. v. 23. 10. 37.)

Der Blumenteppich auf der Ausstellung

Die 70 000 Levkojen auf dem Messegelände drängen zur Blüte / Schmucke Segelflugzeuge entstehen unter den Augen der Besucher

In Bremen wird eine „Kleinstadt" gebaut

Erst einmal wieder die Levkojen. Es hat sich allmählich rumgesprochen, daß die Männer des Gartenamtes der Natur, die nicht so wollte, wie sie wohl sollte, manch ein Schnippchen geschlagen haben, daß es ihnen aber doch trotz aller Torffeuer und Wasserbäder nicht gelungen ist, die 70 000 Levkojen, die die drei Mittelfelder des Ausstellungsplatzes einnehmen, rechtzeitig zur Ausstellungseröffnung zum Erblühen zu bringen. Jetzt aber stellen alle Besucher fest, daß die dunkelgrünen Blumenfelder zarte weiße und gelbe Köpfchen zeigen. Drei, vier Tage noch, und auch hier wird sich, wie sonst überall im Freigelände, eine unerhörte Farbenpracht entfalten. Dann wird die Ausstellung, die heute noch genau so frisch und neu wirkt wie am Tage der Eröffnung, ein ganz neues Aussehen erhalten.

Und so frisch und neu, wie die Außenanlagen sind, so wirken auch die zahllosen Stände auf uns. Selbst dann, wenn wir in den letzten Tagen schon fünf- oder zehnmal durch alle Hallen gegangen sind oder uns an einem Nachmittag nur eine einzige Halle zur eingehenden Besichtigung vorgenommen haben, entdecken wir bei jedem neuen Besuch neue Besonderheiten.

Da ist z. B. das große Wandbild auf dem Stande der Weser-Flugzeugbaugesellschaft mbH. in der Halle Industrie. Diese 10 mal 2 Meter große Kohlezeichnung gibt einer Schau den Abschluß, die Aufklärung gibt über die Lehrlingsausbildung bei diesem Flugzeugbauunternehmen. Konstrukteur Alfred Weber, von Hause aus Kunstmaler, schuf hier ein Meisterwerk, das wert ist, dauernd erhalten zu bleiben und einem großen Gemeinschaftsraum als Hauptschmuck zu dienen. Wir sehen auf diesem Bilde die Entwicklung des Menschen vom Kinde zum reifen Mann. Eine Mutter umhegt und umsorgt ihre Jüngsten, die sich spielend und kosend um sie drängen. Die Jungen werden größer, werden Pimpfe. In Reih' und Glied marschieren sie, sie folgen schmetternden Fanfaren. Und wieder einige Jahre später, da steht der Hitlerjunge vor seinem Meister, der ihn aufnimmt in die Gemeinschaft des Betriebes. An Werkbänken und Zeichenbrettern sehen wir die Lehrlinge arbeiten, wir sehen sie in der Schulung, bestrebt, Meister in ihrem Beruf zu werden. Die Zeit kommt, da der junge Mann zum Spaten greift. Als Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes erfüllt er seine Pflicht, und dann endlich kommt der Gestellungsbefehl zur Wehrmacht. In der Luftwaffe dient der einstige Lehrling der „Weser-Flug". Als Flugzeugbauer finden wir schließlich die Männer wieder, die wir auf ihrem Lebensweg beobachten konnten. Eine eindrucksvolle Ergänzung dieses Wandbildes bilden die vielen Lehrlingsarbeiten und Aufnahmen aus der Lehrlingswerkstätte, die in diesem Stand zur Schau gestellt sind.

In der Halle des Handwerks können wir viele Handwerker bei der Arbeit beobachten. Und mitten in dieser Halle drängt sich und schiebt sich die Besucherschar auch vor dem Stand des NSFK. Hier arbeiten drei Jungen der Flieger-HJ. am Bau von Flugzeugmodellen. Mit Eifer und Fleiß sind diese drei Jungen, die von ihren Lehrmeistern zu diesem Zweck beurlaubt worden sind, an der Arbeit. Sie lassen sich in ihrer Arbeit nicht stören. Auf tausend Fragen geben sie Antwort, dabei aber kleben sie, zeichnen und sägen sie unermüdlich weiter. Schon jetzt wurden hier auf dem Stand einige Segelflugzeuge fertiggestellt. Der Beschauer, der meistens nur ein fertigbespanntes Modellflugzeug zu sehen bekommt, kann hier einmal sehen, wieviel unendlich feine Kleinarbeit dazu gehört, um ein winziges Flugzeugmodell startbereit zu bauen. Die Jungen müssen ein sehr feines Fingerspitzengefühl haben, sie müssen mit „Geduld und Spucke" die winzigen Holzteilchen verleimen und dürfen sich auch dann nicht aus der Ruhe bringen lassen, wenn das Material nicht so will, wie die flinken Hände möchten. Nur Jungen, die mit Lust und Liebe bei der Fliegerei sind, bringen die Geduld auf, solche kleinen Kunstwerke zu schaffen.

Auf der anderen Seite dieser Halle lenkt ein eisengeschmiedetes Firmenzeichen eines Fischgeschäftes unsere Aufmerksamkeit an sich. „Ein Fischgeschäft in der Halle des Handwerks?" Vorbeigeschossen, lieber Freund, dieses Firmenzeichen ist nur eine der vielen Meisterarbeiten, die das Schlosser- und Maschinenbauerhandwerk hier ausstellt. Man nehme sich Zeit, betrete den Stand, und man lernt dann das Staunen. Wer da glaubte, daß die Kunst im Handwerk ausgestorben ist, wird hier eines Besseren belehrt. Jede der hier zur Schau gestellten Schlosserarbeiten ist feuergeschmiedet und handgehämmert. Kein Stück ist gegossen oder gepreßt. Auf einem Kamin, dessen eisengeschmiedete Tür wir zuvor bewundern, steht ein großer Kerzenhalter. In Entwurf und Ausführung stellt diese Leuchte eine meisterliche Arbeit dar, auch die Plastiken, Wandbilder, Fenstereinfassungen, die hier gezeigt werden, müssen jeden Besucher begeistern. Bei keinem Stück hat man den Gedanken: Ja, wenn das so oder so gemacht wäre, könnte es mir gefallen! Bei jeder Arbeit hat man vielmehr das Empfinden: Das ist gekonnt, das ist eine wirkliche Meisterarbeit!

Das Deutsche Haus in Paris hat einmal die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Wir haben alle davon gelesen, haben Fotoaufnahmen davon gesehen und auch viel davon gehört. Wir wissen auch, daß bremische Firmen an dem Aufbau des Deutschen Hauses hervorragend beteiligt waren. „Bremen — Schlüssel zur Welt" zeigt nun den Ausbau und die Arbeiten an der Innenausstattung dieses Hauses. Wo? Ja, lieber Leser, gehe selbst auf die Suche. Mitten in „Bremen — Schlüssel zur Welt" findest du das Deutsche Haus zu Paris, nicht als Foto, nicht als Zeichnung, sondern als . . .

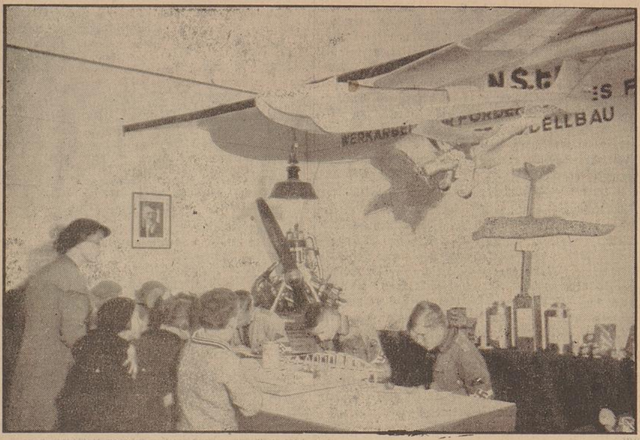
Wo sieht man die fröhlichsten Gesichter? Wo lachen die Menschen am innigsten? In der Halle Verkehr, beim Fernsehsprechstand der Deutschen Reichspost. Allein das Zuschauen macht Spaß. Da drängeln sich vor den beiden flimmernden Glaswänden die Menschen und schauen zu, wie zwei Mädel miteinander Fernsehtelefonieren. Beamtinnen der Reichspost setzen in den verschiedenen Sprechzellen ihre Kundinnen vor den Fernsprecher, drücken ihnen den Hörer in die Hand, und nun beginnt zwischen zwei Menschen, die sich vielleicht kaum kennen, ein lebhaftes Telefongespräch. Im gleichen Augenblick aber flammen die Fernsehscheiben auf, und wir können nun als lachende Dritte genau das Ferngespräch mit unseren vor Freude kullernden Augen verfolgen.

1142 Häuser zu je im Durchschnitt fünf Bewohnern ergibt eine Kleinstadt von 5710 Einwohnern. Und diese Kleinstadt wurde mitten in Bremen erbaut. Im Jahre 1929 wurde mit dem Bau begonnen. Nach der Machtübernahme konnten die Handwerker kaum alle auf sie eindrängenden Aufträge erledigen. Auch jetzt noch ist diese Kleinstadt in der Großstadt Bremen noch nicht vollendet, alle Augenblicke wird wieder ein Neubau in Angriff genommen. Diese Kleinstadt bildet nun nicht einen Stadtbezirk für sich, sie ist vielmehr über ganz Bremen verteilt. Es handelt sich um die 1142 Häuser, die mit Baugelddarlehen der Bausparkasse der Sparkasse in Bremen gebaut worden sind. Eine Karte von Bremen, die 1142 rote Knöpfe aufweist, zu denen von einem Mast aus 1142 rote Fäden laufen, zeigt die Verteilung dieser Neubauten über Bremen. Die Anfertigung dieser einfachen Darstellung nahm „nur" 120 Arbeitsstunden in Anspruch. An diesem einen Beispiel vermag man ungefähr zu ermessen, wieviel Arbeit und Fleiß aufgewandt werden mußte, um die vielen tausend Modelle unserer Ausstellung fertigzustellen.

Die Gegensätze liegen dicht beieinander. In der Kolonialschau traben Kolonialsoldaten auf hohem Reitkamel durch die weiße Wüste. Dicht dabei lastet auf Haus und Tannen kristallweißer Schnee. Man friert, wenn man mitten in dieser Schneelandschaft steht, und doch packt uns auch die Lust, hineinzugreifen in diese weiße Masse, die ausschaut, als hätte hier ein Zuckerbäcker sein Meisterstück geleistet.

Zwei stehen da vor einer Koje der Halle der Deutschen Arbeitsfront. Sie fassen sich bei den Händen. Es sieht ja keiner und wenn schon, sie sind ja verlobt. Wollen bald heiraten. Und hier in der Halle der DAF. fanden sie endlich die Wohnungseinrichtung, die ihnen gefällt, die auch ihrem Geldbeutel angepaßt ist, die zweckmäßig und schön ist. Und so wie diese beiden jungen Menschenkinder hier das fanden, was sie suchten, so sollten auch Betriebsführer und Betriebsobmänner durch die Halle gehen und sich die Wasch-Toiletten, Garderobe- und Gemeinschaftsraum-Einrichtungen als Beispiel nehmen, die hier aufgestellt sind.

Der Rundgang muß abgebrochen werden. Nächstesmal werden wir wieder auf Entdeckungsfahrt gehen. ⊙



Emsig basteln die Jungen der Flieger-HJ. an ihren Flugzeugen — Aufn.: Schmidt

Die Teilnahme am Festzug zum Erntedankfest untersteht dem Versicherungsschutz. In einem ordentlich wichtigen Urteil des Reichsversicherungsamtes ist die bisherige Entwicklung der Rechtsprechung zum Unfallschutz der Gemeinschaftsveranstaltungen fortentwickelt worden. Es wurde umfassender als es hinsichtlich des Schutzes der Teilnahme am Fest des deutschen Volkes zum 1. Mai geschah, die Teilnahme am Festzug des Erntedanktages als unfallversichert angesehen. Das Erntedankfest — so führt die Begründung zum Urteil aus — ist ein Fest der landwirtschaftlichen Betriebe als solcher, mit dem die bodenständige ländliche Bevölkerung den Abschluß ihrer während des ganzen Jahres im Betrieb geleisteten Arbeit in feierlicher Weise begeht. Es bringt die enge Verbundenheit zwischen dem Bauern, seinem Grund und Boden und seiner auf dessen Fruchtbarkeit gerichteten Feldarbeit zum Ausdruck. Das Erntedankfest ist ein symbolischer und feierlicher Abschluß der landwirtschaftlichen Betriebsarbeit des ganzen Jahres. Deshalb ist die Teilnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten am Erntedankfest, insbesondere an dem hierbei veranstalteten Festzug, der versicherten landwirtschaftlichen Betriebstätigkeit gleichzuachten, ohne daß es — im Gegensatz zum Unfallschutz am 1. Mai — eine wesentliche Rolle spielen kann, ob der Betriebsführer (Bauer) persönlich teilnimmt und ob die Betriebsangehörigen geschlossen erscheinen oder nicht. (RVA. v. 27. 11. 37.)

Kauft richtige Reiseandenken!

Handwerker zeigen den richtigen Weg

Jeden Sommer und auch jeden Winter freuen wir uns wieder aufs neue, daß das Reservatrecht des Reisens aufgehoben wurde. Nicht mehr der Geldbeutel ist entscheidend und das Gruseln vor den Hotelpalästen, die auf den Reiseprospekten abgebildet waren, haben wir längst verlernt. Es ist noch gar nicht so lange her, da machten wir unsere Reisen mit dem Zeigefinger auf der Landkarte. Das ist, wie gesagt, vorbei. Wir haben heute „KdF.". Millionen Menschen erleben die Urlaubsfreude als ein Geschenk, sie lernen Deutschland und darüber hinaus einen Teil Europas und sogar Afrika kennen. Und neben dem Erleben steht noch ein wirtschaftliches Moment, über das es sich verlohnt, kurz zu sprechen.

Reisen ist immer irgendwie mit einem Aufwand verbunden, Anschaffungen sind notwendig, Koffer, Kleider, Schuhe, Wäsche und vieles andere wird gekauft. Wenn diese Anschaffung auch aus Anlaß der Reise vorgenommen wird, so geschieht sie doch unter dem Gesichtspunkt der Verwendung außerhalb des Urlaubs. Folglich ist es absolut falsch, bei solchen Anschaffungen an der Güte des zu Kaufenden zu sparen. Es ist denkbar, daß dieser Vorschlag, weniger Aufwand zu treiben, dafür aber gute Sachen zu besitzen, einen Sturm der Entrüstung hervorrufen wird bei denen, die auffallen wollen um jeden Preis. Doch sei gerade denen, die in der großen Gemeinschaft mit „KdF." reisen, die eine Bitte ans Herz gelegt, paßt euch dem Rahmen der Reisegemeinschaft an; Verstand und Takt sind die besten Grundlagen für die Urlaubserholung.

Den Anstoß zu diesen Ausführungen gab eine Ausstellung, die in diesen Tagen im Haus des deutschen Handwerks in Berlin eröffnet wurde. Der Handwerker als der Ausrüster des Urlaubsreisenden ist das Grundthema. Sie stellt in dem, was sie zeigt, den Gegenbeweis für den Irrtum dar, daß diese Dinge, die der Mensch — und hier gerade der Arbeiter und Angestellte — für den Urlaub braucht, unerschwinglich seien. Etwas Nachdenken, ein bißchen Stilgefühl, Sinn für eine eigene Note, und das Problem ist auch für den gelöst, der glaubt, daß ihm seine Mittel derartigen „Luxus" nicht gestatten würden. Es sind unzählige Handwerke, die notwendige und vielleicht auch entbehrliche Dinge — die deshalb nicht weniger schön sind — bereitstellen. Greifen wir nur die augenfälligsten heraus: Sattler, Schneider, Schuhmacher. Der Schlosser sichert während der Abwesenheit die Wohnung, das Haus, der Fachphotograph nimmt sich der Ferienaufnahmen an, der Uhrmacher sorgt für die genaue Zeit, die auch im Urlaub meist nicht zu entbehren ist.

Nun vom Verstand zum Gemüt. Es ist doch eine alte Weisheit: Wenn einer eine Reise tut, dann bringt er meistens etwas mit! Aber fragt nur nicht was! Nach ihren Reiseandenken sollte man die meisten Menschen nur im Dunkeln fragen, damit man nicht sehen braucht, wie sie erröten über den Kitsch, den sie zusammentragen. Sinn für das Schöne haben und das Herz auf dem rechten Fleck, sind erste Voraussetzung dafür, daß man im Laufe der verschiedensten Urlaubsjahre wirklich etwas zusammenbringt, das auch über die Zeit hinweg Freude bereitet.

Gerade, wenn wir mit „Kraft durch Freude" reisen, die Welt erleben und uns erholen, dann soll die Zeit der nachfolgenden Arbeit einen Abglanz von jenen Freuden- und Sonnentagen haben, dann soll der Niederschlag jener Erlebnisse nicht Bestandteil von Schreckenskammereinrichtungen sein. Wir kämpfen gegen den Kitsch aus einem gesunden und natürlichen Empfinden heraus, und besonders deshalb, weil wir uns dagegen auflehnen, was uns ein jüdisch-liberalistischer Geschäftsgeist aufzudrängen versuchte und heute leider zum Teil immer noch anbietet.

In diesem Sinne ist diese neue Ausstellung kerngesund, sie zeigt 1000 Dinge, die schön sind, Freude machen, meist einen praktischen Zweck erfüllen, dabei aber lauter Reiseandenken sind. Es ist eine reizende Reise durch alle deutschen Gaue, von denen jeder die schönsten Reiseandenken aus handwerklichen Werkstätten bereitstellte. Ob Süd, ob Nord, ob Ost, ob West, das Reiseziel spielt keine Rolle, und der Geldbeutel auch nicht, das schöne Reiseandenken aus jedem erdenklichen Material steht zur Verfügung. Und es sind Pfennigbeträge, die auf den kleinen Zetteln am Boden oder an der Seite stehen. Das ist besonders wichtig, denn wir haben nicht viel Geld. Doch deshalb sind wir besonders dankbar, daß wir diese Groschen, die für uns viel Geld bedeuten, nicht unnütz vertun. Wer diese Schau sah, der möchte sofort durch ganz Deutschland fahren und überall das einkaufen, was er hier sieht. Eigentlich schade, daß es nicht geht, wenigstens nicht auf einmal.

Uebrigens: Kaufen heißt auch erleben. Wie wär's drum, wenn wir uns in unserem Urlaub jeder für sich als kleiner Kolumbus ausbilden, wenn wir jene Werkstätten ausfindig machten, die uns das geben können, was wir als Andenken an diese Reise mitnehmen wollen. Es gibt sie in ganz Deutschland. Man muß sie nur finden. Und dann des Abends sich auf die Bank setzen, vor die Werkstatt des Töpfers, des Kunstschmiedes, Buchbinders, Webers, oder wen ihr sonst findet. Es sind herrliche Gespräche, die zustande kommen, Worte, die von Herzen kommen und zu Herzen gehen. Arbeitsmänner finden sich im Urlaub, die schaffende und die ruhende Hand schlagen eine Brücke über Mißverständnisse. Es liegt ein tiefer Segen in den Feierabendgesprächen im Urlaub. Nehmt alles nur in allem: ein bißchen Herz, eine Portion Verstand und der gute Wille im Urlaub glücklich zu sein, schafft ein Urlaubsglück, um das uns unendlich viele beneiden. Nicht die dicke Brieftasche macht uns glücklich. Vielmehr und viel öfter sind es die kleinen Dinge, die den Urlaub erhalten über schwere Wochen der Arbeit hinaus. Und es sind die Andenken, die wir Menschen verdanken, mit denen wir zumindest gedanklich meist Brüderschaft geschlossen haben, weil uns ihre Arbeit der beste Mittler des Verständnisses für die Not und Schwere, aber auch für das Glück und die Freude des anderen sind.

Wie das Gericht entschied

Ausfahrten aus Grundstücken begründen kein Vorfahrtsrecht

Das Reichsgericht hat in einer kürzlich ergangenen Entscheidung („Juristische Wochenschrift" 1938, Seite 1321) zu der Frage Stellung genommen, ob Ausfahrten aus Grundstücken wie Straßeneinmündungen behandelt werden oder nicht. Es hat diese Frage verneint und festgestellt, daß Grundstücksausfahrten gegenüber denjenigen, die bereits die Straße befahren, kein Vorfahrtsrecht begründen. Wer aus einer Ausfahrt kommt und sich in den öffentlichen Verkehr einschalten will, muß dabei die größte Sorgfalt und Vorsicht walten lassen, insbesondere muß er sich vergewissern, daß die Straße für ihn frei ist und er durch sein Einschalten andere Verkehrsteilnehmer nicht gefährdet.

Fällt die Anschaffung eines Staubsaugers in den Rahmen der Schlüsselgewalt?

Die Frau eines kaufmännischen Angestellten, der ein monatliches Nettoeinkommen von 217,85 RM. verdient und hiervon seine Frau und ein Kind zu unterhalten hat, hat im Januar 1937 an der Wohnungstür einen Staubsauger zum Preise von 75 RM. gekauft. Die Zahlung sollte in Monatsraten von 5 RM. erfolgen.

Der Angestellte hat die Erfüllung des Kaufvertrages verweigert. Das Landgericht Hamburg hat in seinem in der „Juristischen Wochenschrift" 1938, Seite 1334, veröffentlichten Urteil ausgeführt, daß unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse eines kaufmännischen Angestellten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 217,85 RM. (brutto 225 RM.) der Ankauf eines Staubsaugers von einem Vertreter an der Tür nicht in den Rahmen der gemäß § 1357 BGB. der Ehefrau zustehenden Schlüsselgewalt der Ehefrau hineinfällt. Die Anschaffung von Haushaltsgeräten fällt an und für sich in den Rahmen der Schlüsselgewalt, auch bei Berufskreisen der oben dargestellten Art. Erreicht jedoch der Wert des anzuschaffenden Gegenstandes ein Drittel des Monatseinkommens des Ehemannes, so versagt die Annehmbarkeit der Schlüsselgewalt. Dabei ist es gleichgültig, ob die Abzahlung des Kaufpreises durch vereinbarte Ratenzahlungen erleichtert worden ist, oder nicht, da die zeitliche Verbreiterung einer Last deren Höhe nicht mindert.

Bei Kaufgeschäften, die an der Wohnungstür mit Vertretern irgendwelcher Firmen abgeschlossen werden, ist der Rahmen der Schlüsselgewalt, innerhalb dessen die Ehefrau den Mann kraft Gesetzes verpflichten kann, besonders eng zu ziehen, da es sich bei Geschäften solcher Art oft um reine Ueberrumpelungsgeschäfte seitens der Vertreter, regelmäßig aber auf seiten der kaufenden Ehefrau um weniger sorgfältig getätigte Einkäufe handelte, als wenn der Einkauf in einem gewöhnlichen Ladengeschäft vorgenommen wird.

Der Anspruch auf Leistungslohn

Es fehlt noch an der rechtlichen Grundlage

Dem Grundsatz der Leistungsentlohnung, von dem die neue Sozialordnung getragen wird, suchen die Tarifordnungen zumeist dadurch Rechnung zu tragen, daß sie eine Staffelung der Mindestlöhne nach Berufsjahren vornehmen. Offensichtlich geht man dabei von dem Erfahrungsgrundsatz aus, daß eine längere berufliche Tätigkeit zu höherer Fertigkeit und damit zu höherer Leistung führt. Allgemein wird man mit einer solchen Regelung auch auskommen. Allerdings wird man sich darüber klar sein müssen, daß in Einzelfällen die tatsächliche Leistung dabei nicht auf ihre Rechnung kommt. Das zeigte sich auch in dem Falle eines Bäckergesellen, dessen Berufsjahre unmittelbar nach der Beendigung der Lehre zweimal durch eine insgesamt 1½jährige Zeit der Arbeitslosigkeit unterbrochen wurden. Er verlangte jedoch Anrechnung dieser Zeit auf seine Berufsjahre, und zwar mit der an sich durchaus gerechtfertigten Begründung, daß diese Unterbrechung keine Verminderung seiner Leistungsfähigkeit verursacht habe.

Das Reichsarbeitsgericht sah sich dadurch vor eine arbeitsrechtliche Frage von grundsätzlicher Bedeutung gestellt, ob nämlich ein Gefolgsmann unabhängig von dem in der Tarifordnung angenommenen Bewertungsmaßstab einen Rechtsanspruch auf Leistungsentlohnung erheben kann. Das Gericht gab zunächst ohne weiteres zu, daß die Anwendung derartiger tariflicher Maßstäbe im Einzelfalle sehr wohl zu einer Entlohnung führen könne, die der wirklichen Leistung nicht entspricht. Es erkannte weiter an, daß es das Ziel der neuen Sozialordnung sei, den Leistungslohn individuell zu verwirklichen. Dennoch gelangt es zu einer Abweisung der Klage, weil es ihm in diesem Falle an der Rechtsgrundlage fehlte, um dem Gefolgsmann die beanspruchte Leistungsentlohnung zuzusprechen. Auch eine entsprechende arbeitsvertragliche Sondervereinbarung lag nicht vor. (Urteil vom 2. Febr. 1938. — RAG. 207/37.)

Das Reichsarbeitsgericht hat im vorliegenden Falle kaum anders entscheiden können. Dennoch stellt das Urteil nur eine Etappe dar auf dem Wege, der notwendigerweise von der Sozialordnung im Dritten Reich zurückgelegt werden muß. Die Richtung dafür weist der § 29 des Arbeitsordnungsgesetzes, der bewußt die Möglichkeit einer angemessenen Leistungsentlohnung auch im Einzelfalle eröffnen will. Freilich gibt er dem einzelnen Gefolgsmann noch keinen Rechtsanspruch, sondern stellt sich zunächst nur als eine allgemeingehaltene Anweisung an die Treuhänder der Arbeit sowie auch an die Betriebsführer dar. Während nun die Betriebsführer die Mahnung des § 29 — wie auch in dem vorliegenden Falle — noch viel zu wenig beachten, sind die Treuhänder der Arbeit hier und da bereits dazu übergegangen, den Tarifordnungen eine Klausel einzufügen, die eine günstigere Entlohnung je nach der Einzelleistung fordert. Solche Klauseln enthalten für den Betriebsführer eine unabdingbare Verpflichtung. Hätte die für den obigen Fall in Frage kommende Tarifordnung eine solche Klausel bereits enthalten, dann hätten die Arbeitsgerichte gar nicht umhin können, die Leistungsfähigkeit des Gefolgsmannes nachzuprüfen und gegebenenfalls dem eingeklagten Lohnanspruch stattzugeben.

Dabei erhebt sich allerdings eine Schwierigkeit. Die gerichtliche Nachprüfung der Leistungsfähigkeit ist nämlich gar nicht so einfach; es besteht aber auch daneben noch die Gefahr einer gewissen Rechtsunsicherheit. Das mag auch wohl der Grund sein, daß von den erwähnten Klauseln bisher nur vorsichtig und in geringem Umfange Gebrauch gemacht worden ist. Zuvor nämlich müßten erst geeignete Organe geschaffen werden, die mit der nötigen Sicherheit eine tatsächliche Leistung beurteilen können, und so den Arbeitsgerichten diese Aufgabe abnehmen.

Die Teilnahme an einem Richtfest ist als nicht versichert angesehen worden. Ein Urteil des Reichsversicherungsamtes stellt die Voraussetzungen fest, die erfüllt sein müssen, wenn ein Richtfest, das nicht auf der Baustelle selbst stattfindet, als versicherte Tätigkeit anerkannt werden soll. Es ist nur dann versichert, wenn es zu einem wesentlichen Teil der Pflege der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit zwischen Führer und Gefolgschaft dient. Diese Voraussetzung ist in jedem einzelnen Fall besonders zu prüfen. Sie ist nur erfüllt, wenn Betriebsführer und Gefolgschaft geschlossen oder doch zu einem erheblichen Teil daran teilnimmt. In dem zur Entscheidung stehenden Einzelfalle haben von einer Belegschaft von 40 Mann nur 6 Mann teilgenommen. Hier kann auch nicht mehr von einer der Förderung der Betriebsgemeinschaft dienenden Veranstaltung gesprochen werden. (RVA. v. 16. 11. 37.)

dr. crippen an bord

Tatsachenbericht von Walter Ebert

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1938

Elmore ist plötzlich unter geheimnisvollen Umständen aus London verschwunden. Als die Polizei eine Haussuchung bei dem seit einigen Tagen verschwundenen Dr. Crippen vornimmt, wird im Keller die zerstückelte Leiche der Ermordeten gefunden. Der Verdacht richtet sich naturgemäß jetzt gegen den früheren Mann der Toten und dessen Geliebte, die sich an Bord eines für Kanada bestimmten Dampfers, der „Montrose", befinden sollen. Scotland Yard nimmt unter Oberinspektor Dews Leitung die Verfolgung des Dampfers auf. Während Inspektor Dew über den Ozean eilt, wird versucht, belastendes Material gegen Dr. Crippen zu finden. Inzwischen sind auf der „Montrose" Kapitän Kendall und der Steward Pedersen seit davon überzeugt, Dr. Crippen und seine Freundin an Bord zu haben.

(7. Fortsetzung)

Pedersen grub lange in seinem Gedächtnis. Es ließ ihn keine Ruhe. Er war gerade dabei, das Frühstücksgeschirr aus der Kabine des dicken Antwerpener Brillantenhändlers zu holen, als die Erleuchtung über ihn kam.

Das Bild! Das Bild aus dem „Antwerpener Telegraph"! Er drückte das Tablett einem Kollegen in die Hand und rannte mit fliegender Serviette zum Rauchsalon, wo die Zeitungen waren. Eine Minute später stand er neben dem Kapitän auf der Kommandobrücke.

Kapitän Kendall schob den Priem in die andere Backe und ging hinunter, um sich selbst zu überzeugen. Die beiden hatten sich behaglich auf zwei Liegestühlen ein-



Fast immer, wenn seine Kapitänspflichten ihn nicht in Anspruch nahmen, war Kapitän Kendall in der Gesellschaft des Pfarrers anzutreffen... Zeichnung: Rieger

gerichtet. Kendall ging ein paarmal unauffällig an ihnen vorbei. Es stimmte! Der Steward hatte recht.

Der Junge war ein Mädchen, darüber gab es keinen Zweifel. Die weichen Linien der Beine, die kleinen Füße, die weißen Hände, die Haltung des Kopfes, die Stimme — alles! Was den Mann betraf, war er nicht so sicher.

Er ging mit Pedersen in die Kapitänskajüte, um das Bild noch einmal genau anzusehen. Der große Bart veränderte das Aussehen natürlich stark. Er versuchte sich den Pfarrer mit Bart vorzustellen, aber es gelang ihm nicht recht! Da hatte er einen Einfall. Der Erste Offizier pflegte doch in seinen Freistunden ständig mit dem Maskasten herumzusitzen. Er konnte helfen. Wenn er den Bart auf dem Bild so übermalte, daß ein glattrasiertes Gesicht herauskam, würde man sehen, was von der Aehnlichkeit übrigblieb.

So geschah es. Der Erste Offizier deckte den struppigen Schnurrbart mit hellgrauer Farbe ab, zog die Konturen des Kopfes nach — und was herauskam, war Reverend Robinson, wie er leibte und lebte!

Als vierter im Bunde wurde der Funker Kennedy in das Geheimnis eingeweiht. Das Schicksal nahm seinen Lauf.

Der Pfarrer und sein Sohn

Für den Kapitän der „Montrose" war es ein Leichtes gewesen, sich mit den beiden interessanten Fahrgästen bekannt zu machen. Reverend Robinson war ein umgänglicher Mann, der amüsant zu plaudern wußte; sein Sohn Peter ein höchst wohlerzogener bescheidener und zurückhaltender Jüngling. Selbst für einen Pfarrerssohn ein bißchen zu still und sanft — nun, der Kapitän hütete sich, Erstaunen darüber zu zeigen.

Der Pfarrer erzählte, daß er seinen Sohn, der bei Verwandten in England erzogen worden sei, abgeholt habe, um ihn in Zukunft bei sich zu behalten. Der Junge sei von etwas zarter Konstitution, und er habe ihm deshalb das harte Leben in seiner einsamen Gemeinde oben an der Hudson-Bai nicht zumuten wollen. Jetzt werde er sich in Kalifornien niederlassen, wo das Klima für den Jungen zuträglicher sei.

Die rührende Fürsorge, mit der Reverend Robinson seinen langentbehrten Sohn umgab, wurde allgemein mit Wohlgefallen konstatiert. Auch Master Robinson schien seinerseits sehr an dem Vater zu hängen; kam, daß er für Minuten von seiner Seite wich.

Die mitreisenden Damen waren samt und sonders vernarrt in den hübschen Jungen mit den großen grauen Augen.

Nicht nur die Damen. Käpt'n Kendall, sein Erster Offizier, sein Steward und sein Funker waren einer Meinung: wenn dieses Mädchen eine Verbrecherin sein sollte, dann wußte man nicht, wem man noch trauen durfte. Schon den sanftlichen Zater Robinson für einen gefühllosen Mörder zu halten, stellte hohe Anforderungen an die Vorstellungskraft, aber diese Frau — — nein! Es war undenkbar.

Der Funker Kennedy war der jüngste unter den vier Eingeweihten. Manchmal, wenn er nachts einsam vor seinen Apparaten saß, grübelte er darüber nach, ob es nicht möglich sei, den Mann auszuliefern und das Mädchen zu retten. Sie tat ihm leid. Der Gedanke daran, daß er dazu beitrug, sie den Verfolgern in die Hände zu liefern, verdarb ihm die Freude an der ganzen Geschichte.

Doch da war nichts mehr zu retten. Die ganze Welt schaute in dieser Stunde auf die „Montrose", er wußte es wohl.

*

Fast immer, wenn seine Kapitänspflichten ihn nicht in Anspruch nahmen, war Kapitän Kendall in der Gesellschaft des Pfarrers anzutreffen. Es zog ihn mit magischer Gewalt in die Nähe des Mannes, der hinter seinem freundlichen Lächeln einen Abgrund an Geheimnissen verbarg. Von Tag zu Tag wartete er darauf, daß der Mörder eine Regung der Unruhe, der Unsicherheit zeigen werde, aber seine Miene war ewig gleich aufgeräumt, gleich würdevoll und gleich wohlwollend. Hätten nicht die Bilder in seiner Kajüte eine unwiderlegliche Sprache geführt, dann wäre Kapitän Kendall hundertmal an seiner Meinung irre geworden.

Auch in dem Augenblick, da Kennedy mit bebenden Fingern den ersten Funkspruch der „Laurentic" aufs Papier warf, beschäftigte er sich mit seinem bevorzugten Passagier. Er stand mit Crippen im Steuerhäuschen, um ihm die Konstruktion des Kreiselkompasses zu erklären. Auf einen Wink des Ersten Offiziers entschuldigte er sich, um draußen das Telegramm zu lesen:

„oberinspektor dew auf dampfer laurentic erbittet berichte über crippen und le neve"

Mit gemächlichen Schritten begab Kapitän Kendall sich zur Funkerkabine. Wer ihn jetzt sah, konnte denken, es handle sich darum, die letzten Wettermeldungen entgegenzunehmen. Innerlich aber fieberte er vor Aufregung.

Es wurde Ernst!

Von nun an riß die Funkverbindung zwischen den beiden Schiffen nicht mehr ab. Die „Laurentic" hatte sich schon dicht herangearbeitet, noch vor der „Montrose" lief sie in den Sankt-Lorenz-Golf ein.

Inspektor Dew war als erster durchs Ziel gegangen.

Das Netz wird gestellt

Als er die Botschaft in der Hand hielt, die erste zuverlässige Nachricht nach den endlosen, zermürbenden Tagen der Ueberfahrt, die Bestätigung, daß Crippen vor ihm war, zum Greifen nah, nur ein paar Seemeilen entfernt — da standen dem harten Polizeimann die Tränen in den Augen.

Also doch! Er hatte ihn!"

Er war nicht hinter einem Trugbild hergejagt, er war nicht zum Narren gehalten, er war nicht das Opfer eines schlechten Scherzes!

Nicht als Besiegter, als ein Held der Witzblätter und Kabaretts würde er zurückkehren, sondern als Sieger, im Triumph! Er würde den Kopf wieder hoch tragen, er würde nicht länger zusammenzucken, wenn er hinter sich ein Lachen hörte!

Diesmal sollte er ihm nicht entwischen!

Inspektor Dew schlug seinen Wohnsitz in der Funkerkabine auf. Jetzt galt es, alles für den Empfang des berühmten Paares vorzubereiten. Er war entschlossen, die Funkanlage so lange mit Beschlag zu belegen, bis jede Einzelheit der Verhaftung festgelegt war.

Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es, Verbindung mit der Küste zu bekommen. Die Funkstation Father Point antwortete auf die Signale zwischen der „Laurentic" und der „Montrose", zwischen Father Point und der „Laurentic" flogen die Telegramme hin und her, zwischen Father Point und den Polizeibehörden in Montreal spielte der Draht. Das Netz war gestellt.

Hätte Crippen in diesen Stunden das Gesicht seines Verfolgers sehen können, dieses aufgewühlte, von Haß und Grimm gezeichnete Gesicht, diese eingesunkenen, im Jagdfieber glänzenden Augen, dann wäre das ewige Lächeln auf seinen Lippen gefroren.

Doch niemand warnte ihn. Lächelnd und ahnungslos fuhr er seinem Schicksal entgegen.

*

Ahnungslos?

Das Lächeln des Reverend Robinson war nicht echt. Er wußte mehr, als er sich anmerken ließ.

Kapitän Kendall hatte seine Rolle gut gespielt, doch nicht so gut, wie er glaubte. Seine Neugier, sein allzu betontes Interesse waren Crippen unbehaglich gewesen, vom ersten Tag an. Aber er wich dem Kapitän nicht aus — im Gegenteil, er freundete sich mit ihm an. Auf dem Schiff gab es kein Entrinnen. Besser, zu wissen, was bevorstand.

Bis zum zweiten Tag vor der Ankunft war er nicht sicher, ob er erkannt war oder nicht. Doch mit dem Eintreffen des ersten Funkspruchs von der „Laurentic" änderte sich das harmlose Bild. Der Kapitän war mehr in der Funkstation als auf der Kommandobrücke. So oft Crippen sich vor der verschlossenen Tür aufhielt, hörte er das Klappern des Morse-Apparates. Funktelegramme, die Passagiere an ihre Angehörigen senden wollten, wurden stundenlang zurückgehalten. Es ging etwas vor.

Crippens Befürchtungen verdichteten sich zur Gewißheit. Er war erkannt. Die Maske hatte ihn nicht geschützt.

Aber noch gab er den Kampf nicht auf. Er zermarterte sein Gehirn um einen Ausweg. Er wollte nicht aufgeben, in letzter Stunde, das Ziel, die Freiheit vor Augen — er wollte nicht!

Um eine Nacht zu spät!

Als die Dunkelheit sich über das Schiff legte, als die Lichter in den Kabinen allmählich erloschen und nur der gleichmäßige Pendelschritt des Wachoffiziers das Rauschen der Kielwelle und das unterirdische Stampfen der Maschinen begleitete, stand Reverend Robinson mit dem Quartiermeister vor der Luke des Laderaums. Die beiden flüsterten lange miteinander, dann trennten sie sich mit einem bestätigenden Händedruck.

„Morgen abend also!" flüsterte der Reverend noch einmal mit zurückgewandtem Kopf. Der Lademeister nickte gleichmütig.

Crippen hatte seinen letzten Plan vorbereitet, den einzigen, der noch Rettung verhieß.

Er ging zurück in seine Kabine und schrieb einen Brief an seine Freundin:

„Ich kann das nächtliche Grauen nicht länger ertragen, und da ich keinen Ausweg sehe und das Geld ausgegangen ist, habe ich mich entschlossen, heute nacht über Bord zu springen. Ich weiß, daß ich Dein Leben zerstört habe, aber ich hoffe, Du wirst mir eines Tages vergeben. Du warst mein einziges Glück und meine einzige Hoffnung in den letzten drei Jahren. Mit den letzten Gedanken der Liebe — der Doktor."

Morgen abend, am letzten Abend vor der Landung, wird er die Botschaft an Ethel le Neve in seiner Kabine auf den Tisch legen. In der Frühe, wenn die „Montrose" im Lorenz-Strom die Anker fallen läßt, wenn die Polizisten an Bord kommen, dann werden sie den Brief finden, Crippen aber, der Mann, den sie holen wollen, wird verschwunden sein. In der Nacht über Bord gesprungen...

Inzwischen wird er im Laderaum sitzen, in einem sicheren Versteck, das der Quartiermeister für ihn vorbereitet hat.

Er hat dem Mann sein ganzes Geld versprochen, wenn er ihn sicher verbirgt. Die Augen des Burschen haben aufgeleuchtet, als er ihm die Summe nannte.

Er wird Wort halten . . . .

*

Die letzten Strahlen der Abendsonne tauchen den ruhigen Spiegel des Sankt-Lorenz-Golfs in purpurne Röte Es war der Abend des 31. Juli. Der Abend vor der Landung.

Crippen stand an die Reling gelehnt; sein Blick hing an der dunklen Linie, die fern am Horizont die Mündung des Lorenz-Stroms anzeigte. Dort war das Land — das Ziel.

Noch gab er das Spiel nicht verloren.

Ein Motorschiff näherte sich in schneller Fahrt der „Montrose". Die Silhouette stand schwarz gegen den rosig überhauchten Himmel.

Die „Montrose" verlangsamte die Fahrt, das Geräusch der Schraube wurde schwächer, hörte ganz auf, zum erstenmal seit elf Tagen.

„Was bedeutet das? — Warum halten wir?" wandte sich Crippen an den Ersten Offizier, der neben ihm stand.

„Der Lotse kommt an Bord", antwortete der Offizier.

Er ging nach der Steuerbordseite hinüber, wo gerade das Fallreep hinuntergelassen wurde. Zwei Männer in blauen Anzügen und weißen Mützen kletterten herauf, schüttelten dem Kapitän die Hand.

Schon begann die Schraube sich wieder zu drehen, ein leises Zittern lief durch den Rumpf des Schiffes. Die „Montrose" hatte wieder Fahrt.

Crippen wandte den Blick nach vorn, dorthin, wo das Unbekannte auf ihn wartete — Gefangenschaft oder Freiheit . . .

„Guten Abend, Doktor Crippen!" ertönte eine scharfe Stimme hinter ihm. Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter.

Er fuhr herum. Hinter ihm stand Inspektor Dew.

Crippen starrte in die eisigen, erbarmungslosen Augen unter der weißen Mütze, diese Augen, die unerbittlicher waren als die Drohung der schwarzen Revolvermündung. Sein von der Seeluft gebräuntes Gesicht wurde grau. Er machte keine Bewegung, als sich mit leisem Klirren die Handschellen um seine Gelenke schlossen. Wortlos folgte er den beiden Männern mit den Lotsenanzügen in die Kabine des Kapitäns.

*

Der Inspektor Dew verzichtete, noch unter dem Eindruck des Schreckens ein Geständnis von Crippen zu erhalten. Es war vergeblich. Der Doktor behauptete, erst aus den Zeitungen von dem angeblichen Mord an seiner Frau erfahren zu haben. Er blieb dabei, daß nach seiner Ansicht Cora Crippen noch am Leben sei. Sie zu suchen, habe er die Reise nach Amerika unternommen.

Bei der Durchsuchung wurde der Brief mit den Abschiedsworten an Ethel le Neve gefunden. Crippen weigerte sich, eine Erklärung darüber abzugeben. Am nächsten Tag meldete sich der Quartiermeister freiwillig und gestand das Komplott ein. Er hatte erst jetzt erfahren, wer der Mann war, dem er zur Flucht verhelfen wollte.

(Fortsetzung folgt)

Wer hat die Schreibmaschine erfunden?

Vor einiger Zeit wurde in Paris von einem namhaften Schriftsteller angeregt, doch einem Erfinder auch ein Denkmal in Paris zu setzen: nämlich dem Erfinder der Schreibmaschine. In der Tat ist die Schreibmaschine zu einem ganz normalen und selbstverständlichen Utensil des täglichen Lebens geworden. Aber wenn man daranginge, etwa morgen seinem Erfinder ein Denkmal zu errichten, würde es dem dafür eingesetzten Ausschuß schwerfallen, ohne weiteres den richtigen Vater der mechanischen Schrift, der Schreibmaschine, zu ermitteln.

Verfolgt man nämlich die Geschichte der Schreibmaschine, dann hat man im Nu ein gutes Dutzend Leute „an der Hand", die sich vor 100 oder 200 Jahren die Genialität zuschrieben, die Schreibmaschine erdacht zu haben.

Das erste Patent in dieser Richtung wurde anscheinend einem Engländer mit Namen Henry Mill im Jahre 1714 zugesprochen. Es sollte sich nach der Patentschrift um eine Maschine zum Drucken von Buchstaben handeln, wobei einer nach dem anderen auf das Papier gedruckt wird. Leider ist die Beschreibung in der Patentschrift nicht sehr eingehend. Wir können also mit dieser mageren Darstellung nicht an eine Rekonstruktion herangehen.

Es dauerte dann mehr als 100 Jahre, ehe in Amerika ein Patent für einen „Stypograph" erteilt wurde. Ein gewisser William A. Burt rühmte sich, eine brauchbare Maschine dieser Art gebaut zu haben. Die Patentschrift wurde aber bei dem großen Brand von Washington im Jahre 1836 vernichtet. Später nahm dann ein Mechaniker aus Marseille ein Patent auf eine Schreibmaschine. Anschließend kamen zwei Engländer: Bain und Wright, die im Jahre 1841 gleichzeitig eine Fernschreibmaschine anmeldeten. Und dann geht es sehr schnell. Im Jahre 1844 ist schon eine Anzahl Modelle auf dem Markt. Im Jahre 1875 ging man bereits daran, die ersten Umschaltungen anzubringen, so daß man große und kleine Buchstaben mit dem gleichen Hebelarm schreiben konnte. Remington entschloß sich, den ersten brauchbaren Typ in Fabrikation zu nehmen. Und damit war der Siegeslauf der Schreibmaschine eingeleitet.

tt.

Passagierdampfer innerhalb von acht Minuten gesunken

Augenzeugen berichten über die Schiffskatastrophe bei Coney Island / 500 Menschen wie durch ein Wunder gerettet

Newyork, 3. Juni.

(Copyright by Transcontinental Press-Service)

Eine Seemeile von Coney Island entfernt kam es zu einem verheerenden Schiffszusammenstoß. Der Dampfer „Mandalay", der 360 Menschen an Bord hatte, wurde in der Mitte gerammt und fast durchschnitten. Wir erfahren dazu folgende Einzelheiten:

Im Tanzsaal erschien ein Schiffsbug

Es war nachts, kurz vor 12 Uhr, im Tanzsaal der „Mandalay" herrschte noch reges Leben. Die Passagiere waren an Luxus und eine gute Tanzkapelle gewöhnt. So merkte man kaum, daß draußen ein heftiger Wind herrschte. Es war sehr dunkel über der See und der Wind brachte oft ganz plötzlich Nebelwände heran, die er allerdings danach meist ebenso schnell wieder zerriß. Vorsichtshalber fuhr man auf dieser vielbenutzten Schiffahrtsstrecke deshalb nur mit halber Kraft. Dennoch konnte man dem Verhängnis nicht entgehen.

Durch eine solche Nebelbank an der Sicht gehindert, bemerkten Kapitän und Offiziere der „Mandalay" erst im letzten Augenblick den gewaltigen Bug der „Acadia". Es gab kein Entrinnen mehr. Wenige Meter fehlten noch, den Bruchteil einer Sekunde hatte man nur Zeit. Die Passagiere erzählten folgendes:

„Wir klammerten die Hände um die Reling und rührten uns nicht. Die wenigen Augenblicke schienen still zu stehen. Kein Schreckensruf, keine Bewegung zeigte unser Entsetzen an. Dann ein Stoß, Stahl auf Stahl. Ein Brechen und Bersten und Krachen. 15 Menschen kollerten haltlos über das Deck.

Das Licht erlosch. Dafür zitterten Rufe und Schreie durch die Dunkelheit. Man vermochte nichts mehr zu sehen. 10 Meter von mir entfernt reckte sich drohend, schattenhaft der gewaltige Bug des 6000-To.-Dampfers in die Höhe, der uns gerammt hatte. Seine Maschinen arbeiteten jetzt mit voller Kraft rückwärts. Wieder Knirschen und Erschütterung! Wir wußten alle nicht, woran wir waren, was wir unternehmen sollten. Zum Glück wurden die Frauen nicht von der Panik erfaßt. Stumm vor Entsetzen klammerten sie sich an Gegenstände, die ihnen am nächsten waren."

Im Tanzsaal war es am fürchterlichsten. Kaum hatte man die wilden Erschütterungen des Schiffes wahrgenommen, da splitterte und bog sich schon die eine holzgetäfelte Wand, unheimlich, riesig, erschien der Bug eines Schiffes. Die Bar ging in Trümmer, die Kapelle polterte mit den Tanzenden abwärts und nur die Tische und Stühle, die festgemacht waren, hielten sich steif und streng an ihrem Platz. Ein Regen von Flaschen und Gläsern ergoß sich über die Menschen.

Bevor wir noch zum Begreifen der Katastrophe kamen, vernahmen wir plötzlich die ruhige Stimme des Kapitäns über die Lautsprecheranlage, die durch das ganze Schiff ging. Sie war so erstaunlich ruhig und fest wie immer — und nur mit dieser Sicherheit beherrschte er Passagiere und Mannschaft. Blaß, zitternd — aber gefaßt folgten wir den Anordnungen dieser Stimme.

Glücklicherweise war hier die Notbeleuchtung noch in Betrieb. Wer helfen konnte, packte zu und unterstützte die zahlreichen Verletzten. Da tauchten auch schon überall die Besatzungsmitglieder auf, auch beherrscht von der wunderbar festen Stimme ihres Kapitäns. Schnell, aber nicht überstürzt, ging es an Deck.

Nur fünf Minuten Zeit

Draußen geisterten bleiche Scheinwerfer über die tiefschwarze See. Unter uns rauschten die in das Schiff einströmenden Wassermassen. Fünf oder sechs Menschen sind ins Wasser gesprungen und werden gerade aufgefischt. Schon wimmelt es von Rettungsfahrzeugen. An Strickleitern müssen wir hinunterklettern.

„Bitte nicht zögern, wir haben nur fünf Minuten Zeit", sagte man uns still aber nachdrücklich. Die Aengstlichen werden kurzerhand von einem Verteter von Matrosen gepackt, der mit ihnen an einem Tau in die dunkle Tiefe rutscht. Immer wieder kommt er an dem gleichen Tau nach oben geflettert.

Schon sind fast alle Passagiere in den Booten, schon neigt sich die „Mandalay" bedenklich, da kraucht ein Mann die Treppe von den Kabinen herauf. Er trägt eine bewußtlose Frau im Gesellschaftskleid, seine eigene. Er hat sie in seiner letzten Verzweiflung niedergeschlagen, weil sie in ihrer fürchterlichen Aufregung immer nach unten statt nach oben heraus wollte. Nach einem verzweifelten Ringkampf war ihm das als letzter Ausweg geblieben.

Tatsächlich kommen alle Passagiere und alle Mannschaften von Bord — allerdings hat niemand auch nur das geringste von seinen Sachen retten können. Als letzter verläßt der Kapitän das Schiff. Die Rettungsarbeit hat nicht fünf, sondern sieben Minuten gedauert. Aber erst in der achten Minute bricht das tödlich getroffene Schiff auseinander und versinkt dann schnell im Meer. Ein riesiger Strudel schließt sich über der Stelle, die geisterhaft von Scheinwerfern bestrahlt wird. Erst bei diesem Anblick verloren einige Frauen die Nerven und sanken in Bewußtlosigkeit."

drd.

Mädchen zwischen Paradies und Hölle

SCHICKSALE EINER JUNGEN DEUTSCHEN IN ROTSPANIEN

ROMAN VON EMMY PEYER

Copyright Carl Dunker Verlag Berlin

In einer alten deutschen Hafenstadt an der Ostsee lebt bei ihrer Großmutter die junge Enkelin Lore, die Vater und Mutter früh verloren hat und sich durch Stundengeben schlecht und recht durchs Leben schlägt. Ein glücklicher Zufall verschafft ihr ein Stellungsangebot für eine Buchhandlung in Barcelona. Die unternehmungslustige junge Deutsche nimmt den Posten an und begibt sich unverzüglich nach Spanien. Sie findet dort herzliche Gastfreundschaft und nach längerem Suchen eine schlichte Wohnung bei einem deutschen Werkmeister. Ueber ihre Beschäftigung und die schöne katalanische Hauptstadt schreibt sie begeisterte Briefe in die Heimat. Gregorio Ugarte, der Inhaber der Buchhandlung, findet an seiner Privatsekretärin Gefallen und zeigt ihr die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Lore schildert ihre reizvollen Erlebnisse in weiteren Briefen, in denen aber schon die Schatten einer Gefahr, das Gespenst der kommunistischen Anarchie spürbar werden. Eines Tages erleidet sie einen Unfall, der eine jähe Wendung in ihrem Schicksal bringen soll. Mit Gehirnerschütterung und Knöchelbruch wird sie in das deutsche Krankenhaus in Barcelona geschafft. Ein deutscher Arzt, Dr. Diessenbach, betreut sie mit einer Sorgfalt, die über ärztliche Pflichterfüllung hinausgeht. Die beiderseitige Zuneigung führt noch während des Aufenthalts Lores im Krankenhause zur Verlobung. Nach der Genesung genießen die jungen Liebenden den herrlichen Spanien-Frühling in vollen Zügen. Sie beschließen, bald zu heiraten, da Diessenbach später Aussicht hat, Chef der Klinik zu werden. Die Hochzeit wird unter der väterlichen Fürsorge Ugartes gefeiert. Obwohl schon über Spanien die politischen Wetterwolken des Frühjahrs 1936 brüten, gehen die beiden jungen Deutschen unbesorgt auf Hochzeitsreise. Als Zwischenspiel erlebt die leichtsinnige Tochter der deutschen Wirtsleute Lores, Gerda Böntgen, eine bittere Enttäuschung, trotzdem sie ein Kind erwartet, wird sie von ihrem spanischen Liebhaber im Stich gelassen, und die Aerzte müssen ihr jede unerlaubte Hilfe versagen.

(7. Fortsetzung)

Ein Anruf. Lore Diessenbachs Stimme kam, aber Gerda hing mit einem trotzigen „Danke, es geht mir ausgezeichnet" sofort wieder ein. Daraufhin erschien Lore an einem der nächsten Abende nach Geschäftsschluß in der Böntgenschen Wohnung; Gerda war noch nicht da, und der gemütliche Polterton des Hausherrn, sein völlig unverändertes Wesen, die ungekünstelte Freude Mutter Annas über den Besuch gaben der jungen Frau bald die Gewißheit, daß beide nichts, aber auch gar nichts wußten. Lore hatte Mühe, ihre Erschütterung zu verbergen, und ging bald.

In ihrer Not erwog Gerda die abenteuerlichsten Pläne. Als ausführbar erwies sich nur der eine: Karl Dietz. Es war tröstlich, zu wissen, daß man nur den kleinen Finger ausstrecken brauchte, um einen Mann gefügig und glücklich zu machen. Sie war also sehr liebenswürdig zu ihm, als er am Sonntagnachmittag kam, bewilligte ihm im Laufe der Woche nach Geschäftsschluß mehrmals ein Zusammensein, duldete seine Zärtlichkeiten, ohne sie jedoch zu erwidern, und steigerte durch ihre spröde Zurückhaltung seine Verliebtheit. Nach kurzer Zeit machte er ihr den erwarteten Heiratsantrag.

Gerda atmete auf. So weit war sie also. Es kam jetzt nur noch darauf an, möglichst bald zu heiraten, sich mit Anstand in die Ehe zu fügen, und der Alpdruck würde von ihr genommen sein. Sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ihr gelingen würde, Karl zu dieser raschen Heirat zu bewegen. Sie erfand die verschiedensten Gründe. Sie sei berufsmüde, das ewige Stenographieren und Maschinenschreiben strenge sie an, sie verabscheue einen längeren Brautstand, könne es kaum mehr erwarten, ganz mit ihrem Karl zusammen zu sein. Aber beide Eltern widersetzten sich entrüstet, nein, nein, zu einer ehrbaren Hochzeit gehöre auch eine angemessene Dauer des Brautstandes. Und dann — Mutter Böntgen wollte eine Aussteuer besorgen. „Du bist doch mit hinter der Hecke gesunden, du kannst janz nett wat in die Ehe mitbringen. Deine Schwester war 'n Jahr verlobt, dat braucht man, wenn man alles ordentlich herrichten will."

„Ein Jahr", meinte der Bräutigam gedehnt, „doch 'n bißchen reichlich lang. Aber drei bis vier Monate wollen wir uns Zeit lassen, Gerdalein, da muß ich Mutter recht geben."

Es war also nichts zu wollen.

Gerda versuchte es mit Verführungskünsten. Aber Karl Dietz schob sie eines Tages um Armeslänge von sich: „Mach es mir nicht unnötig schwer, Gerdalein."

Sie ging achselzuckend von ihm fort, schmollend, hadernd, unzufrieden mit ihm und sich selbst. So ging es nicht weiter, es mußte gehandelt werden, vergebens war sonst ihr Opfer. Anderntags setzte sie alles auf eine Karte.

„Hast du mich lieb, Karl?"

„Kleiner Narr. Ueber alles lieb ich dich."

„Würdest du alles für mich tun?"

„Alles, was in meiner Macht steht."

Unbewußt atmete sie auf.

„Würdest du mich immer verstehen? Immer, unbedenklich und vorbehaltlos?"

„In was für großen Worten sich mein kleiner Narr gefällt. Was sollte dein weißes, unschuldiges Seelchen wohl bergen, daß ich es nicht verstehen und restlos billigen könnte."

„Du weichst mir aus. Ja oder nein?"

„Immer, Gerda. Immer und vorbehaltlos."

„Oh." Sie preßte seinen Arm fester an sich, streichelte seine Hand, ein guter, zuverlässiger Mensch war er. Wohltuk, ungeheure Erleichterung, ihn zu besitzen, alles würde sich wenden, alles Böse und Beängstigende abgetan sein, nie würde sie ihm genug danken können. Sie liebte ihn nicht, aber sie würde sich ihrer Verpflichtung stets bewußt bleiben, er sollte es nicht bereuen, sie aus ihrer Not erlöst zu haben. Sie dachte es ganz kindlich, selbstverständlich und gläubig, es war eine jener seltenen Gelegenheiten, da ein echtes Gefühl sich bilden will, wenn nur das rechte Stichwort vom Nebenmenschen herkommt. Aber zumeist bleibt dies Stichwort unausgesprochen, die Gelegenheit wird verpaßt.

Karl Dietz machte es keinesfalls besser.

Denn als Gerda jetzt, zuversichtlich, ernsthaft gewillt, mit ihren Angelegenheiten ins reine zu kommen, das Unklare, Falsche, Geheimnisvolle abzutun, schonungslos sich aufzudecken begann, verstummte er.

Dies ging über seine Kraft.

Dies stürzte das gelickte Bild. Dies enthüllte Abgründe von Schamlosigkeit, von Berechnung, Verstellungskunst, Unwahrhaftigkeit. Lüge und Verrat; Unverfrorenheit, ihn, den Gutgläubigen, der sich für Gerda ans Kreuz hätte schlagen lassen, als Ersatzmann zu brauchen. Er bedankte sich, er war keine Strohpuppe, er hatte nicht die geringste Lust, sich und andern zum Gespött zu werden. Zutiefst verwundet, wie er war, konnte er es nicht über sich gewinnen, ihren Gedankengängen nachzugehen, Verständnis für sie aufzubringen; darum wurde er maßlos, ließ sich zu rascher, unbedenklicher Verurteilung hinreißen.

„Wir sind miteinander fertig, Fräulein Böntgen." Brüsk zog er seinen Arm aus dem ihren, wandte sich zum Gehen.

„Aber du liebst mich doch. Du wolltest mich immer verstehen." Ihre Stimme klang leise, hilflos, bittet enttäuscht. So hatte sie es nicht erwartet.

Er zuckte die Achseln: „Ich habe nichts mehr zu sagen", zog den Hut, ließ sie mitten in der abendlichen Einsamkeit des Bergwalles stehen. Sie fürchtete sich. Sein Tritt verhallte eilends, irgendwo schon der Tiefe zustrebend. Sie war allein.

In der Nacht hörte Mutter Böntgen das Schluchzen im Zimmer der Tochter, erfuhr das Schreckliche. Am nächsten Tage wußte es der Vater. Hochrot vor Zorn stand er da, ohne Selbstbeherrschung, ohne Willen zum Verständnis, ohne Rücksicht und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Raus mit dir, wir sind mit dir fertig. 'ne Dirne mit 'nem Bankert will ich in meinem Haus mit haben."

„Vatter, se is doch unser Kind."

„Ich kenn se nit mehr. Se soll machen, dat se abhaut. Sonst passiert wat."

Schweratmend ließ er sich in seinen Stuhl fallen, wischte sich den Schweiß von der Stirn. Mutter Anna sah ratlos von einem zum andern, ging zur Tochter, schlang den Arm mütterlich um sie, fühlte das Zittern des jungen Körpers, hielt ihn, versuchte es in ihrer Not mit der Bibel.

„Vatter, et steht jeschrieben vom verlorenen Sohn und vom siebenzig mal sieben Verjeben. Et is doch unser Kind, Vatter!"

August Böntgen blieb starrköpfig.

„Raus. Ich will dat Frauenmensch nit mehr sehen."

„Sind Sie umgezogen, Fräulein Böntgen? Ich sehe schon seit ein paar Tagen, daß Sie einen andern Autobus nehmen als früher."

Die Kollegin schob ihren Arm einfach unter den Gerdas. „Wo wohnen Sie jetzt?"

„Ich — ich — augenblicklich bin bei meiner Schwester in San Gervasio."

„Sieh mal an — das brave Nesthäkchen hat sich emanzipiert."

Es klang ein bißchen spöttisch, als sie jetzt fortfuhr: „Ihr Fall scheint doch nicht ganz so hoffnungslos, wie ich bisher annahm."

„Wieso hoffnungslos?"

„Nun, ich glaubte immer: gehorsames Töchterchen ihrer Eltern, heiratete eines Tages den Mann, den der Vater bestimmt, kriegt Kinder, hat nur noch Interesse für Kochtöpfe und Babypflege."

„Seh ich so aus?"

„Eigentlich nicht. Man könnte glauben, daß Sie sich eines Tages zu was Gescheiterem durchmausern. Was hat's denn zu Hause gegeben? Das heißt, ich will natürlich nicht neugierig sein."

Die Augen der Russin strahlten unbezwingliche Freundlichkeit aus, soviel liebevolle Anteilnahme, daß Gerda jede Hemmung über Bord warf. Aussprache, klärende. entlastende Aussprache, der Wunsch war ja so heftig in ihr gewesen, ach, es mußte unbeschreibliche Erleichterung sein, sich einmal alles, alles rückhaltlos vom Herzen herunterreden zu können.

So erzählte sie denn ihre Geschichte; es hatte im Augenblick ganz und gar nichts zu bedeuten, daß Irina Petuchowa ihr bis heute völlig fremd geblieben war. Aber nun war sie der Mensch, der ohne strafende Kritik, ohne scheltende Worte teilnahmsvoll zuhörte, mitfühlend zu schweigen verstand.

„Sie Schäfchen", hörte sie die Stimme der Russin, „ihr Deutschen seid Leute, die nicht umlernen wollen. Pflicht der Mutterschaft' behauptet ihr großspurig, die Frau soll sich zu ihrem Kind bekennen, ob sie will oder nicht, der Staat hat ein Recht auf jedes Kind'. Und die spanische Aerztin plappert das den deutschen Moralisten und Worthelden kritiklos nach. Unsinnige Schlagworte sind das, die nur in Bürgerhirnen entstehen konnten."

Das blasse Gesicht mit den ein wenig hervortretenden Backenknochen rötete sich, ihre dunklen, von geheimer Traurigkeit überschatteten Augen loderten fanatische Leidenschaft, ihre schwellenden Lippen verzogen sich zu schmalen Strichen.

„Burschikos-Ideen, die vor der Kirche und dem Militarismus zu Kreuz kriechen, damit die Kirche Seelen hat und der Staat Kanonenfutter. Nein, mein Unschuldsäuberchen, die ungelnechtete Frau hat allein das Bestimmungsrecht über sich und ihr Kind. Wir in Rußland zwingen niemanden. Gefühle zu heucheln, die er nicht empfindet, wir überlassen jeder Frau die Entscheidung, ob sie Mutter werden will oder nicht. Kommen Sie zu uns."

Befreien? Sie glauben wirklich? Gibt es so hilfsbereite Menschen?"

„Unsere Weltanschauung, kleines Dummchen. Wir wollen ein freies, glückliches, zufriedenes Volk und bemühen uns, diese Idee in die Tat umzusetzen. Am besten ist es, Sie kommen vorläufig nicht mehr mit Ihren Verwandten zusammen, die begreifen unser Streben doch nicht und würden Ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. In meiner Pension ist noch ein Zimmer frei, nicht teuer, Sie werden sich bestimmt dort wohlfühlen, nette Leute sind da, gescheite Kerle. Kein Mensch wird Sie schief ansehen, im Gegenteil, Sie werden als Opfer bürgerlicher Verstocktheit hoch im Kurs stehen."

Gerda war alles gleichgültig. Wenn sie nur von diesem unerwünschten, bitterlich gehaßten Kind freikam. So tat sie im Vertrauen auf rasche Hilfe alles, was die Petuchowa verlangte, mietete sich in der Pension Universal ein, ließ durch einen Dienstmann ihre Koffe bei der Schwester abholen, machte die Bekanntschaft des Doktor Lukanow. Lukanow hatte seine Praxis im Fabrikviertel San Andres de Palomar, sein Wartezimmer sah aus wie der trostlos entmutigende Vorraum eines Armenhauses, grau, ohne Bilder und Blumen. Aber er war sehr freundlich, fragte nicht viel, sondern erklärte beruhigend: „Halb so schlimm, liebes Fräulein, und nicht das, was Sie fürchten. Wir helfen Ihnen. Eine kleine Narkose — ein bißchen was zu riechen, und wenn Sie erwachen, ist alles erledigt."

„Die Kosten?" fragte Gerda flüchtern, unverstellbare Zahlen schwirrten in ihrem Hirn herum.

„Halb so wichtig. Sie kleine Mathematikerin. Sie sollen sich nach dem Operationchen erst noch erholen und brauchen dafür Ihr Geld. — Sagen wir," er tauschte einen Blick des Einverständnisses mit der Petuchowa, „fünfzig Peseten, zahlbar im nächsten Monat, oder besser noch — geben Sie meiner Schwester und der Genossin Irina Deutschunterricht, den beiden ist das Deutsche wichtig. Wir verrechnen dann. Abgemacht?"

Ein reizender Mensch, dieser Doktor Lukanow, dachte Gerda anderntags noch beim Einschlafen, als der beklemmend süße, erstickende Dunst der Narkose sich über sie senkte.

„Ich mache mir Sorgen um das junge Ding," gestand Lore Diessenbach ihrem Mann. „Du glaubst nicht wie sehr ich mich erschrocken habe, als ich heute abend bei den Böntgens erfuhr, daß Gerda gar nicht mehr zu Hause wohnt."

„Ein kleiner Familienskandal, Liebling. Der Vater hat dem Töchterchen die Leviten gelesen, die sie verdient, daraufhin schmollt das Fräulein und zieht, daraus. Na, sie wird schon einsehen, daß Mutters Fleischtöpfe am besten schmecken, und wird nach einiger Zeit heimkommen."

„Ich bin nicht so sicher, ob du recht hast, Eberhard. Sie wohnt in einer russischen Pension. Ob diese Leute der richtige Umgang sind?"

„Russen? Emigranten, die vor der Revolution flüchteten? Das wäre absolut unbedenklich. Oder Sowjetrussen? Dann allerdings —"

Diessenbach pfiff durch die Zähne.

„Ich will morgen Herrn Ugarte fragen. Der ist in diesen Dingen immer ausgezeichnet orientiert. Ich bin so unruhig, Eberhard. Haben wir es denn richtig mit dem Mädel gemacht?"

„Richtig? Wie meinst du das? Ich habe ihr meine Ansicht auseinandergesetzt, an der nichts zu drehen und zu deuteln ist, ich hab so gehandelt, wie mein Gewissen es mir vorschreibt."

„Gewiß. Dem Buchstaben nach ist alles gut und richtig. Aber bloß dem Buchstaben nach, meine ich, wird wir nicht lieblos und bequem gewesen? Haben wir uns ihrer Not wirklich angenommen? Wir haben uns aufs hohe Roß gesetzt."

„Lore".

„Vergib, ich rede es so heraus, wie es mein Gewissen sagt und mir keine Ruhe läßt. Wir haben sie mit schönen Worten abgespeist und allein gelassen, wir sind nicht Führer und Helfer gewesen."

„Du vergißt, daß sie ihre Eltern hat, ihren natürlichen Schutz."

„Aber dieser natürliche Schutz, der Vater in seiner starrköpfigen Rechtshaberei, hat sie rausgeworfen und der Mutter strikte verboten, sich nach dem Mädel umzusehen. Und die Schwester, zu der sie hinflüchtete — ich kann mir kaum denken, daß sie es besser gemacht hat."

„Du grübelst unnötig. Ein Mädchen wie Gerda Böntgen ist längst nicht so hilflos. Was willst du eigentlich mit diesen Gedankengängen beweisen?"

„Daß wir nicht wie Brüder und Schwestern ihres Volkes an ihr gehandelt haben. Bequem sind wir gewesen. Mir ist so bange um das Mädel, Eberhard, ich fühle eine schwere Verantwortung."

„Die in erster Linie die Eltern zu tragen haben."

„Ich meine mit dem „wir" nicht dich und mich sondern uns Deutsche alle, die wir nicht genügend Liebe gezeigt haben."

„Du siehst die Dinge nicht nüchtern, wie man sie wirklich betrachten muß. Du neigst dazu, allzusehr hinter die Kulissen zu sehen, tiefgründigen Möglichkeiten nachzuforschen. Und du erwartest ein Kind — da neigt manche von euch zu beunruhigenden Grübeleien. Du mußt mit beiden Füßen auf der Erde stehen, Liebste, du darfst den Boden nicht verlieren. Komm, sei mir gut."

Er küßte sie leidenschaftlich. Und sie, in den warmen Mantel seiner Zärtlichkeit gehüllt, dachte: Wahrscheinlich hat Eberhard recht. Wahrscheinlich verliere ich mich in uferloses Schwarzsehen. Warum aber bedrückt Gerdas Schicksal mich so sehr? Es ist Sommer, ich bin zusammen mit dem liebsten Menschen, wir haben Arbeit und dürfen uns auf ein Kindchen freuen. Gerda kann ich nicht anbinden, Eberhard hat ganz recht.

Gregorio Ugarte bestätigte am nächsten Morgen der beunruhigt Fragenden ihre Befürchtungen.

„Pension Universal in der Calle Ramon? Ein sowjetrussisches Standquartier; wir Nationalisten sind der Ueberzeugung, daß es eine Keimzelle revolutionärer Propaganda ist, die von hier aus planmäßig Barcelona und ganz Katalonien bearbeitet."

„Sie wissen das so genau und unternehmen nichts dagegen?"

Ugarte zuckte die Achseln; seine Bewegung drückte Zorn, Trauer, Aufbegehren zugleich aus.

„Unsere Volksfrontregierung, Frau Diessenbach. Sie liebäugelt mit links und tätigt allen, die von dorther kommen, freie Bahn."

Lore sah ihn fragend an, aber er schien nicht gewillt, das Gespräch weiterzuführen. Er sagte nur eindringlich: „In dieser Pension Universal ist Fräulein Böntgen schlecht aufgehoben. Sorgen Sie dafür, daß sie schnellstens von dort wegkommt."

(Fortsetzung folgt)

Die Flaggenparade / Von Josef Clemens Lohr

Ich war ein blutjunger Kerl, als ich zu meinem Frontregiment kam und war das Regimentsbaby und das beliebteste Fotoobjekt unseres Divisionsspähers. Ich gehörte zu dem ersten Schub Freiwilliger, die für den Ausfall der Ersatzreservisten einspringen mußten. Nach einem Gewaltmarsch von Douasi nach Vimy füllten wir notdürftig die Lücke, die der Vormarsch und zuletzt der Vimyrücken in den Mannschaftsbestand gerissen hatte. Wir hatten noch nicht richtig verschnauft, kaum unsere Klamotten getrocknet und die Vorgesetzten kennengelernt, da mußte die Kompanie ablösen.

Aber unsere Anwesenheit genügte immer noch nicht. Chevauelegers, die auf Wagen heranrasselten, soweit der Feind und die Sicht es gestatteten, mußten die Grabenbesatzung verstärken. Auf sechs alte Reiter kamen zwei Infanteristen.

Die Gräben waren damals noch notdürftig miteinander verbundene, mannstiefe Löcher. Die Kavalleristen schmissen sich in die vorhandenen Erdlöcher, bremsten und ließen uns Neulinge die Nacht im Regen absitzen. Es waren meistenteils Leute, Reservisten, die schon das dritte Jahr in der Uniform steckten.

„Schiebt Posten, Krummstiefel!" raunzten sie uns an. Und wir schoben Wache vom Abend bis zum Morgen.

Eine Nacht im Graben ist länger als zu Hause im Bett, und das Wasser ist in dieser meernahen Gegend eisklat. Sie bekamen gar bald kalte Füße und frochen heraus aus den Löchern, trampelten sich unter Schimpfen und Schelten die Knochen gerade, schlugen die Arme überkreuz an die Brust und vertrieben sich krampfhaft die Zeit. Tagsüber hatten sie ihren Schießsport. Das konnten sie, die Bauernsöhne aus dem Wald, dem hohen Gebirge und mit ihrer dreisätzigen Friedensausbildung. Ihr Leutnant, ein drastiger, schneidiger Bursche, baumlang und dürr mit richtigen Reiterbeinen, machte es vor. Er kümmerte sich keinen Deut um die Herren Franzosen, stieselte am hellichten Tage auf der Böschung herum, denn der Krieg war seine Passion.

„Kerls, ich hab eine feine Idee!" meinte er eines Tages, als er an dem ewigen Einerlei kein Vergnügen mehr fand, zu zwei handfesten Männern, die stets ihren Spaß an einer zünftigen Schlägerei hatten.

„Des haut, Herr Leitnant, freili, freili, gar nimmer schö' ist's!" begeisterte sich Sepp Gschwandner, obwohl er noch gar nicht wußte, was los war. Wenn aber sein Leutnant eine Idee hatte, dann war das bestimmt was Richtiges. Für ihn wäre Sepp durch die Hölle gerittten.

Dann saßen die drei, der Leutnant, der Sepp und der Unteroffizier Schmalzbauer in einem dreckigen Loch und tuschelten, wisperten, flatschten sich auf die ledernen Reiterhosen und lachten. Dann verschwand Schmalzbauer für einige Stunden aus dem lausigen Graben. Am Abend kam er wieder zurück und verbarg etwas unter dem spedigen Mantel.

„Sakra, sakra, der Mond!" philosophierte Sepp und rieb sich das Kinn. „Schaus'st, daß d' weiterkimmst! Wir können di' nur brauch'n heut nacht!" schimpfte er.

Es wurde Nacht. Der Leutnant ließ im Graben durchsagen, daß von zehn bis zwölf nicht geschossen werden dürfe. Dann kletterten die drei über die Grabenwand, man sah noch kurz ihre Silhouetten beim Uebersteigen des reichlich provisorischen Drahtverhaus, dann waren sie unseren Augen entschwunden. Ab und zu pfiffen Infanteriegeschosse über uns weg, eine Leuchtkugel stieg kerzengerade zum Himmel, schwankte über das Vorfeld, sonst geschah nichts. Nach einer knappen Stunde kamen sie wieder zurück.

Am anderen Morgen, wir glaubten zu träumen, wehte auf der Böschung des französischen Grabens die deutsche Flagge. Lustig und munter schaukelte sie im flandrischen Wind. Im Graben standen die drei und lachten über ihr gelungenes Werk. „Gell, da schaugt's, ihr Hammel! Wenn's dös nachmach'n könnt's, dann seid's erst Soldaten!" belehrte uns der Sepp. Der Leutnant stand grinsend daneben.

Den Graben hinauf und hinunter bis Carency und Tillon sprach man von dem Husarenstück der drei Chevauelegers. Schnell kam im November die Nacht und ein anderer Tag.

Diesmal machten wir verdammt lange Gesichter. Eine große, blauweißrote Trikolore flatterte seelenruhig auf unserer Böschung. Es gab ein heiliges Donnerwetter. Scheel und mißtrauisch betrachteten wir die feindlichen Farben. Es kam an die große Glocke. Die Stäbe erfuhren davon und redeten, und wenn Stäbe reden, dann weiß man ja . . .

Wie war das möglich? Wer war verantwortlich, wer der schuldige Teil! Man schimpfte von oben herunter auf die Unaufmerksamkeit der Posten im Graben, den Leichtsinn der Kontrollorgane. Der Leutnant schmunzelte und zuckte die Achseln. Von Stäben schien er nicht viel zu halten.

Uns jungen Burschen aber juckte das Fell. Was uns die Alten da vorgemacht hatten, das konnten wir auch. Leise klopften wir bei Schmalzbauer an, aber der winkte ab. Was blieb übrig? Der schlafige Leutnant mußte unbedingt Verständnis für uns haben. Und hatte es auch:

„Geht nur, Jungens, halb so wild die ganze Chose. Ein tiger Kerl kommt überall durch!"

Franz Hofer, Student der Mathematik, und ich bereiteten uns für den kommenden Abend vor. Am Nachmittag ging ich zurück zu den Pionieren nach Neuville und holte die Fähnchen. Am Abend krochen wir aus dem Graben. Der Leutnant deutete noch mit der Hand irgendwohin in die finstere Gegend. Aber wir waren schon viel zu aufgeregt, um darauf zu achten. Bald lag der Drahtverhau hinter uns, wir krochen im verlassenen Niemandsland. Feindwärts. Ueberlaut schlugen unsere Herzen.

„Hierher, hierher, da ist der kürzere Weg!" flüsterte Hofer. Ein Hüsteln erschreckt uns, wir verwuchsen mit dem klitschigen Boden, lagen still. Eine Patrouille, ein Sappenkopf? Wir merkten uns die gefährliche Lage, schlugen einen weiten Bogen um die feindliche Sappe und stießen auf das Drahtverhau der Franzosen. Lagen still. Im Graben herrschte lebhaftes Treiben, man hörte Schritte, fremde Laute drangen an unsere Ohren. Millimeterweise schoben wir uns näher heran. Immer die Fähnchen in den Händen. Schon war der gewachsene Boden zu Ende, loker fühlte sich die aufgefüllte, aufgeschüttete Erde an, der Graben war zum Greifen nahe. Ich stieß Hofer mit dem Absatz in die Hüften, er schlug zurück, wir hatten verstanden. Jetzt teilten wir uns, jeder kroch in anderer Richtung den Graben entlang, die Fähnchen zu stecken.

Plötzlich raschelt und poltert es, Hofer hatte an einer Leere, aus dem Graben gewovfene Blechbüchse gestoßen. Sofort schossen die Posten. Zischend fuhr eine Leuchtrakete in die Höhe, Rufe erschollen. Zum Glück lagen wir im toten Winkel des Grabens und hatten die Nasen im Dreck. Ein MG. besterte über uns weg. Die Hölle war los, nur in unserem Graben rührte sich nichts.

Jetzt aber fort. An der Stelle, an der wir uns trennten, trafen wir uns wieder und rannten den hellen Streifen entlang, der zu unserem Graben führen mußte. Es war die französische Sappe. Wir liefen mitten hinein.

„Oh, mon dieu!" brachte der Posten erschreckt hervor, dann hatte ihn Hofer am Kragen.

„Bon, bon", stieß er zwischen den Zähnen hervor und rannte mit uns. Nannte dem Krieg auf und davon! Er hatte es furchtbar eilig. Die Kugeln, die man uns nachsandte, trafen vorbei, und atemlos plumpsten und rutschten wir in unseren Graben hinein.

Strahlend empfing uns der Leutnant: „Donnerwetter! Ihr seid aber Kerls!" Und auch der Hauptmann freute sich herzlich. Der Major allerdings bestrafte uns mit Stubenarrest, weil wir sein Verbot übertreten. Später überreichte der Herr Oberst zwei eiserne Kreuze.

Am meisten aber staunten am anderen Morgen die Chevauelegers über die sechs ausgewachsenen Fähnchen, die drüben zur Morgenparade flatterten. Für sie alle sprach Sepp, dessen Respekt wir uns erkauft und verdient hatten: „Sakra, sakra, solchene Lausbub'n! Da legst di' nieder! Uns a so zu blamier'n . . . ausg'schamte Lackeln . . ."

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Freitag, den 3. Juni 1938

Zellwolle in der Verarbeitung

Aus den Berichten deutscher Textilfabriken

Die Zellwolle ist heute für fast alle Betriebe der Textilindustrie zu einem außerordentlich wichtigen Helfer geworden und zwar in Hinsicht auf die Steigerung der Beschäftigung, die Erhöhung der Ausfuhr und auf die Verbilligung in der Preisfestsetzung. Ein Blick in die Abschlüsse und Geschäftsberichte der einzelnen Betriebe der Textilindustrie zeigt uns, wie vielfältig die Arten der Zellwolleverarbeitung heute schon sind und wie jeder Hersteller bemüht ist, die Zellwolle mit dem möglichst großen Nutzen in betriebswirtschaftlicher und auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht zu verarbeiten. Von welcher Bedeutung die Zellwolle für die Steigerung der Beschäftigung ist, kommt z. B. in dem Bericht einer Augsburger Spinnerei Ausdruck. Diese Spinnerei betont, daß in der Verbesserung der mit heimischen Werkstoffen hergestellten Erzeugnisse, die auch im Ausland große Anerkennung finden, ein überraschend schnelles Tempo erreicht wurde. In den Spinnereiwerken dieser Gesellschaft macht sich ein starker Mangel an Facharbeitern bemerkbar, ja es fehlen auch schon Hilfsarbeiter aller Art. Diese Angaben werden durch die Feststellungen einer der größten deutschen Textilwerke, die in Schlesien beheimatet sind, bestätigt. Das schlesische Werk teilt mit, daß es nach einer vorübergehenden Betriebseinschränkung möglich war, im Verlaufe des Jahres eine zunehmende Wiedererhöhung der Beschäftigung auf Grund der steigenden Zeellwolle-Produktion vorzunehmen. Erwähnt sei noch der Hinweis einer Hutfabrik, die durch die Herstellung einer für die Hutindsustrie besonders geeigneten Kunstfaser eine Zunahme der Beschäftigung un deine stärkere Ausnutzung der Beschäftigungsmöglichkeiten erwarten darf.

Besonders interessant ist für den deutschen Verbraucher die Tatsache, die in sehr vielen Abschlußberichten hervorgehoben wird: daß nämlich der ausländische Verbraucher der Zellwolle immer mehr Interesse entgegenbringt, und daß zellwollene Fertigwaren im Auslande immer stärker verkauft werden. Das große schlesische Werk kann eine Steigerung der Ausfuhr um reichlich 25 % feststellen. In dieser Ziffer sind bei dem Charakter der Fabrikation sicherlich zellwollene Bekleidungsstoffe enthalten. Eine süddeutsche Baumwollspinnerei und Weberei stellt in ihrem Geschäftsbericht ebenfalls die wachsende Bedeutung der Zellwolle in allen Ländern der Welt fest. Eine andere süddeutsche Baumwollspinnerei und Weberei, die auf eine gleichmäßige Vollbeschäftigung der recht großen Gefolgschaft zurückblicken kann, betont ausdrücklich, daß ihr eine Steigerung der unmittelbaren und mittelbaren Ausfuhr möglich war, wobei — wie dies Werk unterstreicht — im Export er erhöhtem Maße reine Zellwollerzeugung Absatz finden konnten. Schließlich sei auf die großen Ausfuhrerfolge einefl bayerischen Werkes hingewiesen, das voller Stolz berichten kann, daß efl reine Zellwollgewebe in einer Vollendung herstellt, die den Baumwollgeweben nachweislich überlegen sind. Selbstverständlich haben sich solche erfreulichen Bearbeitungserfolge sehr fühlbar im Export bemerkbar gemacht. Nach Ländern mit Zollsätzen, die eine Einfuhr zulassen, wurden — wie das Werk sich ausdrückt — überraschende Ausfuhrerfolge mit buntgewebten rein zellwollenen Kleidern, Dekorationsstoffen und Hemdenstoffen erzielt.

Bielefelder A-G für Mechanische Weberei, Bielefeld. Das Geschäftsjahr 1937 war durch eine anhaltend rege Nachfrage nach den Roherzeugnissen und der Fertigware gekennzeichnet. Zur Deckung des Bedarfs konnte die Gesellschaft das zu Anfang des Geschäftsjahres vorhandene größere Warenlager heranziehen. Die Rohstoffzuteilungen ließen im übrigen unter Berücksichtigung der größeren Auflagen seitens der Behörden eine Belieferung des Kundenkreises über das bisherige Ausmaß hinaus nicht zu. Heimische Faserstoffe fanden mehr als bisher Verwendung. Die Verarbeitung von Zellwolle für Spezialgewebe bereitete keinerlei Schwierigkeiten. Der Export für direkte und indirekte Auslandsgeschäfte konnte gesteigert werden. — Bei einem Rohertrag von 2.29 (2.26) Mill. RM wird nach 0.14 (0.13) Mill. RM Abschreibungen einschl. 36 715 (47 991) RM Vortrag ein Reingewinn von 188 640 (171 075) RM ausgewiesen, aus dem, wie mitgeteilt, 10 (8) % Dividende ausgeschüttet werden sollen, von denen 2 % an den Anleihestock gehen. Bei unverändert 1.306 AK erscheinen (in Mill. RM): Rücklagen mit 1.00 (0.97), Wertberichtigungen mit 0.04 (0.05), Rückstellungen erstmalig mit 0.14 und die gesamten Verbindlichkeiten mit nur noch 0.03 (0.33), denen ein Umlaufsvermögen von 2.08 (2.13) und das Anlagevermögen mit 0.71 (0.76) Mill. RM gegenübersteht.

E. Gundlach A-G, Bielefeld. Diese Druckerei kann für 1937 von einer weiteren Steigerung der Beschäftigung, des Umsatzes und der Ausfuhr berichten. Die Gesellschaft verweist darauf, daß das Ergebnis nach wie vor durch Fehler in der Preisbildung in ihrem Gewerbe beeinträchtigt werde, die zum Teil dadurch hervorgerufen würden, daß viele Firmen mangels einer geordneten Betriebsabrechnung selbst nicht wüßten, welches ihre richtigen Preise seien. Preisunterschiede von 25 % und mehr für ein und dasselbe Objekt seien daher auch heute noch an der Tagesordnung. Erhebliche Mittel wurden von dem Unternehmen für umfangreiche Versuche zur Erzielung besserer Druckleistungen und -vefahren sowie für Probleme, deen Lösung im Interesse des Vierjahresplanes liegt, aufgewandt. Unter Berücksichtigung der i. V. mit 1.04 Mill. RM ausgewiesenen sonstigen Aufwendungen ergibt sich ein Rohertrag von 2.94 (3.63) Mill. RM. Anlageabschreibungen 0.25 (0.23) Mill. RM (i. V. außerdem nach 0.02 sonstige Abschreibungen). Danach verbleibt einschl. 1902 (1907) RM Vortrag ein Reingewinn von 97 299 (93 945) RM, aus dem, wie gemeldet, unverändert 4 % Dividende verteilt werden sollen. Zum Vortag sind 13 299 RM bestimmt (i. V. außerdem noch 8044 RM Zuweisung an den Unterstützungsfonds). — In der Bilanz (in Mill. RM) sind das AK und die Rücklagen mit 2..10 bzw. 0.27 unverändert. Rückstellungen stiegen auf 0.08 (0.05), der Unterstützungsfonds wird mit 0.03 (0.02) ausgewiesen. Das Wertberichtigungskonto ist mit 0.11 unverändert. Verbindlichkeiten erhöhten sich auf 0.80 (0.61). Das Umlaufsvermögen steht mit 2.66 (2.27), das Anlagevermögen unter Einschluß von unverändert 0.04 Beteiligungen mit 1.09 (1.13) zu Buch. — Zur Zeit sei der Auftragseingang schwächer, als es der Umfang der Produktionsmöglichkeit der Gesellschaft erfordere, jedoch dürfte das nach Ansicht der Gesellschaft darauf zurückzuführen sein, daß im vergangenen Jahr verschiedentlich über den tatsächlichen Bedarf hinaus gekauft wurde.

Concordia Bergbau A-G, Oberhausen. Nach dem Geschäftsbericht für 1937 konnte die Concordia Bergbau A-G (Großaktionäre Vereinigte Stahlwerke und Oberkoks) 1937 die Förderung um 25.8 % auf 1 568 357 (1 246 610) t, die Kokserzeugung um 20.86 % auf 314 499 (260 208) t, die Rohteererzeugung um 22.04 % auf 8217 (6732) t, die Ammoniakgewinnung auf 3557 (3348) t und die Erzeugung von gereinigtem Benzol um 19.75 % auf 2450 (2046) t erhöhen. Der gesamte Kohlenabsatz stieg auf 1 450 874 (1 237 234) t und entspricht einer 66prozentigen Ausnutzung der Gesamtbeteiligung beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat (i.V. 56.2 %). Der Ertrag stieg auf 14.51 (10.87) Mill. RM. Nach erhöhten Abschreibungen von 1.95 (1.64) Mill. RM ergibt sich einschl. 0.36 (0.24) Mill. RM Vortrag ein Reingewinn von 1.26 (0.86) Mill. RM, woraus die Dividendenzahlung mit 5 % auf 17.5 Mill. RM AK wieder aufgenommen werden soll. Zum Vortrag verbleiben 0.32 Mill. RM (i. V. wurde der Gesamtgewinn vorgetragen). — Im neuen Geschäftsjahr habe sich die Verschlechterung der weltwirtschaftlichen Lage in einem Rückzug des Auslandsabsatzes ausgedrückt. Auch der Inlandabsatz habe den hohen Stand der letzten Monate 1937 nicht voll halten können. Bei der Gesellschaft habe man bisher Feierschichten vermeiden können, dagegen seien die Lagerbestände angestiegen.

Continentale Linoleum-Union, Zürich. Die GV genehmigte den Jahresbericht und die Bilanz und stimmte der Verteilung einer Dividende von 14 % aus dem Geiwnnsaldo von 2,23 Mill. Sfr. zu. Ferner nahm die Versammlung eine Aenderung der Statuten an zur Anpassung an das neue schweizerische Obligationenrecht. Ueber den gegenwärtigen Geschäftsgang erklärte Verwaltungsratspräsident Dr. Franz Bohner (Berlin), daß in den ersten vier Monaten dieses Jahres der Inlandsabsatz in Deutschland gestiegen sei, dagegen sei der deutsche Export rückläufig. Das Geschäft in Holland und in der Schweiz, besonders aber das in Frankreich leidet unter den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Das schweizerische Geschäft bezeichnete der Präsident als befriedigend. — Die gleichzeitig stattgefundene Generalversammlung der schweizerischen Beteiligung der Linoleum-Aktiengesellschaft Guibiasco nahm die vorliegenden Punkte der Tagesordnung einstimmig an. Der Auftragseingang des neuen Geschäftsjahres wurde als rückläufig bezeichnet. Insbesondere haben die Aufträge aus dem Auslande nachgelassen.

Mineraloel Korff

Umsatzzunahme auch im laufenden Geschäftsjahr

Das 51. Geschäftsjahr brachte der zum Konzern der Standard Oil Company, New Yersey, gehörenden Gesellschaft eine weitere Umsatzerhöhung. Der Rohüberschuß stieg auf 0.959 (1.291 — 0.424) Mill. RM. Dazu kommen 0.033 (0.039) Mill. RM Zinseinnahmen und 0.015 (0.016) Mill RM aoErträge. Löhne und Gehälter erforderten 0.583 (0.51) Mill. RM, soziale Abgaben 0.036 (0.027) Mill. RM, Steuern 0.111 (0.085) Mill. RM. Nach 144 006 (144 798) RM Anlageabschreibungen und 6904 RM Zuweisung zur gesetzlichen Rücklage verbleibt ein Reingewinn von 123 488 (149 096) RM, der sich durch den Vortrag auf 125 629 RM erhöht. Der GV am 17. 6. wird vorgeschlagen, hieraus 8 (6) % Dividende zu verteilen und den Rest von 5629 RM auf neue Rechnung vorzutragen.

In der Bilanz werden bei unverändert 1.5 Mill. RM AK 0.127 (0.037) Mill. RM gesetzliche Rücklagen und 0.079 (0.082) Mill. RM Rückstellungen ausgewiesen, daneben 0.293 (0.235) Mill. RM als Fonds der Angestellten-Pensionskasse. Die Gesamtverbindlichkeiten erscheinen mit 0.381 (0.347) Mill. RM, darunter 0.059 (0.069) Mill. RM Kreditoren. Die technischen Einrichtungen und Fabrikationsanlagen wurden erweitert und verbessert. Die dafür verausgabten Beträge sind, soweit es sich um kurzlebige Wirtschaftsgüter handelt, sofort abgeschrieben worden. Das Anlagevermögen steht jetzt nach 0.15 Mill. RM Zugängen mit 6303 (7) RM ein. Die wieder vorsichtig bewerteten Vorräte erscheinen mit 0.475 (0.449) Mill. RM, Debitoren mit 0.661 (0.674) Mill. RM. Der Rückgang der Forderungen an Konzernunternehmen auf 0.201 (1.026) Mill. RM hat seinen Niederschlag in einem neuen Posten Wertpapiere gefunden, der mit 1.04 ausgewiesen wird.

Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Firma wurde der Gefolgschaft eine bedeutende Sonderzuwendung gemacht. Außerdem erhielt die Angestelltenpensionskasse eine freiwillige Zuwendung von 60 000 RM. Für freiwillige soziale Leistungen an die Gefolgschaft und an sonstigen Spenden wurden insgesamt 137 299 RM aufgewendet, darunter Beihilfen zu KdF.-Fahrten und Mittel zur Einrichtung einer Bücherei.

Auch im neuen Geschäftsjahr lasse die Entwicklung des Verkaufsgeschäftes ein günstiges Abschlußergebnis erwarten.

Lehnkering & Cie.

Das erste Jahr des Vierjahresplans hat der Lehnkering & Cie., A-G, Duisburg, in fast allen Abteilungen zusätzliche Aufgaben gebracht. Die Beschäftigungslage war mengenmäßig in allen Zweigen gut. Das Reedereigeschäft auf dem Rhein hat eine erhebliche Belebung erfahren. Gegen Jahresende trat eine wesentliche Verknappung des Schiffsraumes ein, die im Bergverkehr von Rotterdam ungewöhnliche Frachtsteigerungen im Gefolge hatte. Dieser Zustand war aber nur von kurzer Dauer. Im allgemeinen sei zu sagen, daß die Frachtenlage auf dem Rhein immer noch befriedigend ist. Die Kanalschiffahrt hatte gleichfalls volle Beschäftigung, doch seien die Frachten im Emden-Verkehr leider noch auf dem Stande der Krisenzeit, die vom reinen Reedereigeschäft aus gesehen, der modernen Flotte keine Abschreibungen und Verzinsung ermöglichten. Im Speditions- und Lagerungsgeschäft war die Gesellschaft während des ganzen Jahres gut beschäftigt. Im Kranumschlagsgeschäft war eine merkliche Belebung gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Der Kiesbaggerei brachte die stark vermehrte Bautätigkeit erhebliche Mehraufträge.

Der ausweispflichtige Rohüberschuß wird mit 2.63 (2.67) Mill. RM ausgewiesen, und zwar nach Verrechnung der i. V. mit 0.42 Mill. RM verzeichneten übrigen Aufwendungen. Daneben erbrachten noch verschiedene Erträge unverändert 0.005 Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen und kurzlebige Wirtschaftsgüter sowie Beteiligungen von 0.34 (0.18) Mill. RM steht einschl. 44 663 (17 460) RM Vortrag ein Reingewinn von 259 163 (271 473) RM zur Verfügung, aus dem unverändert 10 % Dividende, wovon 1.7 (1) % an den Anleihestock gehen, ausgeschüttet werden. Außerdem gelangt der Anleihestock zur Ausschüttung, wodurch auf jede empfangsberechtigte Aktie ein Betrag von 14.76 RM entfällt. Zum Vortrag verbleiben 40 432 RM. — In der Bilanz (in Mill. RM) betragen neben dem unveränderten Grundkapital von 2.1 und Rücklagen von 0.61 (0.5) Rückstellungen 0.49 (0.16), Verbindlichkeiten 1.38 (1.49). Andererseits stieg das Umlaufsvermögen auf 2.44 (1.88). Anlagen, darunter zwei Seedampfer von 13 250 t Tragfähigkeit, die von der Unterweser Reederei in Bremen bewirtschaftet werden, stehen unter Einrechnung von 0.15 (0.21), Beteiligungen mit 2.35 (2.54) zu Buch. — Das neue Geschäftsjahr habe sich bisher günstig angelassen.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg. — Jaluit-Gesellschaft, Hamburg. Die GV genehmigte den Abschluß für 1937 mit einem Gewinn von 914 (Verlust 2695) RM. Dieser Betrag wird der freien Rücklage zugeführt. Der bisherige Aufsichtsrat wurde wiedergewählt und die vorgeschlagenen Satzungsänderungen genehmigt. — Im Vermögensstand der Gesellschaft sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Die Aufwendungen der Gesellschaft werden durch Zinseinnahmen bestritten. Handelsgeschäfte werden nicht betrieben. — In der anschließenden GV der Jaluit-Gesellschaft fand die Abrechnung für 1937 Annahme, die mit einem Reingewinn von 197 (Verlust 1261) RM abschließt. Auch dieser Betrag wird der freien Rücklage zugewiesen. Im übrigen ist der Vermögensstand der Gesellschaft, die keine Handelsgeschäfte betreibt, wenig verändert. Die Gesellschaft gehört ebenso wie die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft dem Konzern der Indisch-Afrikanischen Compagnie N. V., Amsterdam, an und wird von der zum gleichen Konzern gehörigen Handels- und Landbau-A-G verwaltet. Die Kosten werden anteilsmäßig verrechnet. Der bisherige Aufsichtsrat wurde wiedergewählt.

Das Direktorium der Hamburgischen Landesbank-Girozentrale. Der Verwaltungsrat der Hamburgischen Landesbank-Girozentrale hat die Herren Fengefisch, Dr. Schlanbusch und Schmitz zu Mitgliedern des Direktoriums der Bank bestellt. Herr Fengefisch tritt aus der früheren Girozentrale, Senatssyndikus Dr. Schlanbusch unter gleichzeitigem Ausscheiden aus dem Gemeindedienst von der Kämmerei und Herr Schmitz von der bishrigen Baubank, die in der Girozentrale aufgegangen ist, in das Direktorium ein.

Stockung des Pfandbriefabsatzes

Weitere Neuausleihungen im April

Auch im April ist bei den Boden- und Kommunalkreditinstituten der Gesamtumlauf an Pfandbriefen, Kommunalobligationen und verwandten Schuldverschreibungen um einen geringen Betrag (8,1 Mill. RM) gestiegen. Er beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts am Ende des Berichtsmonats auf 14 312 Mill. RM. Die neue Umlaufserweiterung beruht wieder darauf, daß Ablösungsschuldverschreibungen der Rentenbank neu an Gläubiger der Landwirtschaft in Höhe von 15,4 Mill. RM begeben worden sind. Von dieser Emission abgesehen, ergibt die Umlaufsbewegung einen Rückfluß an Wertpapieren aller Art in Höhe von 7,4 Mill. RM.

Die Rückflüsse haben vor allem den Umlaufsbetrag der Sonderemissionen vermindert. Von diesen ist besonders der Umlauf der Liquidationspfandbriefe und sonstigen Aufwertungspapiere zurückgegangen. Die Nettorückflüsse betragen hierbei 11,5 Mill. RM. Ferner hat sich der Umlauf an Osthilfe-Entschuldungsbriefen um 7,5 Mill. RM sowie der Umlauf an Auslandsanleihen aller Art um 3,2 Mill. RM verringert. Auch bei den Kommunalobligationen überwiegen wieder die Tilgungen und sonstigen Rückkäufe (— 3,2 Mill. RM). Bei dem eigentlichen Pfandbriefumlauf hat sich dagegen der Markt erneut als aufnahmefähig erwiesen. Er ist um 21,2 Mill. RM gestiegen. Die Rentenbankkreditanstalt ist davon allein mit 15,0 Mill. RM ihrer Landeskulturanleihe beteiligt.

Das Aktivgeschäft der Boden- und Kommunalkreditinstitute hat sich in der bisherigen Weise fortentwickelt. Der gesamte Darlehnsbestand hat um 16,8 Mill. RM auf 18 310,4 Mill. RM zugenommen. Die Zunahme beträgt mithin mehr als das Doppelte der Steigerung des Vormonats (+ 7,9 Mill. RM). Der größte Teil des Zugangs entfällt wieder auf die Agrarhypotheken der Deutschen Rentenbankkreditanstalt mit 15,1 Mill. RM. Für den Wohnungsneubau wurden 12,6 Mill. RM (einschl. Bürgschaftshypotheken) verwandt. Bei den gewerblichen Hypotheken ist ein Zugang von 8,2 Mill. RM zu verzeichnen. Auch die Meliorationsdarlehen sind erneut (um 4,3 Mill. RM) gestiegen. Den Neuausleihungen stehen Abgänge bei den übrigen städtischen Hypotheken in Höhe von 14,1 Mill. RM (davon 12,3 Mill. RM Aufwertungshypotheken) gegenüber, die zum größten Teil auf die Hypothekenbanken entfallen. Die übrigen Kommunaldarlehen sind leicht zurückgegangen (0,7 Mill. RM). Bei den „Sonstigen Darlehen" haben sich die Siedlungs- und Arbeitsbeschaffungsdarlehen sowie alle übrigen sonstigen Darlehen vermindert. — Ueber die Entwicklung der österreichischen Landeshypothekenanstalten im April liegen Angaben noch nicht vor.

Geringerer Absatz von Tabakwaren

Der Steuerwert der im April abgesetzten Tabakwaren betrug insgesamt 59.4 Mill. RM gegen 66.3 Mill. RM im Vormonat und 62.22 Mill. RM im gleichen Monat des Vorjahres. Der Zigarrenverbrauch ging im April von 801.525 Mill. Stück im Werte von 16.94 Mill. RM im Vormonat auf 679.184 Mill. Stück im Werte von 14.44 (16.94) Mill. RM zurück. Ebenfalls rückläufig war der Verbrauch an Zigaretten, der von 3.842 Mrd. Stück im Werte von 40.97 Mill. RM im März auf 3.513 Mrd. Stück im Werte von 37.46 Mill. RM im April zurückging. Der Verbrauch an Rauchtabak ging im gleichen Zeitraum von 2.737 560 Mill. kg im Werte von 7.8 Mill. RM auf 2.453 154 Mill. kg im Werte von 7 Mill. RM zurück.

Thüringische Schiefergriffel

als Exportware

Die Berichte über den thüringischen Schieferbergbau lauten allgemein recht günstig. Das gilt vor allem für die Dachschieferindustrie. An Stelle des jahrelang herrschenden Absatzmangels ist jetzt die Geschäftslage recht gut. Die Lagerbestände sind nicht nur geräumt, sondern man ist sogar gezwungen, mit Lieferfristen zu arbeiten. Allerdings liegt das auch daran, daß es hier heute an Arbeitskräften fehlt, was darauf zurückzuführen ist, daß ein großer Teil der Arbeitskräfte in andere Betriebe überwanderte.

Fast überall in der Welt wird der deutsche Schiefergriffel verwandt. Auch in diesem Zweige der Schieferindustrie ist die Lage, nach dem Wirtschaftsbericht der Thüringischen Staatsbank, günstig. Im Laufe des vergangenen Jahres konnten Schieferwerke in Steinach, die Griffel herstellen, ihre Belegschaften um rund 50 % vermehren. Hauptabnehmer für die dortigen Schiefergriffel sind Britisch- und Holländisch-Indien. Nach diesen beiden Ländern gehen ziemlich 60 % der Schiefergriffel. In Verbindung mit dem Schiefergriffel hat sich auch der Absatz der Schiefertafeln gehoben. Wie die Thüringenschau Berlin berichtet, hat auch sie sich in den letzten Jahren für die Erhöhung des Absatzes von Schiefertafeln und Griffeln wiederholt eingesetzt. Aus thüringischem Schiefer werden auch andere Gebrauchsgegenstände wie Schalttafeln, Billardplatten und Gefäße für die chemische Industrie hergestellt.

Entspannung am Eisenmarkt

Nach „Stahl und Eisen" hat sich an der guten Beschäftigung der deutschen Eisenindustrie nichts geändert. Durch die Vermehrung der Kontingentsmengen und durch das Einspielen des Kontingentierungsapparates ist eine gewisse Entspannung des Marktes eingetreten, wobei allerdings immer noch festzustellen ist, daß der aus nichtkontingentierten Verbraucherkreisen herrührende Bedarf weiter ansteigt und nicht voll befriedigt werden kann. Im übrigen haben die Werke in ihren Anstrengungen nicht nachgelassen, die Erzeugung zu steigern und dadurch zur bestmöglichen Befriedigung des Bedarfs beizutragen.

Die Entwicklung auf dem Auslandsmarkt blieb nach wie vor unbefriedigend, die Kauftätigkeit der Verbraucher schrumpfte teilweise wieder auf ein Mindestmaß zusammen. Die Gründe für diese außerordentliche und vor allem zweifellos spekulativ bedingte Zurückhaltung auf dem Markt liegen vor allem in der Ungewißheit über die Verlängerung der internationalen Verbände, doch war auch hiervon abgesehen, auf manchen Märkten die Stimmung ausgesprochen schlecht. Der Wettbewerb war sehr lebhaft. Preisunterbietungen besonders durch die Schweden und Amerikaner blieben nicht aus, nahmen aber keinen größeren Umfang an.

Das Geschäft in Auslandserzen war auch im Berichtsmonat ruhig. Der zu Anfang des Jahres einsetzende Preisrückgang hielt noch weiter an. Die Zufuhren aus dem Auslande erfolgten den getroffenen Vereinbarungen entsprechend. Die Bezüge an Inlandserzen entwickelten sich weiter planmäßig.

Baumwolle

Bremen, 3. Juni. Nordamerikanische Baumwolle. Basis middling nichts unter lowmiddling nach den Bedingungen der Börse. Middling loco: 9.79 (9.84).

Bremen	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	9.26/17	9.61/58	9.71/69	9.73/72	9.87/85	9.93/90
Eröffnung	9.19/16	9.55/53	9.66/65	9.63/65	9.84/80	9.90/88
12.30 Uhr	9.27/18	9.61/58	9.73/69	9.79/72	9.90/86	9.96/91
15.20 Uhr						
Heutig. Schluß						
Abrechnung	9.23	9.60	9.71	9.76	9.88	9.94

Abrechnungspreis: Juni 9.23.

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Juli 9.16, Okt. 9.53, Jan. 1939 9.69, März 9.83, Mai 9.90, 9.89.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: Juli 9.20, 9.19, März 1939 9.88, Mai 9.92, 9.93, 9.95.

Bremen, 3. Juni. Der Markt eröffnete mit ziemlich viel Angebot, aber auch guter Nachfrage stetig 2 bis 6 Punkte niedriger. Das Kaufinteresse blieb im allgemeinen recht gut; die Kurse zogen daher im Laufe des Vormittags langsam um einige Punkte an. Der Markt schloß um 12.30 Uhr befestigt 2 bis 6 Punkte über den Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 3. Juni.

Lokopreise per lb — Tendenz: ruhig

Ostindische: Superfine, mgd, Scinde white rougish Bremer Klausel 1 . . . . . 3.70

Fine Omra Standard 1 Bremer Klausel 2 . . . . . 4.15

Wolle

Antwerpen, 3. 6. Kammzug

	p. kg belg. Fr. 3.	2.	p. lb. pence 3.	2.		p. kg belg. Fr. 3.	2.	p. lb. pence 3.	2.
Juni	30.75	30.75	22.62	22.75	Nov.	32.50	32.50	23.00	23.12
Juli	31.00	31.00	22.62	22.75	Dez.	32.50	33.00	23.00	23.12
Aug.	31.25	31.25	22.75	22.87	Jan.	33.00	33.25	23.00	23.25
Sept.	32.00	32.00	22.75	23.00	Ums.	150 000 lbs		350 000 lbs	
Okt.	32.25	32.25	22.87	23.12	Tendenz:	ruhig		ruhig	

Getreide und Futtermittel

Berlin, 3. Juni. Im letzten Berliner Getreideverkehr vor der viertägigen Unterbrechung durch die Pfingstfeiertage kamen Abschlüsse nur vereinzelt zustande. Die Anlieferungen sind zurzeit außerordentlich eng begrenzt, was insbesondere für Brotgetreide gilt. Futtergetreide wird zu kaufen gesucht, so daß es entsprechend den Anlieferungen zu kleinen Umsätzen kommt. Der Mehlmarkt bot ein ruhiges Bild. Auch in Futtermitteln boten sich nur geringe Abschlußmöglichkeiten.

Viehmärkte

Oldenburg, 2. Juni. Auftrieb: 1143 Ferkel und 19 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 20—23, 6 bis 8 Wochen alt 23—26, 8 bis 10 Wochen alt 26—30 RM; Läuferschweine, 3 bis 4 Monate alt, 30—45 RM. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt: Marktverlauf: Anfangs leicht belebt, später abflauend.

Warenmärkte

Hamburg, 3. Juni.

Reis: Von Zentralamerika und dem europäischen Auslande lagen Anfragen vor, die auch zu Abschlüssen führten. Sonst war kaum etwas von Umsätzen am Platze in Erfahrung zu bringen. Die Preise lauteten hier durchweg unverändert, während in den Ursprungsländern sich kleine Befestigungen durchsetzen konnten.

Gewürze: Markt- und Preislage unverändert.

Hülsenfrüchte: Die Marktlage war ruhig, da im Hinblick auf die Feiertage wenig Kauflust bestand. Preise unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 5⅛, Juli-August 5 11/16, August-September 5⅞ Pence für ein lb.

Kaffee

Bremen, 3. Juni. In Anbetracht der bevorstehenden Feiertage hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Mit den überseeischen Ländern dürften kaum noch Geschäfte zustande kommen. Die Tendenz ist fest.

Hamburg, 3. Juni. Die Umsätze nach dem Inland und am Platze waren recht lebhaft. Das gleiche gilt für den Transitverkehr. Preise unverändert.

Kakao

Hamburg, 3. Juni. Rohkakao: Stetig. Die seit kurzem eingetretene stetige Grundstimmung konnte sich am Weltmarkt verstärken, besonders für Edelsorten, die im Preise erhöht waren. Sup. Epoca Arriba Mai-Juni 37 sh 6 d cfr., Sup. Sommer Arriba Mai-Juni 38 sh 6 d cfr., Sup. Machala Mai-Juni 36 sh cfr., alles übrige unverändert. — Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

Metalle

Berlin, 3. Juni. Metalle. Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierungen der Vereinigung für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 49 RM für 100 kg.

Originalhüttenaluminium 98 bis 99 % in Blöcken, Walz- und Drahtbarren 133, desgleichen in Walz- und Drahtbarren 99 % 137, Feinsilber (1 kg fein) 36.70—39.70 RM.

Kupfer 43¾, Blei 17¼, Zink 16 RM nom. Tendenz: Kupfer und Blei schwächer, Zink abgeschwächt.

London, 3. Juni.

Kupfer (per Tonne) — Tendenz: fest	
Standard per Kasse	34.43—56
do. 3 Monate	34.62½—75
do. Settl. Preis	34.50
Elektrolyt	38¾—39½
best selected	38—39¼
Strong sheets	68
Elektrowirebars	39.25
Zinn (per Tonne) — Tendenz: unrglm.	
Standard per Kasse	170.50
do. 3 Monate	170¾—171
do. Settl. Preis	170.50
Straits *	173.00
Blei (per Tonne) — Tendenz: gut beh.	
ausl. pr. offiz. Preis	13.56—62½
do. entf. Sicht off. Preis	13.69—81
do. Settl. Preis	13.62½
Zink (per Tonne) — Tendenz: stetig	
gewöhnl. pr. off. Preis	12.31—37½
do. entf. Sicht off. Preis	12.56—62½
do. Settl.-Preis	12.37½
Aluminium (per t)	
Inland *	100
Ausland *	100

Antimon Regulus (per Tonne)	
Erzeuger-Preis *	75—76
chines. per *	42—43 n
Quecksilber * in $ per Flasche	278—278/6
Platin * (p. 20 Unz.)	6⅝
Wolframerz cif * (sh per Einheit)	42—45 n
Nickel, inländ. * (per Tonne)	180—185
do. ausl. * (per t)	180—185
Weißblech I.C.Cokes 20×14 fob. Swansea * (sh per box of 108 lbs)	21½
Kupfersulfat fob. * (per t)	17
Cleveland Gußeisen Nr. 3, fob. Middlesborough * (sh per t)	—
Kadmium fob. London (sh per lb)	3/4 n
Silber	
Barrensilber prompt	19.06
Feinsilber prompt	20.56
Barrensilber auf Lief.	18.75
Feinsilber auf Lief.	20.25
Gold (sh und Pence per Unze)	140/8

* Inakt. Notierungen

Die Ueberwachungsstelle für Kautschuk und Asbest wird nach einer RGBl. Teil I Nr. 86 vom 31. Mai veröffentlichten Verordnung des Preiskommissars ermächtigt, mit Einwilligung des Reichskommissars für die Preisbildung Höchstpreise für Asbest- und Itplattenabfälle festzusetzen.

Börsenberichte

Still

Hamburg, 3. Juni. Zum letzten Börsenverkehr vor der dreitägigen Unterbrechung durch die Pfingstfeiertage waren bei den Banken meist nur unbedeutende Aufträge eingegangen, so daß die Börse in sehr stiller Haltung einsetzte. Der Grundton war indessen wieder recht freundlich. So waren am gänzlich umsatzlosen Schiffahrtsmarkt Hapag mit 75½ und Nordd. Lloyd mit 78 um je ½ % gebessert, während die übrigen Schiffahrtswerte ohne Abweichung gegen zuletzt angeschrieben wurden. Von sonstigen Verkehrswerten liegen Bremer Straßenbahn immer noch zu unverändert 94 im Angebot. Der Markt der Industriewerte schloß in recht freundlicher Gesamttendenz, ohne daß es aber zu nennenswerten Umsätzen kommen konnte. Bremer Werte lagen meist kaum verändert. Zum Verkauf stehen Vereinigte Werkstätten und Bremer Silberwaren zu wieder 130 bzw. 160. — Der Rentenmarkt hatte sehr ruhigen Handel. Für die Neubesitze und die Bremer Umtauschanleihe hält das Kaufinteresse unvermindert an.

Lebhafter

Berlin, 3. Juni. Wider Erwarten zeigte die letzte Börse vor der dreitägigen Unterbrechung des Geschäfts durch das Pfingstfest eine ziemlich feste Tendenz bei lebhafteren Umsätzen als in den Vortagen. Das ist um so bemerkenswerter, als sonst eine mehrtägige Pause Glattstellungen namentlich des berufsmäßigen Handels auslöste. Man ist aber offenbar für die nächste Zeit fest gestimmt, da Abgaben so gut wie gar nicht mehr vorlagen und andererseits schon geringer Bedarf bei der herrschenden Materialknappheit zu Kurssteigerungen führt. Aber nicht nur der berufsmäßige Handel, sondern auch das Anlage suchende Publikum waren mit Anschaffungen auf fast allen Marktgebieten vertreten. Im Verlauf machte die Aufwärtsbewegung der Kurse weitere Fortschritte, da die Kaufneigung des berufsmäßigen Börsenhandels und auch des Publikums anhielt. Farben zogen erneut um ⅝ % auf 162⅜ an. Lahmeyer und Rheinstahl stiegen gegen die Eröffnung je um 1, Schultheiß um ⅞, Kokswerke um ¾, Gesfürel und REW. je um ⅝ %. Holzmann und Berger erzielten erneut eine Steigerung von je ½ % auf 164 bzw. 152, auch BMW. setzten ihre Aufwärtsbewegung um ½ % auf 148½ fort. Darüber hinaus wurden Dierig, Mannesmann, Eintracht Braunkohle und Rhein-Braun je um ½ % heraufgesetzt. Rückgängig waren lediglich Deutsche Linoleum (minus 1) und Waldhof (minus ½ %). Da sich auch am Schluß nur vereinzelt Neigung zu Glattstellungen geltend machte, war der Grundton weiter fest. Dierig zogen gegen den Verlauf um 2 % an, Feldmühle gewannen 1, ferner erhöhten sich

Dollar = 2.493 (2.493) RM
Englisches Pfund = 12.325 (12.330) RM

Elektr. Werke Schlesien um ¼, Verein. Stahlwerke und Westd. Kaufhof je um ⅛ %. Farben lagen mit 161⅞ nicht voll behauptet. Nachbörslich wurde nicht gehandelt.

Von den zu Einheitskursen gehandelten Bankaktien stiegen Dt. Uebersee-Bank um 1, Vereinsbank Hamburg um ½ und Berliner Handelsgesellschaft um ¼ %. Bei den Hypothekenbanken fielen Hamburger Hypotheken durch einen Verlust um 1 % auf. Bayrische Hypotheken gaben um ¼ % nach. Von Steuergutscheinen wurden die Fälligkeiten 1934 bis 37 gestrichen, während sich sonst nur die sogen. Anleihestocksteuergutscheine veränderten, die von 82.70 auf 82.50 nachgaben.

Der Rentenmarkt bot ein ruhiges Bild. Reichs- und Länderanleihen konnten sich gut behaupten. Stadt- und Provinzanleihen wiesen nur geringe Veränderungen auf. So büßten 28er Brandenburg ¼, 30er do. ⅛ % ein. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen verloren Westpreußen Ritterschaft ¼ %, hingegen besserten sich Provinz Sachsen frühere 7- bzw. 8prozentige je um ⅛ %. Am Markt der Industrieobligationen zogen Farbenbonds um ½ % an, während Aschinger und Gebr. Stumm je ⅜ % verloren. Konkordia Spinnerei kamen gegen die Notiz vom 5. 5. um 2¼ % niedriger an. Hackethal verloren gegenüber dem Kurs vom 16. 5. 1½ %. Basalt-Gold erzielten hingegen eine Steigerung um ½ %. — Privatdiskont unverändert 2⅞ %.

Berliner Devisenkurse

Telegraphische Auszahlung		Bank-disk.	Vorkriegskurs	3. 6. 1938 Geld	3. 6. 1938 Brief	2. 6. 1938 Geld	2. 6. 1938 Brief
Aegypten	1 äg. £	7	20.99	12.61	12.64	12.615	12.645
Argentinien	1 P.-P.	6	1.78	0.646	0.650	0.646	0.650
Belgien	100 Belga	3	81.00	42.13	42.21	42.11	42.19
Brasilien	1 Milreis	7	1.33	0.145	0.147	0.145	0.147
Bulgarien	100 Leva	6	81.00	3.047	3.053	3.047	3.053
Dänemark	100 Kr.	4	112.50	54.96	55.08	54.99	55.11
Danzig	100 fl.	4	—.—	47.00	47.10	47.00	47.10
England	1 £	2	20.47	12.31	12.34	12.315	12.345
Estland	100 e. Kr.	4½	—.—	68.13	68.27	68.13	68.27
Finnland	100 f. M.	4½	81.00	5.435	5.445	5.435	5.445
Frankreich	100 Fr.	2½	81.00	6.908	6.922	6.913	6.927
Griechenland	100 D.	6	81.00	2.353	2.357	2.353	2.357
Holland	100 fl.	2	168.74	137.34	137.62	137.36	137.64
Iran	100 Rials	—	20.43	15.29	15.33	15.30	15.34
Island	100 isl. Kr.	5½	112.50	55.06	55.18	55.09	55.21
Italien	100 Lire	4½	81.00	13.09	13.11	13.09	13.11
Japan	1 Yen	3.29	2.40	0.718	0.720	0.719	0.721
Jugosl.	100 Din.	5½	81.00	5.694	5.706	5.694	5.706
Kanada	1 kan. $	6	4.58	2.465	2.469	2.466	2.470
Lettland	100 Lats	5	—.—	49.10	49.20	49.10	49.20
Litauen	100 Litas	5½	—.—	41.94	42.02	41.94	42.02
Norwegen	100 Kr.	3½	112.75	61.87	61.99	61.90	62.02
Polen	100 Zloty	4½	—.—	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal	100 Esc.	4	453.57	11.17	11.19	11.175	11.195
Schweden	100 Kr.	2	112.50	63.47	63.59	63.50	63.62
Schweiz	100 Fr.	1½	81.00	56.68	56.80	56.69	56.81
Spanien	100 Pes.	5	81.00	—.—	—.—	—.—	—.—
Tschech.	100 Kr.	3	85.00	8.641	8.659	8.641	8.659
Türkei	1 türk. £	7	18.50	1.978	1.982	1.978	1.982
Uruguay	1 G.-P.	7	4.30	1.049	1.051	1.049	1.051
V. Staat. v. A.	1 $	1	4.19	2.491	2.495	2.491	2.495

An den internationalen Devisenmärkten blieb die Lage heute wieder ruhig und stieg. Der Dollar setzte seine Aufwärtsbewegung nicht weiter fort, und stellte sich in Amsterdam auf 1.81⅜ (unverändert) und in Zürich auf ebenfalls unverändert 4.39¼. Pfunde-Kabel notierten 9.453¼ (9.453). Auch in Amsterdam und Zürich war das Pfund geringfügig schwächer. Der französische Franc konnte sich ebenfalls nicht voll behaupten, während der Gulden und der Schweizer Franc eher leicht anziehende Tendenz hatten. Im Verlauf gab das Pfund erneut leicht nach. Im übrigen waren Veränderungen von Belang kaum festzustellen.

Ostasiatische Wechselkurse vom 3. Juni

Newyork gegen Japan 28.13—28.16. London gegen Japan 1.2 (Tel. der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Konkurse

Dresden: Nachl. Fuhrwerksbesitzer Ernst Max Christmann in Cossebaude. — **Edenkoben:** Josef Braun, Schreiner in Edesheim. — **Greiz:** Kaufm. Walter gen. Oskar Löffler in Berga. — **Kassel:** Ehefrau Käte Kimm in Fa. K. Kimm, Niederlage der Hirschberger Braunkohlen. — Lokomotivführer i. R. Rudolf Kimm. — **Koblenz:** Nachl. Fabrikant Peter Schlauß in Weißenthurm. — **Schweinfurt:** Kaufm. August Ebert. — **Stuttgart:** Nachl. Obervermessungsrat i. R. Eugen Schmidt. — **Volkmarsen:** Kolonialwarenhändler Johannes Ziegler.

Vergleichsverfahren

Bischofstein: Otto Fahl Nachfolger, Inh. Kaufm. Paul Fedtke. — **Bitterfeld:** Kaufm. Kurt Stimming. — **Saalfeld, Saale:** Maurermeister Otto Blochberger d. Aelt., Baugeschäft und Baumaterialienhandlung.

Schiffahrt

Streik im Hafen von Newyork

Newyork, 3. Juni. In Newyork ist über Nacht ein riesiger Seemannsstreik ausgebrochen, der von den moskauhörigen CIO-Gewerkschaften entfesselt worden ist. Die CIO-Seemannsgewerkschaften von Newyork erklärten am Donnerstagmorgen plötzlich einen 24stündigen Sitzstreik für den ganzen Newyorker Hafen. Demgemäß haben sich die Mannschaften auf allen amerikanischen Schiffen geweigert, die Arbeit aufzunehmen, wodurch fast der gesamte Hafenverkehr stillgelegt worden ist. Die Ausfahrt mehrerer Dampfer ist dadurch mindestens um einen Tag verzögert worden.

Abschluß der Stockholmer Konferenz der Baltic & International Maritime Conference. Die diesjährige Tagung der Baltic & International Maritime Conference fand am Donnerstag ihren Abschluß. Von deutscher Seite nahm eine größere Abordnung daran teil. Die der Konferenz angeschlossene Tonnage belief sich am 15. Mai 1938 auf rund 9,8 Mill. Brutto-Register-Tonnen. Die Anzahl der Reeder betrug 317 und die der Schiffsmakler 279. Außerdem sind der Konferenz noch 25 sonstige Mitglieder angeschlossen. Deutschland steht mit rund 544 Fahrzeugen und fast zwei Millionen Brutto-Register-Tonnnen an erster Stelle. An zweiter und dritter Stelle folgen Norwegen und Großbritannien. An Stelle des zurückgetretenen Präsidenten der Konferenz, des Engländers Major Russel Cairns, wurde der Norweger Odfjell aus Bergen gewählt.

Stapellauf des Doppelschraubenmotorschiffs „Arendskerk" auf der Schichauwerft. Als Schiffbaunummer 1391 lief am Donnerstag das 11 000 t große nach der Maierform erbaute Doppelschraubenmotorschiff „Arendskerk" auf der Schichauwerft in Danzig von Stapel. Es wird für die N. V. Vereenigte Nederlandsche Scheepvaartmaatschappij als Frachter für den Ostasien- und Australien-Dienst gebaut. Die niederländische Reederei hat der Schichauwerft noch den Bau von zwei weiteren Maierform-Schiffen in Auftrag gegeben. Ferner befinden sich zwei ähnliche Maierformschiffe auf der Werft von P. Smit jun. in Rotterdam für die gleiche Reederei im Bau.

Fahrgastschiff für die Türkei vom Stapel gelaufen. Auf der Fried. Krupp Germania Werft lief das dritte der drei für die Reederei T. S. Donizyollari Istetmesi Mueduerluegue erbaute Fahrgast- und Frachtschiff vom Stapel. Farsli Tayfan, die Gattin des Direktors der Orak „Orient Export-Handelsgesellschaft" taufte das Schiff auf den Namen „Marakas". — Das erste dieser Schiffe „Trak" ist inzwischen in Istanbul angelangt, während das zweite, „Sus", in diesen Tagen seine Probefahrt antreten wird. — Das Schiff ist für den Küstendienst im Marmara-Meer vorgesehen.

MS „Patria" bedient Talcahuano. Das neue 15 000-Tonnen-Motorschiff der Hamburg-Amerika Linie „Patria" wird regelmäßig nach festem Fahrplan über Valparaiso hinaus den südchilenischen Hafen Talcahuano bedienen. Die bisher auf dieser Route verkehrenden Schiffe laufen Talcahuano nur gelegentlich an.

Seeamt Hamburg

Totalverlust des Dampfers „Marsala"

Das Seeamt Hamburg beendete die Verhandlung vom 22. April über den Untergang und Totalverlust des Hamburger Dampfers „Marsala" nach Kollision mit dem englischen Dampfer „Tafna", 20 Seemeilen östlich von Ouessant am 8. April 1938. Das Seeamt verkündete folgenden Spruch:

„Am 8. April 1938 um 6.17 Uhr MEZ. hat am Eingang zum Englischen Kanal auf etwa 48.41 Grad Nord, 5 Grad West bei dichtem Nebel ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Dampfer „Marsala" und dem englischen Dampfer „Tafna" stattgefunden. Beide Schiffe sind beschädigt worden, „Marsala" so schwer, daß sie bald darauf sank. Ihre Besatzung ist von „Tafna" geborgen worden. Die Ursache des Unfalls ist nach dem vorliegenden Beweismaterial nicht aufzuklären. Ein Verschulden der deutschen Schiffsleitung ist nicht festzustellen. Die Maßnahmen auf „Marsala" nach dem Unfall geben zu Beanstandungen keinen Anlaß."

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 2. Juni

Padova, ital., von Neapel, AMI, Kohlenhandel. Feronia, dtsch., von Stockholm, D. G. Neptun, Hafen I, Schupp. 3, Stückgut.

Angekommene Seeschiffe am 3. Juni

Midsland, holl., von Methil, Schiffahrt u. Kohlen, Klembt. Achaia, dtsch., von Antwerpen, Böning & Co., Hafen II, Schuppen 18, Stückgut. Adriana, ital., von Orano, Gebr. Specht, Röchling. Albi, franz., von Le Havre, Nic. Haye, Röchling, Okoume. Condor, dtsch., von Königsberg, Argo, Hafen II, Schuppen 18, Stückgut. Hestia, dtsch., von Sevilla, D. G. Neptun, Hafen II, Schuppen 15, Stückgut. Osnabrück, dtsch., von Hamburg, Herm. Dauelsberg, Hafen II, Schuppen 17, Stückgut. Möwe, dtsch., von Hamburg, Herm. Dauelsberg, Hafen I, Schuppen 6, Stückgut. Sao Paulo, dtsch., von Hamburg, Gebr. Specht, Hafen II, Schuppen 16. Nürnberg, dtsch., von Hamburg, H. Dauelsberg, Hafen II, Schuppen 17. Zealand, engl., von Hamburg, Carl Scholle, Hafen I, Schuppen 4. Priamus, dtsch., von Königsberg, D. G. Neptun, Hafen I, Schupp. 6, Stückgut. Trapani, dtsch., von Hamburg, Gottfr. Steinmeyer, Hafen II, Schuppen 16. Jason, dtsch., von Königsberg, D. G. Neptun, Getreide-Anlage, Getreide. Panormus, ital., von Palermo, AMI, Röchling.

Abgegangene Seeschiffe am 2. Juni

Lindenau, dtsch., nach Hamburg, Nic. Haye, Stückgut. Albatroß, dtsch., nach Hamburg, Herm. Dauelsberg. Ganter, dtsch., nach Finnland, Rab. & Stadtl., Stückgut. Kurland, dtsch., nach Hamburg, Rab. & Stadtl. Saxen, schwed., nach Studssund, Carl Scholle, Koks. Louis de Ger, schwed., nach Brake, Nordd. Hütte. Drepanum, ital., nach Sizilien, Gebr. Specht, Kohlen.

Abgegangene Seeschiffe am 3. Juni

Theseus, dtsch., nach Riga, Gottfr. Steinmeyer, Stückgut. Astarte, dtsch., nach Gotenburg, Gottfr. Steinmeyer, Stückgut. Hector, dtsch., nach Riga, Gottfr. Steinmeyer, Stückgut. Auk, engl., nach London, Gen. Steam, Stückgut. Kybfels, dtsch., nach Hamburg, D. D. G. Hansa. Carl Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye, Stückgut. Sven Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye, Stückgut. Sveti Vlaho, jugosl., nach Rio de Janeiro, Herm. Dauelsberg, Kohlen. Hanna Cords, dtsch., nach Keret, Rab. & Stadtl. Inge Christophersen, dtsch., nach Archangelsk, Rab. & Stadtl. Pinnau, dtsch., nach Emden, Rab. & Stadtl. Ostara, dtsch., nach Antwerpen, Rab. & Stadtl., Stückgut. Delia, dtsch., nach Spanien, Rab. & Stadtl., Stückgut. Alk, dtsch., nach Reval, Gottfr. Steinmeyer, Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 3. Juni:

Lloydl. 163 (Lohmüller) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgut. Lloydl. 167 (Ruge) von Hamburg, Nordd. Hütte, Schlacke. ML Tac (Tjarks) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

Hafen I: Habicht 2, Möwe 4, Kong Alf 6 (82050), Orotava 1, Feronia 3, Perseus 5, Zander 7.

Hafen II: Parana 12 (85376), Aachen 14 (85339), Trapani 16 (85486), Sao Paulo 16 (85483), Wachtfels 11 (80185), Ostmark 11 (80212), Achilles 11 (80263), Triton 13 (80056), Hestia 15 (80068), Osnabrück 15 (80164), Nürnberg 17 (81734).

Holzhafen: Walter L. M. Russ (Log. & Wardenburg).

Getreide-Anlage: Condor.

Industriehafen: Velce, Adriana, Albi Panormus (Röchling), Padova (Kohlenhandel), Midsland (Klembt).

Werft: Smyrna (Dock III), Trave (Dock V), Schwabenland, Schwaben (Werfthafen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Main, Eider.
Hamburg: Eisenach, Komm. Johnsen, Potsdam, Saale.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Anhalt 2. an Galveston. Bremen 2. Dover pass. Columbus 2. ab Cherbourg. Crefeld 2. ab Port Said nach Oran. Europa 2. an Newyork. General von Steuben 2. an Neapel. Lahn 2. ab Adelaide nach Melbourne. Lippe 2. an Emden. Mosel 2. ab Melbourne nach Fremantle. Neckar 2. Finisterre pass. nach Antwerpen. Nürnberg 3. an Bremen. Osnabrück 3. an Bremen. Sierra Cordoba 2. ab Bremerhaven. Weser 2. ab Hoek v. Holland nach Hamburg. Wiegand 3. ab Singapore nach Manila.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Drachenfels 3. in Cocanada. Freienfels 2. von Bunder Shahpour. Goldenfels 2. von Suez. Hohenfels 3. von Antwerpen nach Kalkutta. Kandelfels 2. von Suez. Sonnenfels 2. von Newyork nach dem Persischen Golf. Stolzenfels 2. in Bunder Shahpour. Treuenfels 2. von Antwerpen. Uhenfels 2. in Antwerpen.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Andromeda 3. Holtenau passiert nach Bremen. Apollo 2. von Santander nach Vigo. Delia 3. von Bremen nach Antwerpen. Diana 2. Pillau pass. nach Danzig. Hero 2. von Königsberg nach Riga. Hestia 3. in Bremen. Jason 2. Holtenau pass. nach Bremen. Jupiter 2. von Stavanger nach Bremen. Kronos 1. von Bremen nach Vigo. Mercur 2. von Stettin nach Rotterdam. Nereus 3. Brunsbüttel pass. nach Kopenhagen. Orest 2. Holtenau pass. nach Bremen. Priamus 2. Holtenau pass. nach Bremen. Stella 2. von Königsberg nach Bremen. Venus 2. Holtenau pass. nach Rotterdam. Oscar Friedrich 3. Brunsbüttel pass. nach Königsberg. Hans Carl 2. Holtenau pass. nach Bremen.

Argo Reederei Richard Adler & Co, Bremen. Albatroß 3. in Hamburg. Arcturus 2. in Three Rivers. Butt 2. von Rotterdam nach Gdingen. Condor 3. in Bremen. Drossel 3. in Memel. Elster 3. in London. Erpel 2. von Kotka nach Bremen. Falke 2. in Dünkirchen. Fink 2. von Bremen nach Königsberg. Forelle 2. in Kotka. Hecht 3. in Rotterdam. Meise 2. von Boston nach Ipswich. Orla 2. von Raumo nach Bremen. Sperber 2. in London. Schwalbe 2. in Memel. Taube 2. in Raumo.

Union Handels- und Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Bremen. Nordenham 4. ab Bremerhaven.

H. C. Horn, Hamburg. Frida Horn 2. von Bremen nach Antwerpen.

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 25 Min., Brake 1 Std., Farge 1 Std. 40 Min.

Datum	Bremen Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
4. Juni	7.49	20.11	7.29	19.51	5.29	17.51
5. Juni	8.38	21.03	8.18	20.43	6.18	18.43
6. Juni	9.23	21.58	9.03	21.38	7.13	19.38
7. Juni	10.38	23.04	10.18	22.44	8.18	20.44

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
1. Juni	2.10	2.85	1.95	2.37
2. Juni	2.67	3.08	2.14	2.43
3. Juni	1.88	2.78	2.18	2.73

Ausdehnung des deutsch-italienischen Verrechnungsabkommens auf das Land Oesterreich. Der Reichswirtschaftsminister gibt bekannt, daß das deutsch-italienische Verrechnungsabkommen mit Wirkung vom 1. Juni 1938 auf das Land Oesterreich ausgedehnt worden ist.

Wertpapierkurse der BZ. vom 3. Juni

Berliner Börse

	3. 6.	2. 6.
Steuergutscheine		
Gruppe II 1934 . .	—.—	103.75
Gruppe II 1935 . .	—.—	107.75
Gruppe II 1936 . .	—.—	111.75
Gruppe II 1937 . .	—.—	115.75
Gruppe II 1938 . .	119.75	119.00
Steuer-Durchschnitt	111.75	111.75
Verkehrs-Aktien		
Hamburger Hoch	100.62	101.00
Hann. Ueberland	114.00	—.—
Lübeck-Büchen	—.—	—.—
Banken		
Adca	104.00	104.00
Bayr. Hyp.-Bank	102.75	103.00
Bayr. Vereinsbank	107.00	—.—
Berl. Handelsges.	125.25	125.00
Commerzbank	114.37	114.25
Deutsche Bank	120.25	120.00
Dt. Asiat. Bank	—.—	—.—
Dt. Ueberseebank	113.00	112.00
Dresdner Bank	112.00	111.87
Meininger Hyp.-Bank	117.50	117.50
Oldenbg. Landesbank	—.—	—.—
Reichsbank	193.87	193.50
Industrie		
A. E. G.	120.75	119.75
A-G für Energie	132.12	131.75
Alsen Portland	—.—	185.00
Atlas Werke	111.50	111.25
Bremer Vulkan	—.—	—.—
Dt. Ton und Stein	157.00	156.50

	3. 6.	2. 6.
Dynamit Nobel	88.25	87.87
Germania Portland	103.25	103.00
Gebr. Goedhardt	143.00	145.50
Hackethal	134.25	138.00
Hageda	120.00	120.50
Hoffmann Stärke	160.12	160.00
Kötitzer Leder	149.00	149.00
Kromschröder	—.—	—.—
Küppersbusch	—.—	—.—
Lindes Eis	174.37	174.37
Masch. Buckau	131.37	131.25
Maximilianhütte	199.00	—.—
Meyer Kaufmann	—.—	—.—
Miag Mühlen	138.00	—.—
Mülheim Berg	—.—	—.—
Nordd. Eiswerke	—.—	—.—
Nordd. Steingut	—.—	145.50
Nordd. Trikot	140.50	140.50
Nordwestd. Kraft	—.—	—.—
Phönix Braunkohle	111.12	111.87
Rhein. Westf. Kalk	—.—	—.—
Riebeck Montan	115.00	—.—
Rosenthal Porzellan	104.75	104.00
Sarotti	125.87	125.87
Schles. Portland	136.50	135.12
Verein. Dt. Nickel	170.50	169.00
Verein. Glanzstoff	—.—	—.—
Wanderer-Werke	163.00	161.75
Kolonialwerte		
Dt. Ost-Afrika	112.75	112.00
Neu-Guinea	—.—	—.—
Otavi Min. u. Eis.-G.	22.87	23.00
Schantung	120.00	—.—

	Anfangskurs	Schlußkurs	Einheitskurs 2. 6.	Einheitskurs 1. 6
Elektr.-Werke Schlesien	115.50	115.75	116.00	115.30
Elektr. Licht und Kraft	—.—	140.00	140.00	138.50
Engelhardt-Brauerei	—.—	84.87	84.00	85.87
I. G. Farbenindustrie	161.87	161.87	161.00	161.00
Feldmühle Papier	137.50	137.50	136.25	136.25
Felten & Guilleaume	135.50	135.50	141.00	140.75
Gesfürel Loewe & Co.	146.37	147.00	145.75	144.50
Th. Goldschmidt	138.50	138.50	—.—	139.50
Hamburger Elektrizität	151.50	152.00	152.37	151.75
Harburger Gummi	—.—	—.—	195.00	—.—
Harpener Bergbau	—.—	174.00	174.00	175.00
Hoesch-Köln-Neuessen	113.75	114.25	113.37	112.75
Philipp Holzmann	163.50	164.00	163.25	161.00
Hotelbetr. Gesellschaft	97.75	98.75	97.75	98.00
Ilse, Bergbau	—.—	—.—	158.50	—.—
Ilse, Bergbau Genußsch.	—.—	—.—	135.87	136.00
Gebrüder Junghans	117.75	117.75	118.00	117.00
Kali Chemie	—.—	—.—	—.—	154.25
Kali Aschersleben	—.—	105.00	104.75	105.50
Klöckner-Werke	118.75	118.50	117.75	117.62
Koksw. u. Chem. Fabr.	158.25	157.75	157.75	158.37
Lahmeyer & Co.	130.00	130.00	129.00	129.75
Laurahütte	18.50	18.75	18.00	18.00
Leopoldgrube	128.25	128.25	—.—	129.25
Mannesmannröhrenwerke	113.37	113.87	113.12	113.00
Mansfeld AG. f. Bergbau	—.—	152.75	152.75	152.75
Maximilianshütte	—.—	—.—	—.—	200.00
Metallgesellschaft	—.—	136.00	—.—	134.50
Niederlausitzer Kohle	163.00	163.25	—.—	—.—
Orenstein & Koppel	115.25	115.25	116.00	115.00
Rhein. Braunk. u. Brik.	228.50	229.00	227.25	228.00
Rhein. Elektrizitätswerk	—.—	—.—	126.75	—.—
Rhein. Stahlwerke	144.25	145.00	145.00	143.25
Rhein. Westf. Elektr.	121.87	122.50	121.75	122.50
Rhein. Metall	—.—	144.37	144.00	143.00
Rütgerswerke	149.00	148.50	148.50	149.00
Salzdetfurth Kali	—.—	—.—	159.25	161.00
Schles. El. u. Gas Lit. B	133.00	133.50	133.00	134.00
Schubert & Salzer	—.—	—.—	140.50	140.25
Schuckert & Co Elektr.	177.00	177.00	176.00	182.25
Schultheiß-Patzenhofer	102.50	103.37	101.62	101.25
Siemens & Halske	—.—	204.00	205.12	203.00
Stöhr & Co., Kammgarn	130.87	130.87	130.25	130.75
Stolberger Zinkhütte	—.—	92.50	92.50	92.87
Süddeutsche Zucker	—.—	220.12	218.00	218.00
Thüringer Gas Leipzig	—.—	—.—	140.75	139.00
Vereinigte Stahlwerke	109.12	109.75	109.25	109.00
Vogel Telegr. Draht	—.—	—.—	156.25	156.50
Wasserw. Gelsenkirchen	—.—	—.—	163.87	162.50
Westdeutsche Kaufhof	107.00	107.25	106.75	106.75
Westeregeln Alkali	104.50	104.50	104.75	106.00
Wintershall	124.62	124.62	124.12	122.12
Zellstoff Waldhof	146.00	145.75	147.00	147.25
Banken				
Bank für Brau-Industrie	—.—	—.—	127.50	—.—
Reichsbank	193.00	193.00	193.50	193.50
Verkehrswerte				
AG. für Verkehrswesen	—.—	129.50	128.25	128.25
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	147.75	147.75	145.50	144.25
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	125.12	125.12	125.12	125.37
Hamb. Amerika Packetf.	—.—	—.—	75.62	75.75
Hamburg-Südam. Dampf.	—.—	—.—	—.—	—.—
Hansa-Linie	—.—	—.—	127.25	—.—
Norddeutscher Lloyd	—.—	—.—	78.00	77.62

Fortlaufende Notierungen

	Anfangskurs	Schlußkurs	Einheitskurs 2. 6.	Einheitskurs 1. 6.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. 1/5 Ablösungsch.	132.20	132.12	132.12	131.75
4½% Gelsenk. Werk	102.25	102.25	102.25	102.25
4½% Fried. Krupp-RM-Anl.	100.00	100.00	100.01	99.80
4½% Mitteld. Stahl	102.50	102.50	102.37	102.37
4½% Ver. Stahl-Obl.	—.—	—.—	98.75	98.75
Accumulatoren-Fabrik	218.00	219.50	—.—	—.—
Allg. Elektricitäts-Ges.	120.00	120.50	119.75	119.75
Aschaffenburger Zellstoff	128.25	128.25	128.00	128.75
Bayer. Motoren-Werke	148.00	148.50	148.00	146.50
J. P. Bemberg	—.—	140.50	140.00	146.00
Julius Berger Tiefbau	151.75	152.50	148.75	—.—
Berl. Kraft u. Licht AG.	—.—	162.12	162.12	162.12
Berl. Maschinenbau	144.00	144.00	143.25	142.50
Braunk. u. Brik. (Bubiag)	—.—	—.—	196.25	197.50
Bremer Wollkämmerei	—.—	—.—	—.—	—.—
Buderus Eisenwerke	114.00	114.25	113.25	113.12
Charlottenb. Wasserwerk	111.25	111.37	110.50	110.12
Chem. von Heyden	—.—	—.—	145.25	—.—
Continental Gummi	209.50	209.62	209.37	209.00
Daimler-Benz	148.50	148.75	147.75	147.75
Demag	147.75	147.50	147.75	146.87
Deutsch. Atlant.-Telegr.	—.—	112.75	—.—	111.75
D. Cont. Gas Dessau	120.00	120.00	119.75	119.87
Deutsche Erdöl	138.75	139.25	138.12	138.50
Deutsche Linolwerke	161.00	160.00	161.00	171.50
Deutsch Teleph. u. Kabel	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsche Waffen	—.—	—.—	—.—	175.50
Deutscher Eisenhandel	158.50	159.00	157.75	157.25
Christian Dierig AG.	196.50	193.00	—.—	196.50
Dortm. Union Brauerei	—.—	206.00	206.00	205.50
Eintracht-Braunkohle	163.50	164.00	163.12	163.25
Eisenbahn-Verkehrsm.	170.00	170.00	—.—	—.—
Elektr.-Lieferungsges.	—.—	—.—	120.75	121.75

Sport der BZ

Länderkämpfe der beste Wertmesser

Ungarn und Frankreich am erfolgreichsten – Italien ist ohne Niederlage

Seit Beginn der Fußballspielzeit 1937/38 standen alle Ereignisse im Zeichen der jetzt beginnenden III. Fußball-Weltmeisterschaft, zumal auch die Ausscheidungskämpfe der einzelnen Gruppen durchgeführt wurden, um die zwölf europäischen und drei außereuropäischen Nationen für die Hauptrunde zu ermitteln. Vor allen Dingen waren die offiziellen Länderkämpfe nicht nur die beste Vorbereitung für die kommenden Entscheidungen in Frankreich, sie boten auch bemerkenswerte Vergleiche über die Spielstärke der beteiligten Nationen.

Nachstehend folgt eine Zusammenstellung der letzten Länderkämpfe der an der Hauptrunde teilnehmenden Nationen, wobei von den europäischen Ländern die gesamten Kämpfe seit Beginn der jetzigen Fußball-Spielzeit, von den drei außereuropäischen Ländern deren letzte Länderkämpfe zum Vergleich aufgeführt werden.

Die zwölf Kandidaten der alten Welt

Die umfassenden Vorbereitungen zur Fußball-Weltmeisterschaft sind auch aus dem überaus regen Länderspielverkehr seit dem Monat August vorigen Jahres zu erkennen. Vorweggenommen sei eine Zusammenstellung der Erfolge der zwölf europäischen Nationen:

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore
1. Ungarn	7	5	1	1	30:10
2. Frankreich	7	5	1	1	22:11
3. Deutschland	8	4	3	1	20:11
4. Polen	7	4	2	1	21:9
5. Belgien	9	4	2	3	27:27
6. Tschechoslowakei	10	4	2	4	27:30
7. Schweiz	10	3	3	4	18:19
8. Italien	5	3	2	—	16:3
9. Norwegen	5	3	1	1	11:10
10. Holland	5	2	1	2	15:9
11. Schweden	3	1	—	2	4:9
12. Rumänien	2	—	—	2	1:3

Ein Ueberblick über die Ergebnisse der Länderspiele bietet folgendes Bild:

Ungarn: 19. 9. (Budapest) Tschechoslowakei 8:3; 10. 10. (Wien) Oesterreich 2:1; 14. 11. (Budapest) Schweiz 2:0; 9. 1. (Lissabon) Portugal 0:4; 16. 1. (Luxemburg) Luxemburg 6:0; 20. 3. (Nürnberg) Deutschland 1:1; 25. 3. (Budapest) Griechenland 11:1.

Frankreich: 10. 10. (Paris) Schweiz 2:1; 31. 10. (Amsterdam) Holland 3:2; 5. 12. (Paris) Italien 0:0; 30. 1. (Paris) Belgien 5:3; 30. 1. (Luxemburg) Luxemburg 4:0; 24. 3. (Paris) Bulgarien 6:1; 26. 5. (Paris) England 2:4.

Deutschland: 29. 8. (Königsberg) Estland 4:1; 24. 10. (Berlin) Norwegen 3:0; 21. 11. (Altona) Schweden 5:0; 6. 2. (Köln) Schweiz 1:1; 20. 3. (Nürnberg) Ungarn 1:1; 20. 3. (Wuppertal) Luxemburg 2:1; 24. 4. (Frankfurt) Portugal 1:1; 14. 5. (Berlin) England 3:6.

Polen: 12. 9. (Warschau) Dänemark 3:1; 12. 9. (Sofia) Bulgarien 3:3; 10. 10. (Warschau) Jugoslawien 4:0; 10. 10. (Krakau) Lettland 2:1; 13. 3. (Zürich) Schweiz 3:3; 3. 4. (Belgrad) Jugoslawien 0:1; 22. 5. (Warschau) Irland 6:0.

Belgien: 30. 1. (Paris) Frankreich 3:5; 27. 2. (Rotterdam) Holland 2:7; 13. 3. (Luxemburg) Luxemburg 3:2; 3. 4. (Antwerpen) Holland 1:1; 24. 4. (Brüssel) Wales 3:1; 24. 4. (Arlon) Luxemburg 9:3; 8. 5. (Lausanne) Schweiz 3:0; 15. 5. (Mailand) Italien 1:6; 29. 5. (Brüssel) Jugoslawien 2:2.

Tschechoslowakei: 19. 9. (Budapest) Ungarn 3:8; 3. 10. (Prag) Jugoslawien 5:4; 13. 10. (Prag) Lettland 4:0; 24. 10. (Wien) Oesterr. 2:1; 7. 11. (Sofia) Bulgarien 1:1; 1. 12. (London) England 4:5; 8. 12. (Glasgow) Schottland 0:5; 3. 4. (Basel) Schweiz 0:4; 24. 4. (Prag) Bulgarien 6:0; 18. 5. (Prag) Irland 2:2.

Schweiz: 19. 9. (Wien) Oesterreich 3:4; 10. 10. (Paris) Frankreich 1:2; 31. 10. (Genf) Italien 2:2; 14. 11. (Budapest) Ungarn 0:2; 6. 2. (Köln) Deutschland 1:1; 13. 3. (Zürich) Polen 3:3; 3. 4. (Basel) Tschechoslowakei 4:0; 1. 5. (Mailand) Portugal 2:1; 8. 5. (Lausanne) Belgien 0:3; 21. 5. (Zürich) England 2:1.

Italien: 31. 10. (Genf) Schweiz 2:2; 5. 12. (Paris) Frankreich 0:0; 15. 5. (Mailand) Belgien 6:1; 15. 5. (Mailand) Luxemburg 4:0; 22. 5. (Genua) Jugoslawien 4:0.

Norwegen: 19. 9. (Oslo) Schweden 3:2; 5. 9. (Helsinki) Finnland 2:0; 10. 10. (Oslo) Irland 3:2; 24. 10. (Berlin) Deutschland 0:3; 7. 11. (Dublin) Irland 3:3.

Holland: 31. 10. (Amsterdam) Frankreich 2:3; 28. 11. (Rotterdam) Luxemburg 4:0; 27. 2. (Rotterdam) Belgien 7:2; 3. 4. (Antwerpen) Belgien 1:1; 21. 5. (Amsterdam) Schottland 1:3.

Schweden: 19. 9. (Oslo) Norwegen 2:3; 3. 10. (Stockholm) Dänemark 2:1; 21. 11. (Altona) Deutschland 0:5.

Rumänien: 8. 9. (Bukarest) Jugoslawien 1:2; 8. 5. (Bukarest) Jugoslawien 0:1.

Drei Vertreter aus Uebersee

Die beiden amerikanischen Mannschaften aus Brasilien und Kuba und der einzige Teilnehmer aus Asien — Niederländisch-Indien — sind für uns „unbeschriebene Blätter". Vergleichsweise sind die letzten Länderspiele aufgeführt, die von diesen drei Nationen ausgetragen wurden. Es handelt sich hierbei um die südamerikanische Meisterschaft 1937, das mittelamerikanische Turnier 1935 und die fernöstlichen Spiele 1934. So gewinnt man einige Anhaltspunkte über die Spielstärke der Ueberseemannschaften.

Brasilien: 1937 in Buenos Aires: 4. 1. Chile 6:4; 16. 1. Uruguay 3:2; 30. 1. Argentinien 0:1; 1. 2. Argentinien 0:2; 3. 2. Paraguay 5:0.

Kuba: 1935 in San Salvador: 24. 3. San Salvador 1:4; 25. 3. Honduras 3:0; 27. 3. Guatemala 3:1; 31. 3. Costa Rica 1:2.

Niederl.-Indien: 1934 in Manila: 13. 5. China 0:2; 15. 5. Japan 7:1; 18. 5. Philippinen 2:3. sh.

Hochseeregatta Helgoland—Burnham

„Helgoland" gewinnt den Nordsee-Preis

Aus Burnham wurden am späten Abend des Donnerstags nachstehende Sieger der Hochsee-Regatta Helgoland—Burnham gemeldet: Gruppe 1: 1. „Asta", 2. „Gudrun III", 3. „Störtebeker". Gruppe 2: 1. „Helgoland" (Nordsee-Preis), 2. „Westwind", 3. „Jacunda III". Gruppe 3. 1. „Ibis", 2. „Austernfischer".

Heute erfolgte nun in Burnham der Start zur Rückfahrt Burnham—Helgoland. Dieses Hochseerennen wird von 38 Jachten gesegelt, und zwar werden 17 deutsche und 21 englische Fahrzeuge an der Wettfahrt nach der roten Insel teilnehmen. Von den deutschen Jachten nimmt „Das Wappen von Bremen" wegen seiner Segelhavarie an der Regatta Burnham—Helgoland nicht teil, die Mannschaft wird auf die übrigen deutschen Jachten verteilt.

Berlin eröffnet die Freiluft-Kampfzeit

Eder schlug Candel in der 7. Runde k.o.

Die Eröffnung der Freiluft-Kampfzeit der Berufsboxer in der Berliner Bockbrauerei verregnete am Donnerstagabend gänzlich, so daß nur annähernd 2000 Zuschauer erschienen. Die Begegnung im Halbschwergewicht zwischen Adolf Witt-Kiel und dem schwedischen Meister Carl Andersson endete über acht Runden unentschieden, doch ist das Ergebnis für Witt etwas schmeichelhaft, da der Kieler einmal verwarnt wurde und zudem in der sechsten Runde leicht angeschlagen war. Im Weltergewicht trennten sich Kurt Dalchow-Berlin und Hans Lipowski-Berlin über vier Runden unentschieden, und im Leichtgewicht gewann Nosske-Berlin über Reinhold Leopold-Bernau über vier Runden nach Punkten.

Im Hauptkampf des Abends traf Gustav Eder auf den französischen Mittelgewichtsmeister Candel, der schon rein körperlich dem Deutschen überlegen war. Trotzdem kam unser Weltergewichtsmeister in der siebenten Runde zum entscheidenden Sieg, als er eine schwere Rechte auf dem Solarplexus des Franzosen landete, die diesen weit über die Zeit auf die Bretter legte. Vorher schon mußte Candel die harte Rechte Eders oft am Kopf nehmen, aber er war eisenhart und nicht zu erschüttern. Eder selbst spürte oft die gute Linke des Franzosen am Kopf und war in der fünften Runde im Gesicht gezeichnet, bis er sich dann umstellte, seine Schläge auf den Körper verlegte und schon in der siebenten Runde Erfolg damit hatte. Der Ko.-Sieg Eders wurde stürmisch gefeiert.

Im abschließenden Halbschwergewichtskampf schlug Kreitz-Aachen den früheren französischen Meister Olliver über acht Runden verdient nach Punkten.

Professor macht die Luft „unsicher"

Das Deutsche Turn- und Sportfest wird — wie jetzt feststeht — mit einem Sternflug und einer Flugveranstaltung der NSFK.-Gruppe Schlesien eröffnet. Der „Fliegende Mensch" wagt aus großer Höhe mit an den Leib montierten Flügeln einen Absprung, segelt längere Zeit in der Luft, um kurz vor Erreichen des Erdbodens mit Hilfe eines Fallschirms zu landen. Auch der Humor kommt zu seinem Recht. Ein rheinischer Flieger macht als „Fliegender Professor" die Luft „unsicher". Schließlich wird ein aus Kulissen aufgebautes Dorf durch Flugzeuge in Brand geschossen.

Am Sonnabend, dem 23. Juni, starten aus allen Teilen des Reiches Sportmaschinen zum Sternflug mit dem Endziel Breslau. Der Flug führt die Teilnehmer zunächst nach Hirschberg, wo ein Pünktlichkeitswettbewerb vorgesehen ist. Von Hirschberg aus starten die Besatzungen zu einem Regelmäßigkeitsflug und abschließend fliegen sie gemeinsam nach Breslau. Am Sonntag starten 100 Maschinen zu einem Rundflug durch Oberschlesien, und zwar über Steinberg, Gleiwitz nach Neiße. Von hier tragen sie bis nach dem Flugplatz Breslau ein Luftrennen aus. Mit dem Eintreffen der Wettbewerbsteilnehmer beginnt auf dem Flughafen Gandau ein Großflugtag unter dem Motto „vom Pimpf zum fliegenden Mensch".

Leichtathletikstart 1938 mit großen Leistungen

Glänzende internationale Ergebnisse in den Wurfübungen — Auch die deutschen Werfer stark beteiligt

Wir stehen erst am Anfang des neuen Leichtathletikjahres, und die wenigen Veranstaltungen, die es bisher gegeben hat, waren lediglich Vorprüfungen. Trotzdem gab es bereits ausgezeichnete Leistungen zu sehen, und besonders die Werfer legten in einem Tempo los, das für die weitere Entwicklung des Leichtathletikjahres noch sehr viel erwarten läßt. Im Diskus-, Hammer- und Speerwerfen sowie im Kugelstoßen sah man Weiten, die zwar von den Weltrekordgrenzen noch ein Stück entfernt sind, die aber vor wenigen Jahren zu außergewöhnlichen Rekordleistungen gehört hätten.

Deutschlands Gebiet — das Hammerwerfen

Die alten Leichtathletikfreunde bewundern immer wieder die heutigen Leistungen unserer Hammerwerfer. Als vor zehn Jahren — 1927 — bei den deutschen Meisterschaften erstmalig ein Titelwettbewerb im Hammerwerfen zum Austrag gelangte, wurde W. Mang (Regensburg) mit 40,71 Meter der erste deutsche Meister in dieser Uebung. Vor einem Jahrzehnt war man froh, wenn ein deutscher Hammerwerfer wenigstens etwas über 40 Meter kommen konnte! Heute — zehn Jahre später — sind Würfe von 55 Meter keine Seltenheit mehr. Sehen wir uns einmal die bisherigen zehn Jahres-Weltbestleistungen 1938 an:

55,80 Meter Blask (Deutschland),
55,12 Meter Hein (Deutschland),
54,20 Meter Lutz (Deutschland),
53,01 Meter Forwartshny (USA.),
51,63 Meter Greulich (Deutschland),
51,38 Meter Lynch (USA.),
51,04 Meter Wolf (Deutschland),
50,93 Meter Antalainen (Finnland),
49,95 Meter Storch (Deutschland),
49,58 Meter Heino (Finnland).

Die Aussichten, den nunmehr schon 25 Jahre bestehenden offiziellen Weltrekord des Amerikaners P. Ryan (57,77 Meter) zu schlagen, sind recht günstig. Allerdings hat der zweifache irische Olympiasieger O'Callaghan vor Jahresfrist schon 60,57 Meter erreicht, doch kann diese Leistung als Weltrekord nicht anerkannt werden, weil Irland nicht dem internationalen Verband angehört.

Finnland beherrscht das Speerwerfen

Vor zehn Jahren konnte als erster Werfer der Welt der Schwede Lindkvist die 70-Meter-Grenze übertreffen, als er mit 71,01 Meter einen neuen Weltrekord schuf. Heute sind zu Beginn der Saison gleich drei Mann beträchtlich über die 70-Meter-Grenze hinweg und sechs andere stehen nahe an dieser Grenze. Finnlands starke Ueberlegenheit zeigt sich gerade auf diesem Spezialgebiet immer wieder:

75,50 Meter Nikkanen (Finnland),
73,33 Meter M. Järvinen (Finnland),
70,52 Meter Autonen (Finnland),
69,52 Meter Toivonen (Finnland),
69,36 Meter G. Stoeck (Deutschland),
68,65 Meter Attervall (Schweden),
68,25 Meter Bukmanic (USA.),
67,90 Meter Neumann (Schweiz),
67,86 Meter Mikkola (Finnland),
67,48 Meter People (USA.).

Sehr erfreulich ist die ausgezeichnete Leistung unseres Olympiasiegers Gerhard Stoeck, wodurch endlich wieder ein Fortschritt der deutschen Speerwerfer erkennbar wird. Der Finne Matti Järvinen hat die Absicht, in diesem Jahre seinen Weltrekord von 77,23 Meter zu verbessern, aber es wäre wohl keine Ueberraschung, wenn er von seinem jüngeren Landsmann Y. Nikkanen übertroffen wird! Der neue Stern U. Autonen ist nun schon der 15. Siebzig-Meter-Speerwerfer geworden und zugleich der 6. Finne in der Weltrangliste!

Im Kugelstoßen Deutschland sehr stark

Man hat sich daran gewöhnt, daß die besten Kugelstoßer mit einer fast tödlichen Sicherheit 15,50 Meter und mehr erreichen. So ist es bestimmt keine Ueberraschung, daß kurz nach dem Beginn des neuen Leichtathletikjahres in der Weltrangliste nur solche Werfer einen Platz erreichen können, die zumindest die 15 Meter überwunden haben. Erfreulicherweise ist hier die deutsche Leichtathletik wieder recht zahlreich beteiligt. Die bisherige Weltrangliste 1938 sieht so aus:

16,14 Meter Watson (USA.),
16,09 Meter Woellke (Deutschland),
15,71 Meter Ryan (USA.),
15,68 Meter Trippe (Deutschland),
15,58 Meter Fouche (Südafrika),
15,58 Meter G. Stoeck (Deutschland),
15,47 Meter Lampert (Deutschland),
15,38 Meter Hackway (USA.),
15,24 Meter Strode (USA.),
15,10 Meter Sievert (Deutschland).

Der deutsche Olympiasieger Hans Woellke wird sich wohl schon bei der nächsten Gelegenheit die erste Position sichern, hofft doch der Berliner, in diesem Jahre durch Ueberbietung seines eigenen deutschen Rekordes von 16,60 Meter dem Weltrekord des Amerikaners Jack Torrance (17,40 Meter) noch näher zu kommen.

Die 50 Meter im Diskus keine Grenze mehr

Die vierte starke verbreitete internationale Wurfübung ist das klassische Diskuswerfen. Hier konnte der inzwischen verstorbene Amerikaner Eric Krenz erst vor acht Jahren erstmalig die 50-Meter-Grenze übertreffen, als er mit 51,03 Meter einen neuen Weltrekord aufstellte. Auch das hat sich inzwischen gründlich geändert. International erstklassige Leistungen sind überhaupt nur noch Würfe über 50 Meter. Daß solche keine Ausnahme sind, beweist die Weltrangliste kurz nach Beginn des Leichtathletikjahres 1938:

51,49 Meter Oberweger (Italien),
51,20 Meter Strode (USA.),
51,20 Meter Trotter (USA.),
49,60 Meter Kulitzi (Ungarn),
49,32 Meter Schroeder (Deutschland),
47,89 Meter Fahmonville (USA.),
47,13 Meter Watson (USA.),
46,35 Meter Noel (Frankreich),
46,29 Meter Nordstroem (Schweden),
46,20 Meter G. Bergh (Schweden).

Soweit die bisherigen Bestleistungen in diesem Jahre. Der ausgezeichnete Start der internationalen Werfer gibt demnach zu den schönsten Hoffnungen Anlaß.

Wenn Deutschland heute in allen Wettbewerben in der Spitzengruppe vertreten ist, dann wird auch dadurch wieder die Stellung unterstrichen, die sich Deutschlands Werfer international mit ihren großen Erfolgen bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin errungen haben.